Lügen für die »Action«

Eigentlich hat sie nur Drogendealer ihres Lokales verwiesen, doch die Antifa sagt der Berliner Wirtin den Kampf an. Grund: Die Dealer waren Schwarze, sie also Rassistin. **Seite 3**

Was tun Frau Merkel?

Klaus Rainer Röhl versucht ohne Bosheiten der Unions-Kanzlerkandidatin einige Tips für ihren politischen Wahlkampf mit auf den Weg zu geben. **Seite 8**



Als Stiefkind behandelt

Die Hamburger Kunsthalle zeigt Seestücke von Caspar David Friedrich bis Emil Nolde. Mehr über diese meist vernachlässigte Kunstgattung lesen Sie auf **Seite 9**

Potsdamer Konferenz

Vor 60 Jahren konferierten die „Großen Drei“ im Schloß Cecilienhof. Das Ergebnis bezüglich Deutschland und wie es dazu kam, lesen Sie auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 30
30. Juli 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Auf dem Weg zur Normalität? *Am vergangenen Montag spielte eine Fußballmannschaft aus israelischen und palästinensischen Jugendlichen in München gemeinsam gegen die U-17-Auswahl des FC Bayern München. Der stellvertretende israelische Ministerpräsident Schimon Peres (M.) feuerte im Stadion die traditionell verfeindeten Jugendlichen aus dem Nahen Osten an.*

Foto: Sven Simon

Der Schleier fällt

Türkei erweist sich immer weniger als potentieller EU-Kandidat

Zwischen Ankara und die westliche Welt schieben sich dunkle Wolken. Während die Türkei-Fans hierzulande noch die Trommel für eine Vollmitgliedschaft rühren, beginnen in der Türkei schon die ersten Stimmen im politischen und öffentlichen Diskurs laut zu werden, die eine Abkehr von der EU und eine Hinwendung zu den islamischen Ländern fordern. Der Nationalismus bläst sich auf, und nicht selten ist er gepaart mit einem prophetischen Eifer für den Islam. In dieser Gemengelage ist es nicht ausgeschlossen, daß es gar nicht zu Beitrittsverhandlungen am 3. Oktober kommt.

Sichtbarstes Zeichen für einen aggressiven Nationalismus mit islamischem Überbau ist das Buch „Kavgam“ – Mein Kampf, von Adolf Hitler. Es ist derzeit der Bestseller. Man bekommt es als Paperback in jedem Kiosk, in jeder Buchhandlung, im Supermarkt, in den Museen und natürlich am Flughafen. Europäer können da nur den Kopf schütteln. Das wäre undenkbar innerhalb der EU. Ein anderer Bestseller beschreibt als politische Fiktion den Krieg der Amerikaner in der Region, nur nicht gegen den Irak, sondern gegen die Türkei. Die Fiktion betrifft die Fakten, nicht die Gefühle. Viele Türken, auch im politischen Establishment, wenden sich innerlich von Amerika und Europa ab. Deutlich wurde das in der Behandlung des amerikanischen Botschafters Eric Edelman durch die Regierung und die Medien. Ungehindert wurde er selbst in halbamtlichen Blättern regelrecht beschimpft und als persona non grata bezeichnet. Nun warf er das Handtuch und ging. Auch die Begeisterung der Amerikaner für ihren treuen Vasall am Bosporus ist deutlich abgekühlt. Man wendet sich wieder stärker den Kurden zu, was die Türken noch mehr in Harnisch bringt.

Auch in der EU wachsen die Vorbehalte. Sollte Ankara das Protokoll über das Zollabkommen der EU mit Zypern nicht bis Ende September unterschrieben haben, wird es keine Verhandlungen geben. Ankara zögert es hinaus. Man will Zypern nicht völkerrechtlich anerkennen, noch nicht einmal indirekt. Zypern droht offen mit Blockade, Österreich ebenfalls, aber nur wenn alle 25 einem Verhandlungsrahmen zustimmen, kann es am 3. Oktober losgehen – übrigens mit unbestimmtem Ausgang. Auch Frankreich und andere Staaten wollen kein Vollmitglied Türkei. In Deutschland spricht nur die Union eine klare Sprache – Grund genug für manchen Wähler, ihr dafür die Stimme zu geben, auch wenn sie in anderen Bereichen schlicht versagt. Gerade die islamistisch-nationalistische Grundströmung vom Bosporus bis Anatolien zeigt, daß die Türkei nicht europatauglich ist. Erdogan und seine Leute sehen in Europa nur eine fette Kuh, die gemolken werden soll – im Namen des Propheten. Der Schleier fällt. Aber die Multikultijünger haben es noch nicht gemerkt (siehe auch Beitrag Seite 2). **lim**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Soziale Gerechtigkeit

Endlich ist die quälende Ungewißheit vorüber, ist es definitiv: Am 18. September wird ein neuer Bundestag gewählt, wenig später werden wir wahrscheinlich eine neue Bundesregierung haben. Der Bundespräsident hat in seiner Begründung für die Auflösung des Parlaments keine Schlupflöcher für juristische Winkelzüge offengelassen. An seiner rechtlich „wasserdichten“ Argumentation wird auch das Bundesverfassungsgericht kaum vorbeikönnen; zumindest dürfte es den Karlsruher Richtern höchst schwer fallen, nachzuweisen, inwiefern Köhler mit seinem Ja zu Neuwahlen gegen das Grundgesetz verstoßen haben sollte.

Aber ganz sicher kann man natürlich noch nicht sein. Man weiß ja: Auf hoher See und vor Gericht…

Da jedoch Regierung und Opposition, Legislative und Exekutive und auch 80 Prozent des Volkes (nicht der Bevölkerung!) für vorgezogene Neuwahlen sind, schließen wir uns dieser breiten Mehrheit an und gehen einfach einmal davon aus, daß am 18. September gewählt wird. Welche Wahl (oder welche Qual) haben wir da?

Die Parteien haben sich inzwischen aufgestellt, präsentieren ihre Programme, verwenden mindestens ebenso viel Zeit und Energie darauf, die Programme der jeweiligen Konkurrenz niederzumachen – und treffen sich alle in einer stets wiederkehrenden Forderung: soziale Gerechtigkeit! Die versprechen sie alle – von ganz links bis ganz rechts, und in der Mitte sowieso – und bezichtigen alle anderen Parteien des exakten Gegenteils. So hält es die Union für sozial gerecht, die Mehrwertsteuer anzuheben, die FDP sagt, es sei sozial gerechter, sie nicht anzuheben. Die Grünen sehen in der Öko-Steuer den Gipfel der sozialen Gerechtigkeit, die SPD will Schuldenberg und Reichensteuer aufstocken, selbstverständlich ebenfalls im Namen der sozialen Gerechtigkeit. Und die linken und rechten Ultras von der NPD bis zur Gysi-Lafontaine-Volksfront, die auf unzufriedene Protestwähler spekulieren, halten es bereits für sozial gerecht, grundsätzlich gegen alles zu sein.

Was all diese selbsternannten Gerechtigkeitsfanatiker verbindet: Sie greifen sich immer nur einzelne Punkte heraus, an denen sie sowohl Selbstbeweihräucherung als auch Kritik an den anderen festmachen. Im Wahlkampf siegt wieder einmal die große Vereinfachung; der Blick fürs Ganze ist längst verlorengegangen.

Dabei wäre die Frage eigentlich leicht zu beantworten: Sozial gerecht ist alles, was Menschen, die arbeiten wollen, zu arbeiten erlaubt. Und sozial ungerecht ist alles, was Menschen, die arbeiten wollen, daran hindert. Vor dieser Kulisse ist es unsinnig, einzelne Programmpunkte isoliert zu betrachten. Zwei Prozentpunkte mehr bei der Mehrwertsteuer bringen keinen einzigen neuen Arbeitsplatz, werden aber, trotz aller Unkenrufe, wohl auch keinen vernichten; das gleiche gilt für Sonderabgaben auf Luxusgüter oder höhere Erbschaftssteuern. Selbst die durch Umverteilung angestrebte Senkung der Arbeitskosten bringt nichts, solange solch „revolutionäre Akte“ hinter dem Komma stattfinden.

Deutschland braucht mehr als einen Flickerlteppich einzelner kleiner Reformschritte, sondern radikales Umdenken, eine umfassende, wahre Wende: geistig-moralisch (wie uns schon einmal versprochen und nicht gehalten), genauso aber wirtschafts-, finanz- und sozialpolitisch. Das ist der einzig gangbare Weg zu sozialer Gerechtigkeit. Wer dies mit seinem Wahlprogramm glaubhaft vermitteln kann, hätte es verdient, diese Wahl am 18. September zu gewinnen. Bislang allerdings ist da noch nichts und noch niemand in Sicht.

»Einfallslos«

Erneute Kürzungen bei Vertriebenenarbeit

Der Haushaltsentwurf der rot-grünen Bundesregierung für das Haushaltsjahr 2006 sieht auch im Bereich der Vertriebenenarbeit erneut drastische Einsparungen vor.

Auf den ersten Blick mögen die für 2006 vorgesehenen Kürzungen um 300.000 Euro auf 12,6 Millionen Euro für die gemäß Paragraph 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes förderungswürdige Kulturarbeit zwar gering erscheinen, blickt man aber auf die hierfür kurz vor Amtsantritt von Rot-Grün noch ausgegebene Summe, fällt auf, daß dieser Haushaltsposten seitdem um insgesamt 47 Prozent gekürzt worden ist.

Obwohl der grenzüberschreitende kulturelle Austausch seit dem Fall des Eisernen Vorhanges, spätestens seit der Osterweiterung der Europäischen Union besonders wichtig ist, stellte Rot-Grün wiederholt keine Mittel hierfür zur Verfügung.

Auch wurde die Unterstützung für deutsche Minderheiten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa einschließlich nichteuropäischer Nachfolgestaaten der Sowjetunion um zwei Millionen Euro gekürzt.

Erwin Marschewski, Mitglied der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“, fordert ein Ende der „einfallslosen Kürzungspolitik“, die weder der „Hochrangigkeit der Aufgabe noch den gesetzlichen Vorgaben gerecht wird“. **E. D.**

Die Schulden-Uhr:

Nehmen statt geben

Passend zum Wahlkampf kommt Hans Eichel ein rettender Gedanke: „Wir brauchen mehr Einnahmen“, überraschte er am 24. Juli die Presse. Nach der Wahl würde er auf der Ausgabenseite den Haushalt „genauso wieder vorlegen“ – nur halt mehr einnehmen müsse man und keine Versprechen mehr machen. Doch Steuererhöhungen seien nicht seine Politik. Außerdem müsse man die „sozialen Sicherungssysteme“ umbauen, sprich Geld dafür aufbringen. Wie diese Quadratur des Kreises gelingen soll, verriet er nicht. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.444.503.055.086 €

(eine Billion vierhundertvierundvierzig Milliarden fünfhundertunddrei Millionen fünfundfünfzigtausend und sechsundachtzig)

Vorwoche: 1.443.481.521.370 €
Verschuldung pro Kopf: 17.501 €
Vorwoche: 17.489 €

(Stand: Montag, 25. Juli 2005, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **5741**

Schelm im Mantel der Justiz

Braunschweiger Ermittler kommen ihrer Pflicht nur verdächtig langsam nach

„Ein Justizcollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer, wie eine Diebesbande, vor die kann man sich schützen, aber vor Schelme, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passiones auszuführen, vor die kann sich kein Mensch hüten. Die sind ärger wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind und meritiren eine doppelte Bestrafung.“ (Preußenkönig Friedrich II.)

Der „Alte Fritz“ hatte ein Faible für Gerechtigkeit. Seine Stellungnahme ist so bemerkenswert wie zeitlos. Nicht erst seit dem VW-Skandal fragen sich mehr und mehr Zeitgenossen: Wie gerecht ist die „moderne“ Justiz? Was hat sich geändert seit dem Alten Fritz? Gibt es heute noch Justizcollegien, die „üble Passiones“ ausführen? Wenn ja, wie kann sich der moderne Mensch in einem Rechtsstaat vor „Schelm“ im Mantel der Justiz hüten?

Je länger die VW-Affäre dauert – und wir erleben gerade erst die Ouvertüre –, desto unverständlicher erscheint das Verhalten der Justizcollegien in Braunschweig. Selbst naivste Zeitgenossen erkennen mittlerweile das mafiöse „System VW“. Dem zollt man bereits in Palermo Respekt.

Den Rotlicht-Trick hatte man von der West LB abgeschaut. Auch die machte „wichtige Persönlichkeiten“ mit schmutzigen Geschichten abhängig. Gemeinsame Rotlicht-Abenteuer sind dazu – „natürlich“, möchte man fast sagen – am geeignetsten. Die West LB nutzte für „Luftnummern“ sogar den windigen Private-Jet-Charter. Der flog auch für Volkswagen.

Wohl selbst in Palermo zollt man VW Respekt

Moral, Scham und Verantwortung? Nicht nur für manche Top-Manager von VW und deren Co-Manager von der IG Metall Begriffe aus einer fremden Welt. Man spielte den Playboy. VW bezahlte! Und das alles ohne Angst vor „Belästigung“. Schon gar nicht durch die Justiz in Braunschweig. Die wartet nun darauf, daß man ihr die Betrugsbelege frei Haus liefert ... Mafia-Bekämpfung à la Braunschweiger Justizcollegien. Was hätte der Alte Fritz dazu gesagt?

Die Justiz verharrt derweil in Ermittlungsstarre. Sie ist damit Teil des mafiösen „Systems VW“ und einer der Gründe für dessen Entstehung. Gelähmt erleben die „Anwälte des Staates“, wie die Medien ihnen tagtäglich neue Belege liefern. „Eigenbelege“ über riesige Summen tauchen auf. Doch Steuerfahnder lesen offenbar nicht einmal mehr die Presse.

Das wundert indes nur noch Bürger, die die Politabhängigkeit der Justiz nicht kennen. Schon lange fordert der Deutsche Richterbund unabhängige Staatsanwälte. Die sind derzeit von jenen parteipolitisch abhängig, denen sie juristisch nachsteigen müßten. Die Justiz in Niedersachsen ist weiterhin fest in SPD-Hand. Die CDU-Ministerin agiert an der Spitze eines SPD-Ministeriums. Als Feigenblatt!

Die Justiz kommt ihrer Pflicht nicht nach: Dafür zu sorgen, daß unsere Gesetze eingehalten werden. Auch von VW-(Co)-Managern. Schon längst hätten Justiz und Steuerfahnder die Filzburg auf den Kopf stellen müssen. Doch Braunschweigs Justizcollegien bleiben untätig.

Der Alte Fritz bestrafte nachlässige Richter

Was hätte der Alte Fritz angesichts der „Passiones“ der „Schelme“ im Tarnmantel der Justiz gemacht? „Wo die Justiz-Collegia nicht mit der Justiz ohne alles Ansehen der Person und des Standes gerade durch gehen, sondern die natürliche Billigkeit bei Seite setzen, so sollen sie es mit Sr.K.M. zu thun kriegen.“

Das sagte er nicht nur. S.K.M. ließ acht Richter verhaften, die dem Müller Arnold Unrecht getan hatten. Zwei sprach er frei, den Rest verurteilte er zu Festungshaft sowie Zahlung von Schadenersatz. **H.-J. Selenz**

»Jetzt reicht’s«

Enteignungsopfer

In der Niederlage vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte vereint, starten Enteignungsopfer eine neue Initiative. Unter dem Motto „Jetzt reicht’s“ haben sich Neusiedlererben, Opfer fehlgeschlagener LPG-Umwandlungen sowie die Geschädigten von Enteignungs- und Verfolgungsmaßnahmen in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR zusammengetan. Als Wahlbegleitungsinitiative unter dem Dach der Aktionsgemeinschaft Recht und Eigentum (ARE) wollen die Enteignungsopfer bei allen Kandidaten demokratischer Parteien für ihr Anliegen werben.

Viele Fragen seien trotz des Fehlurteils (30. März) beziehungsweise Nicht-Urteils (30. Juni) des Menschenrechtsgerichtshofs in Straßburg noch offen, so ARE. Unter anderem sei zu klären, was wegen der fehlgeschlagenen LPG-Umwandlungen unternommen werden könne. Auch treffe das jüngste Urteil, das die entschädigungslose Enteignung von Neusiedlern bestätigte, etwa auf die Hälfte der Bodenreformlandbesitzer gar nicht zu. Zirka 70.000 ehemalige Landbesitzer und Neusiedler sowie deren Erben sind betroffen.

Straßburg hatte am 30. März geurteilt, daß sie „keine berechtigte Erwartung“ auf Wiedergutmachung nach der Wiedervereinigung hätten haben können. **EB**

Das Wasser der Unschuld färbt sich blutrot

Und Europa debattiert wieder über den Umgang mit den Muslimen / Von Jürgen Liminski

Es war so beruhigend. Muslimische Vereinigungen in Großbritannien und auch in Deutschland hatten sich vehement gegen Terror im Namen des Islam ausgesprochen, man war gemeinsam betroffen. Die Jünger des Multikulturalismus in Europa atmeten auf, im Geiste wurde der Terror eingehegt und damit fast schon wieder verdrängt. Und jetzt der erneute Anschlag, der nur durch Glück nicht so verheerend wirkte wie die Attentate vom 7. Juli. Der Terror meldete sich zurück, wieder im Namen des Islam.

Europa, vor allem Deutschland und Großbritannien, debattiert wieder über den Dialog mit dem Islam. Aber was wirklich nötig ist, ist ein innerislamischer Dialog. Viele Europäer reden sich wieder ein, daß die wirtschaftliche Rückständigkeit in islamischen Ländern der Grund für den Ausbruch des islamischen Terrors sei. Andere betonen die Notwendigkeit der Integration. Es ist eine Illusion. Die vier Attentäter von London waren gebürtige Briten, ihre Geburtsurkunden wurden in allen Zeitungen veröffentlicht. Es waren eingewanderte Muslime der dritten Generation, die ihre islamischen Wurzeln wieder entdeckt hatten und sich selbst im Namen Allahs in das Denken des siebten Jahrhunderts zurückbombten. Nun sind viele verwundert, man war doch so tolerant gerade mit den Muslimen. In Frankreich ist man schon wacher und wachsamer, die Geheimdienste kooperieren auch enger als ihre europäischen Kollegen mit den amerikanischen. Trotz Irak – im Kampf gegen den Terror steht Frankreich enger an der Seite Washingtons als London, konstatiert lobend selbst der europakritische Daniel Pipes. Die Härte zeigt sich in Gesetzen und in der Standhaftigkeit gegenüber Erpressungen durch Entführungen. Die Briten dagegen wanken, auch im Irak. Äußerlich gelassen, sind die Bomben des 7. Juli aber auch im Bewußtsein explodiert. Man ist tief verunsichert über den Umgang mit den eigenen Muslimen. Schlimmer als die Bomben waren die britischen Lebensumstände der Attentäter. Kann der Islam sich auch nach zwei Generationen nicht integrieren und assimilieren?

Zwei große Grundströmungen lassen sich heute in ganz Europa in der innerislamischen Debatte ausmachen. Wort und Tat – der gewalttätige Dschihad und die Predigt des Koran. Beiden Strömungen, Wort und Tat aber ist eines gemeinsam: das Ziel, Europa zu islamisieren. Der von der traurigen Gestalt des Londoner Bürgermeisters empfangene radikale Prediger Al Quaradawi, der Selbstmordattentate von Islamisten in Israel als Zeichen der Gerechtigkeit Allahs bezeichnet, sagt es ganz offen: „Der Islam wird nach Europa zurückkehren, als Sieger und Eroberer. Zweimal wurde er vertrieben, diesmal wird die Eroberung nicht mit dem Schwert, sondern durch Predigt und Ideologie geschehen.“

Der Glaube an die Rückkehr ist allen gemeinsam, er ist die Grundlage des Terrors. Deshalb sagt der Islamkenner Hans Peter Raddatz: „Es ist ein weitverbreiteter Irrtum zu glauben, daß man den gewalttätigen Islamismus vom eigentlichen Islam trennen könnte. Die beiden sind ursächlich miteinander verbunden und deshalb stehen wir auch vor einem unerschöpflichen Täterreservoir.“ Es sei „keineswegs so, daß die Muslime weltweit genauso empfinden würden wie wir und voller Abscheu stünden vor dieser Tat. Seit wir Umfragen haben im Nahen Osten über die Einstellung der Masse zu ihren Islamisten, gibt es Zahlen über die Position dieser Massen. Eine deutliche Mehrheit, nach dem 11. September waren es 88 Prozent, zeigt sich eins mit den Tätern.“ Die Muslime an sich seien „selbstverständlich keine Täter. Die große Masse von Ihnen will in Ruhe gelassen werden. Sie wehren sich sogar teilweise gegen den Druck der Islamisten in der Region, aber dennoch kommen Sie alle aus einer Ideologie und das ist der Islam.“

Auch andere Islamkenner weisen auf diese gemeinsame Grundlage hin. Sie ist deswegen so bedeutsam, weil es im Islam keine oberste Lehrmeinung gibt, die im Namen aller den islamistischen Terror verurteilen könnte. Im Gegenteil, die gerade in Deutschland wieder in Talkshows herumgereichten üblichen Experten oder Vertreter des Islam repräsentieren mit ihren Organisationen keine zehn Prozent der Muslime in Deutschland. Es geht um das Denken. Es geht bei diesem Denken nicht, wie in den sogenannten zivilisierten Ländern des griechisch-jüdisch-christlichen Kulturkreises, um die Herrschaft des Rechts, das Primat des Rechtsstaates oder die Gewaltenteilung in Legislative, Exekutive und Judikative. Es gibt noch keinen islamischen Montesquieu, Locke oder Hobbes. Kemal Atatürk hat es versucht, aber die Türkei, so kann man sagen, versucht es immer noch und die Tendenz geht derzeit eher wieder in die islamistische Richtung. Dieses Denken ist geprägt von der Schmach des Islam im achten und im 14. Jahrhundert, als der Islam aus Europa vertrieben wurde. Es ist ein Denken, das in Schriften und Predigten verbreitet wird. In London, Paris und auch in Berlin findet man sie, die Schriften des Raschid Rida, des Hassan al Bana und vor allem des Sayed Qutb. Dieser ägyptische Autor, dessen Werk gelegentlich mit Lenins „Was tun?“ verglichen wird, spitzte die Thesen gegen das Abendland zu. Man solle die westliche Lebensweise und Kultur nicht nur ablehnen, sondern den Westen auch bekehren. Und zwar nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit dem Schwert. Dieses Schwert solle aber auch gegen schwache und prowestliche arabische Regime gezogen werden, denn der islamischen Welt mangele es an Glauben.

Wort und Tat: *Offiziell bekunden die Vertreter der muslimischen Vereinigungen zwar ihr Bedauern, doch zu einer notwendigen innerislamischen Debatte kommt es nicht.* Foto: pa

Die Einheit des Islam ist ein Traum und der Traum hat einen Namen: Eurabia. Er wird in London offen gelehrt. London ist überhaupt die Metropole des Islamismus. Schon oft haben sich Sicherheitsbehörden in Ägypten und Jordanien beschwert, daß London die radikalen Haßprediger schütze und nicht ausliefere. In der Tat hat London auch unter Blair immer neue Konzessionen an diese 1,8 Millionen Muslime in Großbritannien gemacht, so daß die Parallelgesellschaften in kleineren und größeren Städten zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Aus diesen Vorstädten kamen die Attentäter des 7. Juli. Noch heute behauptet der Londoner Polizeichef Sir Ian Blair, der islamische Fundamentalismus sei nicht anstößig, man müsse nur fragen, „wie wir den anfälligen Jugendlichen helfen können, die sich von der Gewalt angezogen fühlen“. Wer so denkt, hat weder etwas vom Islam noch von den Islamisten verstanden – und sich selbst schon unbewußt aufgegeben. In genau dieser Gefahr steht das politisch-mediale Establishment in Europa. Man fragt sich, statt die Muslime. Man fordert einen Dialog mit ihnen, statt den Dialog unter ihnen selbst, man akzeptiert die Lehre des Koran, statt zu fordern, daß der Koran so wie die Bibel auch in seinen historischen Umständen, seiner Entstehung und Exegese einmal wissenschaftlich erforscht werde. Raddatz fordert es in Deutschland, Alexandre del Valle in Frankreich. Es sind Einzelstimmen der Vernunft. Sie gewinnen Terrain, die Fakten lassen sich nicht wegdiskutieren. Die Jünger des Multikulturalismus dagegen gleichen dem Pilatus. Sie waschen ihre Hände in Unschuld und sehen nicht, daß das Wasser sich schon blutrot färbt. ■



Immer sofort bedienen – aus Angst vor „denen“:

Im Berliner Café „An einem Sonntag im August“ gehen Antifa-Aktivisten ein und aus, um die Gäste zu vertreiben.

Foto: Schleusener

Lügen für die »Action«

Antifa terrorisiert Wirtin, weil sie nicht nett zu Dealern war / Von Markus SCHLEUSENER

Ich bin keine Rassistin. Ich und meine Kollegen arbeiten nicht mit rassistischen Methoden. Es sind uns alle farbigen Gäste von ganzem Herzen willkommen.“ Die Geschäftsfrau Claudia Humeniuk fleht ihre Peiniger geradezu an, ihr zu glauben. Sie läßt das Flugblatt mit diesen Beteuerungen, kein Nazi-Lokal zu betreiben, überall in ihrem Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg verteilen.

Die Geschäftsführerin des Cafés „An einem Sonntag im August“ weiß nicht weiter. „Ich habe versucht, mit denen zu reden, aber die wollen nicht hören“ sagt sie. „Die“, das sind die Antifa-Aktivisten in dem Berliner Szene-Bezirk. Und das Thema, um das es geht, das ist eine Dienstanweisung, die Claudia Humeniuk für ihre überwiegend weiblichen Kellner erstellt hat. Wegen dieser Dienstanweisung wird jetzt gegen das Lokal demonstriert, werden Plakate geklebt, wird boykottiert.

Mitten in der Hauptstadt spielt sich ein skurriler Skandal ab, bei dem linksextremistische Antifa-Aktivisten versuchen, eine Gastronomin in die Knie zu zwingen. Das Lokal liegt in der Kastanienallee 103 – nahe dem Mauerpark, wo früher die tödliche Grenze zwischen Ost und West verlief. In den Park ist die offene Drogenszene der Stadt umgezogen, weil es ihr unter anderem in der Neuköllner Hasenheide zu „heiß“ geworden war – zumeist schwarzafrikanische Dealer, die ihrem jugendlichen Publikum vor allem Haschisch verkaufen, lagern dort ihr Rauschgift.

Seit einem Jahr greift die Polizei vermehrt gegen die offen auftretenden Händler durch. Erst vergangenen Sommer nahmen die Beamten eine ganze Bande fest. Die Szene reagierte wie immer mit Abwanderung in angrenzende Bereiche. So landete ein Teil der vagabundierenden Drogenszene auch in dem leicht heruntergekommen wirkenden Straßencafé.

„Das sind schwarze Jugendliche, höchstens 25 Jahre alt, die betreten allein oder in der Gruppe das Lokal“, beschreibt Humeniuk. „Die gehen oft rein und raus, rein und raus, allein oder zu zweit aufs Klo.“ Und genauso hat sie die Dealer auch für ihre Mitarbeiter beschrieben, damit sie aufpassen und die Kriminellen rausschmeißen. So wie sie selbst es mit zwei Dealern und einem Kunden bereits getan hat. Humeniuk sitzt nämlich das Ordnungsamt im Nacken. Der Bezirk hat ihr angedroht, sie verliere ihre Konzession, wenn sie nicht gegen die Dealerei vorgehe.

Dann gab es Krach mit einer Angestellten, man trennte sich im Streit. Eine weitere, persische Kellnerin kündigte, weil sie die Anweisung rassistisch fand. Irgend jemand ist dann zum Fernsehen gerannt, und plötzlich war das Lokal wegen angeblich „rassistischer Instruktionen“ in den Abendnachrichten. Sofort mobilisierte die Antifa ihre Leute gegen die „Whites-only“-Angelegenheit (Nur für Weiße). Am 17. Juli fand als vorläufiger Höhepunkt ein Aktionstag mit Demo vor dem inzwischen unter Polizeischutz stehenden Café statt. Drinnen diskutierten Gutmenschen wie Cem Özdemir über „Rassismus im Alltag“.

Zu den „Sonntag“-Gegnern gehören auch Anja und Tina (beide 18). Die Gymnasiastinnen sagen: „Die Firmenleitung pauschalisiert, sie tun so, als wäre jeder Schwarze ein Drogendealer.“ Was sie erreichen wollen, wissen sie selbst nicht so genau. Trotzdem plakatieren sie nachts oder „klären die Gäste auf“. Das geht so: Tina und ihre Freundin bemalen sich mit Schuhcreme, damit sie wie Schwarze aussehen, und verteilen ihre Kampfschriften. Darauf steht unter anderem zu lesen, das Lokal betreibe „Schily-Hetze“, die Mitarbeiter würden zudem ausgebeutet und erpreßt.

„Stimmt nicht“, sagt Anika (24). Die Malerei-Studentin kellnert nebenbei für sechs Euro in der Stunde plus Trinkgeld. „Ich finde das traurig, daß so viele Lügen verbreitet werden über das Café.“ Sie mag ihren Job. Eine Kollegin wird deutlicher: „Das Problem ist: Es gibt hier keine rassistische Basis. Aber diese Leute wollen trotzdem ‚Action‘. Die haben sogar unsere Bedienung im ‚Nazis-raus‘-T-Shirt noch als ‚Nazischlampe‘ beschimpft.“ Sie erzählt weiter: „Hier waren Mütter, die hatten Angst vor den Dealern und sind ihren Kindern nachgelaufen.“ Nun hat die Angst auf die Belegschaft übergegriffen. Anika behandelt schwarze Gäste jetzt bevorzugt: „Ich muß die immer sofort bedienen, weil ich Angst habe, von denen etwas nachgesagt zu bekommen.“

Mit „denen“ meint sie die jugendlichen Antifa-Aktivisten. Die gehen zwar in dem Lokal ungehindert ein und aus, um die Gäste zu vertreiben. Aber mit der Geschäftsführerin reden sie nicht. „Ich wiederhole hiermit meine Bitte um ein klärendes Gespräch“, bittet Claudia Humeniuk ihre anonymen Gegner. ■

Freunde vor Gericht

Von Ronald GLÄSER

Daß Berlin so arm wie eine Kirchenmaus ist, hat einen Grund. Es gab zwar auch teilungsbedingte Kosten, und es gibt die Sonderlasten aufgrund der neuen Rolle als Hauptstadt Deutschlands. Aber in Berlins Haushalt gibt es auch ein Problem, für das lokale Politiker die Verantwortung tragen: die Schulden der Bankgesellschaft Berlin. Die lassen sich nicht genau beziffern. Die schlimmsten Szenarien besagen, daß sie sich auf über zwanzig Milliarden Euro belaufen.

Schuld an einem beträchtlichen Teil der Summe soll die Pleite-Firma Aubis sein. Aubis erhielt Kredite von der landeseigenen Bankgesellschaft Berlin (und deren Töchtern) und sanierte damit Plattenbauten im Osten. Risiken wurden bei der Kreditvergabe nicht richtig berücksichtigt. So erhielt Aubis im Laufe der Jahre das Geld für den Ankauf von 15.000 Wohnungen – völlig ohne Eigenmittel.

Deswegen müssen sich jetzt vierzehn Topmanager der Bankgesellschaft Berlin vor Gericht verantworten. Die Banker unter der Führung von Klaus Rüdiger Landowsky, des starken Mannes in der Berliner CDU, sollen der windigen Aubis-Firma einen Kredit nach dem anderen gewährt haben. Haben sie das Geld der Bank bewußt veruntreut? Die Anklage ist 750 Seiten stark.

Kein „normaler“ Privatmann kann ohne eigenes Kapital in eine Bank marschieren und bekommt Kredit für eine Eigentumswohnung. Geschweige denn mehrere Kredite für 15.000 Wohnungen. Wieso also erhielt Aubis so viel Geld von der Bank? Aubis war eine Firma zweier CDU-Politiker namens Klaus-Hermann Wienhold und Christian Neuling. Die haben damals dem CDU-Fraktionsvorsitzenden Landowsky Parteispenden für den Wahlkampf – mal eben so 40.000 Mark in bar – gegeben. Gab es einen Zusammenhang zwischen Kreditvergabe und Parteifreundschaft? Doch das ist nicht Gegenstand des Verfahrens. Wienhold und Neuling sind bereits mit einem blauen Auge davongekommen.

Aber die Schulden der Bankgesellschaft sind geblieben. Das Land Berlin hat für sie gebürgt, um den Konkurs der Bankgesellschaft abzuwenden. Noch ist nicht absehbar, wieviel Geld Berlin am Ende für die Immobilienspekulationen von Wienhold und Neuling zahlen muß. Am Ende könnte Berlin die höchste Pro-Kopf-Verschuldung Deutschlands aufweisen.

Deswegen steht Landowsky und den anderen Bankgesellschaft-Managern jetzt einer der größten Wirtschaftsprozesse der deutschen Nachkriegsgeschichte bevor. Am Freitag ist die erste Verhandlung.

Vorpommern wollen eigenen Kreis

Gebietsreform: Interessenvertretung in historischen Grenzen leichter / Von Peter STRÖMING

Ab 2008 soll Mecklenburg-Vorpommern nur noch aus vier oder fünf statt wie bisher aus zwölf Kreisen bestehen. So hat es der Schweriner Landtag 2003 beschlossen. Erst 1994 war ihre Anzahl von 31 auf zwölf reduziert worden. Bewährt hat sich diese Einteilung offenbar nicht. Doch auch die Neuplanung ist umstritten.

Die Diskussion dreht sich um die Zahl: vier oder fünf. Denn genau davon hängt es ab, ob Vorpommern, dieses Überbleibsel der preußischen Provinz Pommern, als politische Einheit wiederentsteht. Der Streit geht mitten durch die Parteien und durch die rot-rote Regierungskoalition in Schwerin. Ganz verständlich wird er erst vor dem historischen Hintergrund.

Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern ist ein Ergebnis des Zweiten Weltkriegs. Mecklenburg setzt sich aus den beiden ehemaligen Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz zusammen, die bereits 1934 vereint worden waren. 1945 wurden sie mit Vorpommern zusammengelegt. Im Zuge der rechtlich umstrittenen Auflösung des Landes Preußen 1947 strich die sowjetische Besatzungsmacht Vorpommern aus dem Landesnamen – „Pommern“ sollte es nicht mehr geben. 1952 tilgte die SED die fünf Länder Mitteldeutschlands ganz und teilte sie in 14 Bezirke plus Ost-Berlin ein.

Gleich 1989 jedoch regte sich das Regionalbewußtsein von Neuem, blauweiße Pommernfahnen wurden geschwenkt und sogar Pläne für ein Bundesland Vorpommern geschmiedet. Realistisch waren sie nie. Was blieb, war der Artikel 75 in der Landesverfassung von Mecklenburg-Vorpommern, der die Möglichkeit vorsieht, für die beiden Landesteile sogenannte „Landschaftsverbände“ einzurichten, die bestimmte Kompetenzen im Kulturbereich übernehmen könnten. Praktische Konsequenzen aber hatte auch das nicht. Als es 1994 bei der Kreisreform zum Schwur kam, blieb es bei der Vermischung vorpommerscher und mecklenburgischer Territorien.

Warum überhaupt die aktuelle Kreisreform? Hauptgrund sind die deutlich abgesenkenen Einwohnerzahlen. 1990 war Mecklenburg-Vorpommern nach der Altersstruktur seiner Bewohner noch das jüngste Bundesland. Inzwischen verwandelt es sich in ein Altersheim. Die Bevölkerung ist von knapp zwei auf jetzt 1,7 Millionen geschrumpft, für 2020 werden 1,5 Millionen prognostiziert. Zwar wird die Zukunftsdiskussion hier nicht so offensiv wie in Brandenburg geführt, aber daß es zu einer Konzentration staatlicher Mittel und Aufgaben kommen muß, ist der Regierung in Schwerin klar.

Warum soll dazu ausgerechnet ein Großkreis Vorpommern nötig sein? Nun, die Arbeitsmarktsituation, die Wirtschafts- und Einkommensdaten in Vorpommern sind insgesamt spürbar schlechter als im Durchschnitt Mecklenburgs. Vorpommern will sich daher mehr als Interesseneinheit verstehen, seine wenigen Kräfte bündeln und in der Landeshauptstadt zur Sprache bringen.

Als neue Kreisstädte stehen Rostock, Schwerin, Neubrandenburg sowie das vorpommersche Greifswald schon fest. Der Streit geht nun darum, ob außerdem noch Stralsund zur Kreisstadt wird und Vorpommern damit erneut geteilt und geschwächt wird, wie viele befürchten. Der zweite Streitpunkt ist die geplante Zuordnung der Umgebung von Demmin (Vorpommern) zum Großkreis Mecklenburgische Seenplatte. Die Gegner des Ein-Vorpommern-Modells sitzen überwiegend in der CDU und der PDS, weil sie die meisten Pfründen zu verlieren hätten. Immerhin ist der öffentliche Dienst hier der größte Arbeitgeber. Ob aber eine aufgeblähte Verwaltung als Selbstzweck auf Dauer die Probleme lösen wird, bezweifeln nicht wenige ebenso im Land der Seen wie im Land der Bodden. ■

»Anschlag auf Berlin nur eine Frage der Zeit«

Der CDU-Verfassungsschutzexperte Andreas Gram meint, ein islamistischer Terroranschlag auf Berlin sei nur noch „eine Frage der Zeit“. Der *Berliner Zeitung* sagte er, „Berlin als deutsche Hauptstadt befindet sich im oberen Gefährdungsbereich“. Das müsse man den Leuten auch sagen.

Der mutmaßliche Selbstmord eines Sportfliegers unmittelbar vor dem Reichstag hatte die Sicherheitsdebatte in der deutschen Hauptstadt nach den Terrorattacken der jüngsten Zeit neu angefacht. Im kommenden Jahr soll unter anderem das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft in Berlin stattfinden. Zig Tausende Gäste aus aller Welt werden diesem Großereignis in der deutschen Metropole beiwohnen. Ein Milliardenpublikum wird es überdies von allen Teilen des Globus aus am Bildschirm verfolgen.

Europa am Scheideweg

Die Krise der Europäischen Union als Chance für einen ehrlichen Neuanfang / Von Alfred Mechtersheimer

Das institutionelle Europa hat mit der Ablehnung des EU-Verfassungsvertrags durch die Franzosen und Niederländer den Gau erlitten, wie es Jürgen Habermas nennt. Doch der 29. Mai und 1. Juni 2005 waren nur der Beginn einer historischen Katastrophe. Großbritannien, Dänemark, Portugal und Tschechien verschoben ihr Referendum und mehrere Staaten die Parlamentsratifizierung auf unbestimmte Zeit. In jenen Ländern, in denen die Verfassung bereits ratifiziert war, wie in Deutschland, schlug die Stimmung gegen das Projekt um. Damit nicht genug. Wenige Tage später, am 16./17. Juni 2005, scheiterten die Staats- und Regierungschefs mit dem Versuch, sich über die Finanzierung der EU zu einigen. Statt mit einem positiven Signal wenigstens die Handlungsfähigkeit des gouvernementalen Europa zu demonstrieren, stürzten sie ihr Projekt in ein noch größeres Desaster.

Die 25 Staats- und Regierungschefs hatten am 29. Oktober 2004 in Rom den Verfassungsvertrag feierlich unterzeichnet und den Völkern beziehungsweise Parlamenten zur Zustimmung, wohl weniger zur Abstimmung, vorgelegt. Die meisten Regierungen wollen nicht begreifen, daß ihre Unterschrift nichts wert ist, dieses Europa ohne die Völker gebaut wurde und mit der ersten Krise aus den Fugen geraten ist. Weil diese Krise den Beigeschmack einer Katastrophe hat, ist sie keine Chance für eine Fortsetzung des bisherigen Weges, sondern ein Auftrag zur Umkehr.

Konflikte zwischen den Regierungen gab es in der europäischen Integrationsgeschichte immer wieder. Neu ist die schlagartig sichtbar gewordene Kluft zwischen den politischen Eliten einerseits und deutlichen Mehrheiten in wichtigen Ländern der Gemeinschaft andererseits.

Weil die großen Parteien in fast allen EU-Ländern für die Verfassung eingetreten sind, ist die Krise nicht nur eine europäische, sondern auch eine der Mitgliedsstaaten. Kennzeichnend ist auch, daß die Ablehnung aus einer Allianz linker und rechter Kräfte gegen die jeweilige politische Mitte entstanden ist. Es handelt sich also nicht nur um eine europapolitische Vertrauenskrise, sondern um einen demokratischen Super-Gau. Die erste intensive Debatte in zwei westlichen Demokratien hat Brüssel-Europa nicht überlebt, zumindest ihm die demokratische Legitimation entzogen und die These bestätigt, wonach es außerhalb des Nationalstaats keine Demokratie gibt – nicht in Imperien, nicht in Reichen, nicht in der Europäischen Union.

Zwischen den politischen Eliten und den Völkern hat sich eine Kluft gebildet

Die Nationen, denen die Chance zu einem direkten Votum gewährt wurde, nutzten selbstverständlich die EU-Verfassung, um gleichzeitig gegen die jeweilige Regierung zu stimmen. Nichts spricht aber dafür, daß das Nein wesentlich anders ausgefallen wäre, wenn die Bürger nur das europäische Projekt im Auge gehabt hätten, denn die wirtschaftliche und soziale Krise ist allgegenwärtig.

Die Lissabon-Pläne von 2000, die USA wirtschaftlich zu überholen, sind kläglich gescheitert. Auch der Abstand zu den asiatischen Wirtschaftsregionen ist gewachsen. In keiner konkurrierenden Region ist das Wirtschaftswachstum so gering wie in EU-Europa. Die Massenarbeitslosigkeit in den größeren Ländern steigt, die Staatsverschuldung ebenfalls. Der EU-Umverteilungsprozeß von jährlich rund einer Billion Euro hat einzelnen Ländern wie Spanien oder Irland ungerechtfertigte Vorteile gebracht. Über 40 Prozent des EU-Etats wurden in eine planwirtschaftliche Landwirtschaft gepulvert, in Zukunftsinvestitionen wie Forschung und Entwicklung aber gerade mal vier Prozent investiert. Die EU hat, von überbordender Bürokratie und Korruption ganz zu schweigen, keine meßbaren Fortschritte für Europa gebracht.



Reformer oder Querulant? *Der britische Premier Tony Blair will die EU verändern. „Ein moderner Finanzplan ist keiner, der in zehn Jahren noch 40 Prozent für Agrarsubventionen ausgibt." Mit diesem Ziel kündigte der Brite vor allem den Franzosen den Kampf an, die 2004 von den zu verteilenden 44,7 Milliarden Euro 9,4 Milliarden kassieren. Deutschland erhielt 5 Milliarden und Großbritannien 4 Milliarden Euro. Auch in zahlreichen anderen Bereichen will Blair, der am 1. Juli für ein halbes Jahr die EU-Ratspräsidentschaft übernommen hat, einiges verändern.* Foto: Reuters

Mit keiner Zahl ist zu begründen, daß die EU die Wirtschaft der Mitglieder insgesamt angekurbelt habe. Nur einige kleinere Länder haben von der Umverteilung profitiert. Aber der deutsche Außenhandel beispielsweise wäre auch ohne die EU gewachsen, so wie er sich mit der Schweiz und auch mit Österreich vor dessen Mitgliedschaft entwickelt hat. Die versprochenen Wachstumsimpulse durch die gemeinsame Währung sind ausgeblieben. Vielmehr hat der Euro als Konjunkturbremse gewirkt. Die wirtschaftlichen Erfolge Großbritanniens, das sich vom Pfund jetzt erst recht nicht mehr trennen will, sind dafür ein Indiz.

Die ökonomische Schwäche Brüssel-Europas ist nicht zuletzt durch Deutschland verursacht. Von der Wiedervereinigung bis 2002 hat Deutschland netto rund 143 Milliarden Euro (280 Milliarden D-Mark) überwiesen, obwohl für die Wiedervereinigung finanzielle Unterstützung durch die Union angemessen gewesen wäre. Mit der politisch gewollten Schwächung Deutschlands schadet sich die EU nicht nur wirtschaftlich: Deutschland ist nämlich nicht mehr in der Lage, den Konsens im „Ersatz-Vaterland Europa" herbeizufinanzieren.

Brüssel-Europa bietet auch keinen Schutz vor den Globalisierungsfolgen, sondern beschleunigt und verschärft die Globalisierung. Die schnelle Ausweitung der EU hat den Bürgern die existentielle Bedrohung der Globalisierung erst erfahrbar gemacht. Die EU hat den Arbeits- und Kapitalexport forciert und nicht gehemmt. Wer die Globalisierung fürchtet, kann nicht auf die EU hoffen, er muß sie besonders fürchten. Doch das Scheitern der EU-Verfassung ist für die Globalisierer eine Niederlage und ein Erfolg für die Demokratie.

EU-Europa hat seinen Anspruch, internationaler Akteur zu werden, nicht ernsthaft angestrebt, sonst hätte beispielsweise ein gemeinsamer EU-Sitz im UN-Sicherheitsrat zumindest diskutiert werden müssen. Statt dessen verteidigen London und Paris verbissen ihre Nachkriegsprivilegien. Der von Berlin massiv angestrebte ständige Sitz ist nicht zu erreichen, zumal auch andere EU-Partner wie Italien entschieden gegen diese Aufwertung Deutschlands angehen. Großbritannien fühlt sich mit seinen besonderen Beziehungen zu den USA als weltpolitischer Akteur stärker, wenn es europäisch nicht zu sehr eingebunden ist. Paris nutzt Deutschland gerne zur Stärkung seiner Rolle, aber möchte sie nicht teilen. Ein nach außen handlungsfähiges Europa gibt es nicht, weil die historisch bedingten Interessen der einzelnen Länder zu verschieden sind, eine organisatorische Einheit der europäischen Staatenwelt nicht existiert und die Grenzen ausfransen, was die Frage der Vollmitgliedschaft der Türkei zur Glaubensfrage macht. Europa hat allenfalls eine Perspektive als „global payer", nicht aber als „global player".

Weil es der amtlichen Politik immer schwerer fällt, den Bürgern die Ergebnisse dieses europäischen Einigungsprozesses zu vermitteln, wird propagiert, die EU habe Europa den Frieden beschert. Wieder werden von Brüssel Erfolge beansprucht, die durch die politische Vernunft eingetreten sind. Der Frieden in Europa braucht keine EU-Verfassung. Deshalb hat deren Scheitern die bilateralen Beziehungen auch nicht beschädigt. Der institutionelle Zwang zur Begrenzung nationaler Egoismen sowie zu Verständigung und Kompromiß ist gewiß positiv, aber es werden auch – wie gerade jetzt deutlich wird – durch Fehlentwicklungen der europäischen Integration Reibungsflächen und Spannungen geschaffen, die es sonst nicht gäbe. Und mit den geplanten Erweiterungen wird zusammengezwungen, was nicht zusammen gehört.

Der europaskeptische Bürger spürt, daß sich der Kompetenz- und Finanztransfer nach Brüssel in keinem politischen Sektor ausgezahlt hat. Der nationale Souveränitätsverzicht hat nicht zu einer gemeinsamen verstärkten Kompetenz geführt, sondern zu einem Europa der Massenarbeitslosigkeit, des fehlenden Wirtschaftswachstums und der außenpolitischen Bedeutungslosigkeit. Das Ganze ist weit weniger als die Summe seiner Teile, mehrere Teile sind auf verschiedenen Feldern sogar mehr als das Ganze. Mit der Ablehnung der EU-Verfassung wurde das Scheitern des europäischen Brüssel-Projekts manifest, gescheitert ist es schon lange. Der Unmut über die Europapolitik ist vermutlich nur deshalb nicht noch größer, weil die Idee Europa nicht noch mehr beschädigt werden soll.

Die Konferenz der Staats- und Regierungschefs scheiterte auf den Tag genau 190 Jahre nach der Schlacht von Waterloo 1815. Auch diesmal unterlag Frankreich und Großbritannien war bei den Siegern. Premierminister Tony Blair nutzte den Konflikt über die Budgetfragen, um ein anderes Europa zu erzwingen mit weniger zentraler Lenkung und mehr Respekt vor den Ländern und Völkern. Dazu kann er seit Juli 2005 als Vorsitzender des Ministerrats Weichen stellen, zumal er unter den 25 Regierungen keineswegs isoliert ist.

Es geht um Geld, vor allem aber auch um neue Machtstrukturen

Es geht nicht nur um eine Korrektur der europäischen Finanzen und Integrationspolitik, sondern auch um eine andere Machtstruktur. Das „perfide Albion" hat über die angeschlagene Achse Paris–Berlin gesiegt und wird ein anderes Europamodell begünstigen, das auf die Weiterentwicklung des Binnenmarktes zielt und wohl vor allem die Zuwanderung und Umweltfragen europäisch regelt.

Es ist wahrscheinlich, daß die traditionelle britische Europa-Position, aus welchen nationalen Interessen auch immer, der Realität der europäischen Staatenwelt besser entspricht als alle Pläne für einen europäischen Superstaat. Dies ist schon deshalb wahrscheinlich, weil es keine europäische Nation und keine europäische Volkssouveränität gibt. Vielleicht kam das Desaster gerade rechtzeitig, um die schlimmsten Folgen der Europa-Ideologie zu stoppen und mit einem bescheideneren und klugen Vorgehen jenen Weg zu finden, der die großen Möglichkeiten des Kontinents zur Entfaltung bringt.

Das Wort von Bismarck gilt immer noch: „Wer Europa sagt, hat seine eigenen Interessen im Auge." Allerdings gilt dies seit dem Zweiten Weltkrieg mit einer wichtigen Ausnahme: Westdeutschland und das wiedervereinigte Deutschland haben ihre Interessen nur sehr verhalten vertreten und jeden ernsthaften Konflikt gescheut. Vieles was Bonn beziehungsweise Berlin an Souveränitätsverzicht und Zugeständnissen erbracht hat, waren Vorleistungen, die nur bei einer Fortsetzung der europäischen Integration einen Sinn hätten. Deshalb trifft das europäische Desaster vor allem Deutschland, das auf seine Währung, auf Teile seines Territoriums und auf seine Souveränität „für Europa" verzichtet hat. Darauf sollte die deutsche Europapolitik nicht mit einem „Jetzt-erst-recht", sondern mit einer Neuorientierung antworten. ■

Der Autor dieses Beitrags, Dr. Alfred Mechtersheimer, ist Initiator und Leiter der Organisation „Unser Land – Wissenschaftliche Stiftung für Deutschland e. V." in Starnberg, die unter anderem das von ihm verfaßte „Handbuch Deutsche Wirtschaft" herausgibt, in dem es um den Aufkauf deutscher Unternehmen durch internationale Konzerne geht. In einer weiteren aktuellen Veröffentlichung („Berlin – zwischen Paris und Moskau") werden die deutsch-französischen Beziehungen nach dem Scheitern der Europäischen Verfassung behandelt (Autor: Dominique Damien, Paris).

Und was ist rechts von der Mitte?

Die CDU/CSU läßt ganze Wählerscharen unbeachtet und gefährdet damit eine mögliche Regierungsübernahme

Von den Konservativen wurde in den vergangenen Jahrzehnten immer einmal wieder die warnende Frage gestellt, ob diese Bundesrepublik Deutschland, basierend auf den Erfolgen ihrer Wirtschaft und dem dadurch möglichen komfortablen Sozialstatus ihrer Bewohner, nicht nur eine Schönwetter-Demokratie sei. Gehören nicht auch andere Werte zu den Grundlagen, wie etwa das nationale Gemeinschaftsgefühl, wie die Versöhnung mit der eigenen Geschichte, wie eine Gedächtnispolitik, die nicht nur auf die schwarzen Seiten unserer Vergangenheit zielt. Es wurde gewarnt vor der Spaßgesellschaft, vor der kollektiven Dekadenz, die sich bei uns ausbreitete, vor dem Verlust der deutschen Identität, der sich etwa dadurch ausdrückte, daß auf die Frage: „Wer sind wir Deutschen eigentlich?“ keine Antwort gegeben wurde.

Jetzt ist der Kladderadatsch da. Der Karren BRD ist an die Wand gefahren, und für die letzten Meter auf sie zu sind die linken Steuerleute verantwortlich. Die aber schmeißen jetzt die Zügel hin. Sollten die anderen doch sehen, wie sie den Karren aus dem Dreck ziehen! Außerdem waren die ja auch nicht unschuldig an dem Desaster!

Und tatsächlich sind die bereit, auf dem Kutschbock Platz zu nehmen. Und aller Welt verkünden sie, daß sie die Rezepte für eine bessere Politik besäßen. Tatsächlich blickten die Wähler noch vor einigen Monaten fasziniert auf die ins Auge gefaßte neue Steuerfrau und waren mangels anderer Alternativen davon überzeugt, daß sie es zwar auch nicht besser können, daß aber jede Lösung besser sei als die alte.

Und tatsächlich präsentierten die Vorsitzenden der CDU/CSU das neue „Regierungsprogramm 2005-2009“ mit dem Schlagwort „Deutschlands Chance nutzen. Wachstum. Arbeit. Sicherheit.“

Bürger, die genauer nachlesen wollten, wurden allerdings zunächst enttäuscht. Zwei Wochen nach der spektakulären Veröffentlichung gab es weder in den Landesgeschäftsstellen noch in der Bundesgeschäftsstelle dieses bedeutsame Programm. Wenn man die aus dem Internet geholte Fassung durchsah, dann erfuhr man etwas über eine Gesundheitsprämie an Stelle der bisherigen Krankenkassenbeiträge, von Maßnahmen, die Renten einigermaßen zu sichern, über Einschränkungen beim Umweltschutz. Man las, daß die Länder für die Bildungspolitik zuständig seien. Vor allem aber, und das wurde dann in den folgenden Wochen zur Schlagzeile für das CDU/CSU-Regierungsprogramm, wollten die neuen Heilsbringer erst einmal die Mehrwertsteuer erhöhen, eine Maßnahme, die sie noch wenige Wochen vorher als Teufelszeug verdammt hatten.

> Wahlprogramm der Union ist keine wirkliche Alternative zu Rot-Grün

Das ist nun also alles, was helfen soll gegen den Ernstfall in Deutschland. Das soll bewirken, daß die Deutschen wieder „stolz sind auf ihr Land“, wie Frau Merkel in einem ausführlichen Interview feststellte.

Kein Wort dazu, daß die EU, zu deren heutigem Zustand die Bundesregierungen vor allen Dingen unter Helmut Kohl erheblich beigetragen haben, auch in Deutschland – wie in den meisten übrigen Mitgliedsländern – immer mehr an Vertrauen verliert. Der EU-Kommission, also gleichsam der Regierung der EU, trauen in der Bundesrepublik nur noch 31 Prozent. Unter dem Motto „Zuwanderung begrenzen. Integration stärken“ wird zwar die Lage richtig analysiert, daß die Arbeitslosenquoten der Ausländer überdurchschnittlich sind, daß viele Kinder von Einwanderern keinen schulischen Abschluß schaffen, daß sich Ghettos bilden und daß eine Entwicklung zu Parallelgesellschaften unübersehbar ist. Eine überzeugende Antwort, wie die Gefahren für den sozialen Frieden in Deutschland abgewendet werden können, fehlt jedoch. Über die Überalterung der deutschen Gesellschaft mit allen schlimmen Folgen und über die damit zusammenhängenden Frage, wie deutsche Familien mehr Kinder in die Welt setzen können, macht man sich bei den Christdemokraten offenbar keine Gedanken. Mit Steuererleichterungen ist es bei Gott nicht getan! Von Bevölkerungspolitik hört man kein Wort. Es gibt im Programm kein kritisches Wort zu den immer deutlicher werdenden schlimmen Folgen der Globalisierung, geschweige denn Vorschläge zu deren Steuerung. Und daß die Bürokratie abgebaut werden soll, hören wir vor jeder Wahl. Wirkungsvolles ist noch niemals passiert.

Frau Merkel verkündet immer einmal wieder – und da ist sie nicht besser als ihre Vorgänger –, daß die CDU eine Patriotismus-Debatte führen wolle, ja, mehr noch, – daß es in der Partei nun endlich einen Platz geben solle, wo man sich ernsthaft über Werte-Verfall und Werte-Gewinn klar werden wolle. Der Berliner Soziologie-Professor und Publizist Alexander Schuller höhnt darüber in der *FAZ*: „Frau Merkel möchte sich gern über Patriotismus unterhalten. Ein substanzloses Reden über Landesliebe und Leitkultur soll ihren offensichtlichen Verfall abwenden. Wir haben zwar eine Leitkultur, irgendeine, aber geblieben ist eine multikulturelle Verwirrung. Das nennt man ein Identitätsproblem.“

Was auf den 39 Seiten des „Regierungsprogramms“ der CDU/CSU steht, reicht für die Bewältigung des Ernstfalls in keiner Weise aus, zumal inzwischen nahezu alle kompetenten Wirtschafts- und Finanzfachleute zu dem Schluß gekommen sind, daß sich die angekündigten Maßnahmen nicht finanzieren lassen (wobei es nur wenig tröstet, daß sie der SPD bescheinigen, sie habe nicht einmal ernsthaft versucht, die Kosten ihrer Wahlversprechen durchzurechnen). Hauptfehler sehen viele in der Tatsache, daß, wie eine französische Zeitung schreibt, die christdemokratische Opposition „in ihrem Wahlprogramm nahezu Punkt für Punkt die Reform von Schröders Mannschaft, vor allem im Steuerrecht, übernehmen will“. Sie schließt daraus, bei der Bundestagswahl werde es „mangels Alternative keinen echten Politikwechsel geben“.

Zugegeben: Die Christdemokraten und Christsozialen haben es schwer, eine wirkliche Alternative zu präsentieren. Die ist nämlich im linken Ideenspektrum nicht zu finden. Hier ist jeder Zentimeter bereits von den Parteien besetzt. Einen wirklich neuen Politikansatz fände man höchstens weiter rechts, und dorthin will sich die CDU/CSU unter keinen Umständen entwickeln, nimmt sie doch seit Jahren mehr oder weniger aktiv am Kampf gegen Rechts teil. Rechts, das würde beispielsweise bedeuten, daß sie sich für mehr direkte Demokratie ausspräche und so die Entmündigung der Wähler mindestens reduziere. Das bedeutete ein klares Wort gegen die andauernde deutsche Schuldkultur, die unserem Volk moralisch das Genick gebrochen hat. Das bedeutete, Schluß zu machen mit der Idee, Deutschland müsse in den Uno-Sicherheitsrat; viel wichtiger wäre es, daß eine von der CDU/CSU geführte Bundesregierung endlich etwas unternimmt, um die Feindstaatenklausel aus der Uno-Satzung zu entfernen, die, man mag es drehen, wie man will, uns ständig bedroht. Eine wirkliche Wende wäre es, wenn in dem Programm vorgesehen würde, den Verwaltungs-Wasserkopf der Bundesagentur für Arbeit an Haupt und Gliedern zu reformieren, nach Prüfung vielleicht sogar ganz abzuschaffen und durch ein wirklich effektives Instrument für die Reduzierung der Arbeitslosigkeit zu ersetzen. Es bedeute den Appell zu viel mehr Selbstverantwortung der einzelnen Bürger, wovor man Angst hat, weil es Stimmen kosten könnte.

> Wer klare Worte erwartet hat, wird bitter enttäuscht

Von Woche zu Woche verlieren die Christdemokraten in demoskopischen Umfragen an Zustimmung. Glaubten manche noch vor einem Jahr, am Horizont zeichne sich eine absolute Mehrheit für die CDU/CSU ab, so wird inzwischen von vielen Beobachtern eine Große Koalition für immer wahrscheinlicher gehalten.

Die linke *tageszeitung* vertritt die Ansicht, die jetzige Bundestagswahl werde „die letzte ‚normale‘ Abstimmung gewesen sein, in der schon vorher klar ist, daß eine Koalition der Etablierten die Regierung stellen wird. Spätestens bei der nächsten Wahl 2009 werden sich die Wähler ratlos fragen, was sie wählen sollen. Rot-Grün ... wird sozialpolitisch noch immer in schlechter Erinnerung sein – und die Union dürfte dann gerade fulminant versagt haben. Denn das Programm des ‚Weiter so‘ wird nicht funktionieren ...“ Die *taz* prognostiziert, dann würde sich „der Raum nach rechts erstmals weit öffnen. Für den populistischen Rechtsdrift wäre es nicht unbedingt nötig, neue Parteien zu gründen. Nachbarn wie die Niederlande zeigen, wie sich in wenigen Jahren das ganze Spektrum verschieben kann.“

Auch Linke können gelegentlich die Welt realistisch sehen.

Hans-Joachim v. Leesen



Gedanken zur Zeit:

»Unsere Zukunft steht auf dem Spiel«

Von Wilfried Böhm

Als Bundespräsident Horst Köhler wenige Stunden vor Ablauf der vom Grundgesetz vorgegebenen Frist im Fernsehen den Bürgern unseres Landes seine Entscheidung bekanntgab, den Bundestag ein gutes Jahr vor dem Ende der Legislaturperiode aufzulösen, hat kaum jemand etwas anderes erwartet. Hatten doch die Parteien längst mit ihren Vorbereitungen zum Wahlkampf begonnen. Kandidaten wurden aufgestellt, Programme erstellt, Agenturen angeheuert und Säle gemietet, ohne Rücksicht darauf, wie der Bundespräsident entscheidet.

Die Verfassungswirklichkeit, wie sie vom Souverän, dem deutschen Volk, gelebt wird, übersprang locker und deutlich die Verfassungstexte, die vor mehr als einem halben Jahrhundert, nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Eindruck des Scheiterns der Weimarer Republik niedergeschrieben worden und auch nach dem Beitritt der Länder zwischen Thüringer Wald und Rügen nicht den neuen Gegebenheiten entsprechend gestaltet worden sind.

So begann der Wahlkampf unmittelbar nachdem Bundeskanzler Gerhard Schröder und der Parteivorsitzende der SPD Franz Müntefering am Abend der verlorenen Wahl in Nordrhein-Westfalen (NRW) mit ihrer politischen Bankrotterklärung den Startschuß dazu gegeben hatten. Die Neuaufstellung der Linken, die sich schon ab 2004 – damals noch mit Blick auf den Wahltermin 2006 – angedeutet hatte, konnte zügig vollzogen werden. Sie besteht in der Umwerbung des richtungsmäßig nicht festgelegten Protestwählerpotentials und der Herauslösung der kommunistischen PDS aus der undemokratischen „Schmuddelecke“, beides als Voraussetzung dafür, gegen beide Unionsparteien und die FDP eine nicht auszuschließende rot-rot-grüne Volksfrontmehrheit im Bundestag zu erringen.

> Horst Köhler verwies auf den Ernst der Lage

Der Bundespräsident hat die gegenwärtige wirtschaftliche, soziale und verfassungsrechtliche Lage Deutschlands am Beginn seiner Rede klar beschrieben: „Unser Land steht vor gewaltigen Aufgaben. Unsere Zukunft und die unserer Kinder steht auf dem Spiel. Millionen von Menschen sind arbeitslos, viele seit Jahren. Die Haushalte des Bundes und der Länder sind in einer nie dagewesenen Lage.“ Dann kommt der Satz der Rede, der das wichtigste verfassungsrechtliche Problem Deutschlands knapp und deutlich beschreibt: „Die bestehende föderale Ordnung ist überholt.“

Dieser gewiß mit Bedacht geschriebene Satz des Hüters dieser Verfassung fordert dazu auf, endlich die föderalistische Struktur nach Inhalt und Form zu überprüfen und sie den Notwendigkeiten der viel zitierten globalen und europäischen Erfordernisse anzupassen. Diese Worte Köhlers weisen über die bevorstehende Wahl hinaus auf die seit Jahren ausstehende Verfassungsreform.

Zuletzt war dabei im Dezember des vergangenen Jahres die Föderalismuskommission nach einjährigen Verhandlungen gescheitert. Das könnte sich als Glücksfall herausstellen, denn ihre Ergebnisse waren nicht bis zum Kern der föderalistischen Struktur des Staates selbst gekommen. Hauptgrund ihres Scheiterns war nämlich die Bildungspolitik, die der neuralgische Punkt deutscher Innenpolitik ist und von den Bundesländern als ihre Domäne betrachtet wird.

Diese Bildungspolitik hat durch die Pisa-Studie ein mehr als miserables Zeugnis erhalten, das damit den für diese Politik seit Gründung der Bundesrepublik verantwortlichen Bundesländern gilt. 16 Kultusminister mit ihren Verwaltungsapparaten, gestützt auf 1.914 Landtagsabgeordnete, den daraus resultierenden 16 Gesetzgebungen und in deren Folge ein unüberschaubares Meer von Vorschriften aller Art sind die bildungspolitische Realität in Deutschland, die immer neue Koordinierungsversuche erzwingt. Diese absurde Form des Föderalismus in Deutschland hat längst begonnen, sich auch in der „Hauptstadt Europas“ Brüssel einzunisten, nachdem alle Bundesländer dort ihre offiziellen Vertretungen eingerichtet haben, deren Existenz bei den anderen Mitgliedsstaaten Erstaunen und Kopfschütteln auslöst.

Der Föderalismus in seinem heutigen deutschen Erscheinungsbild darf von dem Ruf nach Reformen nicht ausgenommen werden. Die Halbierung der Zahl der Bundesländer von 16 auf acht könnte endlich den „Ruck“ ausmachen, den der damalige Bundespräsident Herzog schon vor Jahren angemahnt hat. Diese acht Bundesländer müßten so gestaltet werden, daß endlich auch auf dieser wichtigen Verfassungsebene die deutsche Einheit vollzogen werden kann, nachdem die „Wiedervereinigung“ 1990 lediglich zum Zusammenschluß zweier Strukturen, der Bundesrepublik und der DDR (als sogenannte „neue Länder“) geführt hatte. So könnte ein Reform-Föderalismus auch seinen Beitrag zur Herstellung der „inneren Einheit“ leisten und sich als zukunftsfähig erweisen.

> Deutsche Einheit muß auch auf föderaler Ebene durchgesetzt werden

Die erste Reaktion des frischgebackenen Ministerpräsidenten von NRW Jürgen Rüttgers auf die Anregung des Bundespräsidenten spricht nicht dafür, daß diese allgemein auf fruchtbaren Boden fällt. Meinte Rüttgers doch, bei den föderalen Strukturen seien wir Deutschen „Vorbild“ und „Ich möchte nicht nur von Berlin regiert werden.“ Er hoffe auch, daß „regionale Widerlager“ „da sein würden“.

Glücklicherweise sieht das Hessens Ministerpräsident Roland Koch anders. Er will nach der Konstituierung des neuen Bundestages auf die Föderalismusreform „zurückkommen“. Hoffentlich gibt es dann nicht wieder Stückwerk, sondern endlich den „großen Wurf“ den Deutschland braucht, um seine Zukunft zu gewinnen. ■

Auf dem Weg zum Rechtsstaat

Neuer rumänischer Staatspräsident droht seinem Vorgänger wegen dessen Vorgehen im Bergarbeiterstreik 1990 mit Prozeß

Bei den sogenannten „Mineriaden", den Strafexpeditionen der rumänischen Bergarbeiter im Juni 1990, gab es mindestens sechs Tote und Dutzende Verletzte. Nun wird in Bukarest in diesem Zusammenhang ermittelt. Der ehemalige Staatspräsident Ion Iliescu wurde unter der Beschuldigung vorgeladen, die Bergarbeiterrevolte organisiert zu haben, um die antikommunistischen Demonstrationen am Bukarester Universitätsplatz zu ersticken. Doch Iliescu will sich den Ermittlungen der Militärstaatsanwaltschaft nicht unterziehen.

In Rumänien, diesem an Bodenschätzen reichen Land an der Nahtstelle zwischen Mitteleuropa und Balkan, spielt der Bergbau nach wie vor eine beachtliche Rolle. Rentabel sind die Gruben aber auch hier nur in den seltensten Fällen. War die Steinkohleförderung für die hastige und gescheiterte Industrialisierungspolitik der Kommunisten noch unentbehrlich, so lasten die in Rumänen gezahlten Subventionen seit dem Umbruch schwer auf den Staatskassen. Ein erheblicher Teil der im eigenen Land geförderten Kohle wird gar nicht mehr benötigt, da der Strombedarf nach dem Zusammenbruch vieler energieintensiver Großbetriebe aus der Ceausescu-Zeit massiv zurückgegangen ist.

Zu den Zentren des Bergbaus gehören heute unter anderem das Gebirgsdorf Rosia Montana in den Westkarpaten, wo ein rumänisch-kanadisches Firmenkonsortium dabei ist, das größte und zugleich wohl umstrittenste Goldbergwerk Europas aufzubauen, und das siebenbürgische Schiltal (rumänisch: Valea Jiului) in den südlichen Karpaten. Während in den Westkarpaten noch Gewinne locken, befindet sich der Abbau der an sich hochwertigen Steinkohle im Schiltal in einer schweren Krise. Die meisten Gruben mußten bereits schließen, und die Arbeitslosigkeit hat exorbitante Höhen erreicht. Das vor Jahrzehnten durch einen Massenzuzug aus allen Teilen Rumäniens belebte Schiltal, wo noch immer viele Deutsche leben, ist zum wirtschaftlichen Notstandsgebiet abgestiegen.

In der kommunistischen Zeit gehörten die Bergleute zu den privilegiertesten Bevölkerungsgruppen. Trotzdem hatten schon die Diktatoren Gheorghiu-Dej und Ceausescu mit den „rabiaten" Kumpeln ihre liebe Not. Wiederholt kam es zu blutigen Auseinandersetzungen, die sich nach der sogenannten Revolution vom Dezember 1989 zu regelrechten Revolten auswuchsen. Angeführt von ehemaligen Securitate-Offizieren stürmten Bergarbeiter aus dem Schiltal vom 13. bis 15. Juni 1990 Bukarest. Sie waren mit Hacken, Knüppeln und Ketten bewaffnet und gingen mit äußerster Brutalität gegen überwiegend studentische Demonstranten vor, die auf dem Universitätsplatz seit Monaten mehr Demokratie einforderten. Außerdem verwüsteten die Kumpel Büros oppositioneller Parteien und mißliebiger Zeitungsredaktionen. Nach dem Eingreifen der Armee wurden vier Menschen erschossen.



Vom Staatspräsidenten zum Angeklagten? *Rumäniens Ex-Staatschef Iliescu (hier bei einem Staatsempfang mit der belgischen Königin Beatrix) ist empört. Er könne es nicht zulassen, wie ein einfacher Bürger verhört zu werden, so der Politiker. In seinen Augen sei es eine Schande für den rumänischen Staat, einen ehemaligen Präsidenten, der so viele Jahre zum Aufbau der Demokratie beigetragen habe, zu verklagen.* Foto: pa

Im September 1991 kam es unter der Ägide des selbstherrlichen Gewerkschaftsführers Miron Cozma zu einem zweiten Bergarbeitermarsch, der erneut Ausschreitungen zur Folge hatte. Der „Reformflügel" des Regierungskabinetts von Petre Roman trat damals zurück.

Kurz vor dem ersten Bergarbeitermarsch auf Bukarest hatte die seinerzeitige Regierung unter Federführung von Staatspräsident Jon Iliescu beschlossen, die lästige Dauerdemonstration auf dem Universitätsplatz aufzulösen. Die Kumpels wurden mit einem an die Arbeiterschaft gerichteten Appell zur „Wiederherstellung der Ordnung" und der Aussicht auf Lohnerhöhungen gezielt herbeigerufen, um den von Iliescu behaupteten Versuch eines „Staatsstreiches der Legionäre" – also eine angebliche Umsturzbewegung von Anhängern des rumänischen Faschismus – niederzuschlagen.

Tatsächlich beinhaltete der im Zentrum Bukarests artikulierte Wunsch nach mehr Demokratie die Sehnsucht nach einem eindeutigen Neuanfang ohne kommunistische Partei- und Geheimdienstkader. Letztere hielten sich trotz des Endes der Ceausescu-Ära überall in führenden Positionen, ja es ging die These um, daß es sich bei der „Revolution" vor allem um einen Putsch von Teilen der Securitate gegen den immer abgehobener regierenden KP-Chef Ceausescu gehandelt habe.

Vor dem Hintergrund der blutigen Krawalle vom Juni 1990 hat die rumänische Staatsanwaltschaft jetzt Klage gegen den von 1989 bis 96 und 2000 bis 2004 amtierenden Ex-Staatspräsidenten Iliescu eingereicht. Nach Angaben des ermittelnden Staatsanwaltes Dan Voinea führten iliescutreue Mitglieder des neu gegründeten Geheimdienstes der Polizei das Kommando über die Bergleute aus dem Schiltal.

Nachdem der Bergarbeiterführer Miron Cozma kurz nach den 1991er Unruhen festgenommen und zu einer Gefängnisstrafe wegen Landfriedensbruch verurteilt wurde (aus der er 1998 auf Bewährung frei kam, um nach abermaligen Bergarbeiterprotesten unter seinem Kommando gleich wieder hinter Gitter zu wandern), geht es nun möglicherweise den eigentlichen Hintermännern an den Kragen. Während Cozma, Täter und Sündenbock in einem, seit kurzem wieder auf freiem Fuß ist und somit einen Großteil seiner 18jährigen Strafe erlassen bekam, besteht nun die Chance, endlich Licht in die dunklen Tage des Juni 1990 zu bringen.

Mit Iliescu muß sich dabei eine Schlüsselfigur für den fortwirkenden Einfluß kommunistischer Kader und Interessengruppen in nachkommunistischer Zeit verantworten. Seine Verurteilung würde für die Opfer roten Unrechts ebenso eine späte Genugtuung bedeuten wie ein Schuldspruch gegen den zur Zeit ebenfalls vor Gericht sitzenden letzten kommunistischen polnischen Präsidenten Wojciech Jaruzelski. Der Kriegsrechts-General soll gemäß Dokumenten des „Instituts für nationales Gedenken" (IPN) – also des polnischen Pendants zur Gauck-Behörde – bereits kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vom sowjetischen KGB als Agent angeworben worden sein.

Daß es jetzt in Rumänien mit der zeitgeschichtlichen Aufarbeitung überhaupt so weit kommen konnte, liegt zum geringeren Teil im Sieg des bürgerlichen Kandidaten Traian Basescu bei den Präsidentschaftswahlen vom letzten Jahr und der Machtübernahme durch eine liberal-demokratische Regierung begründet. Vielmehr will die rumänische Politik und Justiz dem eigenen Volk sowie dem EU-Ausland demonstrieren, daß man in einem Rechtsstaat lebt.

Zusammen mit drastischen Maßnahmen der Korruptionsbekämpfung (innerhalb weniger Monate wurden über 40 Polizei-Generäle entlassen, zahllose Gerichtsverfahren eröffnet und die Bankkonten von 42.000 Firmen gesperrt, weil diese ihre Steuerschulden nicht bezahlt hatten) soll dieses juristische Signal dafür sorgen, den offensichtlichen Mangel an EU-Reife zu beheben. Doch erst nach Jahren kann sich erweisen, ob die neue Führung über Anfangserfolge hinauskommt oder sich schon bald wieder der alte Trott und die sattsam bekannten KP- und Securitate-Seilschaften als stärker erweisen. **M. Schmidt / DW**

»Angriff auf die Pressefreiheit«?

Verurteilte US-Journalistin Miller beruft sich nur in ihr genehmen Momenten auf das Berufsethos

Als die US-Journalistin Judith Miller am 6. Juli zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde – angeblich weil sie ihre Informanten nicht preisgeben wollte – setzte empörtes Blätterrauschen ein. Auch in Europa, denn die Sache paßt wunderbar zu antiamerikanischen Klischeevorstellungen. Bei näherem Recherchieren stellt sich allerdings heraus, daß von einem „Angriff auf die Pressefreiheit", wie etwa die *taz* titelte, keine Rede sein kann. Und das „Opfer" selbst ist geradezu ein Paradebeispiel von übelstem Verleumdungs- und Manipulationsjournalismus.

Die Vorgeschichte: Vor zwei Jahren widerlegte der mit einer Untersuchung beauftragte Ex-Botschafter Joe Wilson Behauptungen der US-Regierung, der Irak habe in Afrika Uran beschaffen wollen. Kurz darauf wurde Wilsons Gattin in einer Zeitungskolumne als CIA-Agentin enttarnt. Wilson bezeichnete dies als Racheakt und vermutete die Informanten in unmittelbarer Nähe des Präsidenten.

Nun mag die Enttarnung eines feindlichen Agenten lobenswert sein, die eines eigenen aber ist eine Straftat. So kam es, daß sich schließlich ein US-Bundesgericht mit der Sache befaßte. Da der Autor der ominösen Kolumne weder angeklagt noch zu einer Aussage angehalten wird, ist anzunehmen, daß er seine Informanten dem Gericht genannt – und sich dafür Straffreiheit erkauft hat.

Wohl aber wurden Judith Miller und ein anderer Journalist namens Cooper vom Gericht zur Zeugenaussage aufgerufen – was beide zunächst verweigerten. Auch das ist eine Straftat: „contempt of court", „Mißachtung des Gerichts". Denn ein Zeuge, der nicht selbst Beschuldigter ist, darf ein Verfahren nicht durch Aussageverweigerung behindern. Dies hat rein gar nichts zu tun mit Gesetzen, die es Journalisten in einigen Bundesstaaten, nicht aber vor Bundesgerichten erlauben, ihre Informanten geheimzuhalten.

Während Cooper sich nach der Berufungsverhandlung doch noch zur Aussage bereit erklärte, tat Miller dies nicht – daher jetzt die vier Monate Gefängnis. Wie aber kam sie überhaupt dazu, als Zeugin vorgeladen zu werden? Weil das Gericht wegen ihrer bisherigen Laufbahn und Arbeitsweise allen Grund zur Annahme hat, daß sie die Drahtzieher und Hintergründe der Enttarnung genau kennt.

Miller ist nämlich ein „Star". Ihr enormer Einfluß gründet sich darauf, daß sie höchste Verbindungen hat – und daß man ihr solche abnimmt, selbst wo sie nur vorgetäuscht sind. Das Recherchieren überläßt sie gerne anderen – sie hat lieber „Quellen". Und ihre Beziehungen sind mitunter recht „spezieller" Art. Den Herausgeber der *New York Times* (*NYT*) Arthur Sulzberger Junior kennt sie noch aus Anfängerzeiten, als sie und ihr „Damaliger" mit den Sulzbergers ein Ferienhaus teilten. Verheiratet ist sie derzeit mit Jason Epstein, einer Größe im Verlagswesen. Sie ist berüchtigt dafür, sich fremde Arbeit und Erfolge anzueignen, Blamagen aber anderen in die Schuhe zu schieben. All das ist ausführlich dokumentiert.

„Höhepunkt" ihrer Karriere war der Irakkrieg. Schon 2001/2002 hatte sie mit einer Horrorserie über Massenvernichtungswaffen des Irak und angebliche Verbindungen zu Al-Kaida die Auflage der *NYT* steigern geholfen. Manche US-Autoren gehen so weit zu sagen, daß Bush seinen Krieg ohne Millers Schauermärchen gar nicht hätte anfangen können! Hauptinformant war jener Ahmad Chalabi, der beinahe irakischer Ministerpräsident geworden wäre, obwohl er ein in Jordanien abgeurteilter Großbetrüger und notorischer Scharlatan ist. Aber er stand in der Gunst derselben Kriegstreiber Rumsfeld, Wolfowitz, Perle und Co., bei denen auch Miller ein- und ausging. Dann, als „eingebettete" Berichterstatterin im Irak, schaffte sie es dank ihrer hohen Kontakte sogar, „ihren" Truppenkommandanten quasi Befehle zu geben!

Die *NYT* distanzierte sich später schrittweise von den geplatzten Irak-Lügen, ohne aber die Verfasserin kaltzustellen. Und so konnte Miller auch noch gegen Uno-Generalsekretär Kofi Annan eine Verleumdungskampagne anzetteln – die ebenfalls platzte. „Berufsethos" wird es kaum sein, wenn sie heute ihre Zeugenaussage verweigert, denn erwiesenermaßen gab sie zuweilen Informanten preis, obwohl Geheimhaltung zugesagt war und kein Gericht drohte. Ihre „heldenmütige Standhaftigkeit" hat ganz andere Beweggründe: Denn Hauptverdächtiger in der Enttarnungsaffäre ist niemand geringerer als Karl Rove, Chefstratege und Wahlkampfmanager des US-Präsidenten! Daher wird wohl alles getan werden, daß es für Bush zu keinem „Millergate" kommt. Doch so oder so, die Kriegsopfer werden nicht wieder lebendig. **R. G. Kerschhofer**

Linke Inspiration

Vorbild Gysi–Lafontaine

Die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ), die seit Jahrzehnten nicht mehr im Parlament vertreten ist, ließ sich durch das Bündnis Gysi–Lafontaine inspirieren und bastelt wieder einmal an einer Art „Linksblock".

Eine Masche, mit der sie es schon mehrmals probiert und jedesmal Schiffbruch erlitten hat. Aber vielleicht klappt es diesmal?

Laut KPÖ-Chef Baier hätten bereits „unabhängige Gewerkschafter, linke Sozialdemokraten und Globalisierungsgegner wie attac" Interesse an der Konstruktion bekundet.

Zum Wahlkampf für die Wiener Landtags- und Gemeinderatswahlen im Herbst wird sogar der deutsche PDS-Vorsitzende Lothar Bisky eingeflogen.

Für die Nationalratswahlen allerdings scheint Baier weniger optimistisch zu sein, denn wahrscheinlich müsse auch Österreich „zuerst einmal durch das Meer der Tränen einer rot-grünen Regierung gehen".

Eine bemerkenswerte Feststellung, über die vor allem jene ÖVP-Politiker nachdenken sollten, die von Schwarz-Grün träumen. **RGK**

Erneuter Fußtritt für alle unpolitischen Opfer

Betr.: „Lauter nette Worte“ (Folge 29)

Eine erneute Verhöhnung von drei Millionen entrechteten Sudetendeutschen ist die durch Premierminister Jirí Paroubek angekündigte „symbolische Geste Tschechiens gegenüber sudetendeutschen Antifaschisten“.

Die meisten Sudetendeutschen waren im Nachkriegs-Kunststaat Tschechoslowakei loyale Staatsbürger, die sich politisch – wenn überhaupt – für ein friedliches Miteinander in dem Vielvölkerstaat einsetzten. So wurden die Deutschen in der Tschechoslowakei wie alle anderen Völker zum Wehrdienst einberufen. Die Eltern und die erste Ehefrau meines kürzlich verstorbenen alten Nachbarn wurden von entmenschten tschechischen Nationalisten ermordet, er selbst von Haus und Erbe „befreit“. Weder er noch seine Frau oder Eltern waren Antifaschisten oder Nationalsozialisten. Er betrachtete jeden „-ismus“ als destruktiv. Auch der „Rheumatismus tauge nichts“, war seine Rede. Er war so enttäuscht von seinen ehemaligen Nachbarn, daß er nicht daran dachte, seinen heimatlichen Boden jemals wieder zu betreten.

Nun das millionenfache Unrecht an einer einzelnen politischen Gruppierung mit einer symbolischen Geste wiedergutmachen zu wollen, ist wie ein erneuter Fußtritt für all jene Unpolitischen, die man damit wiederum verhöhnt.

Der österreichische Bundeskanzler Wolfgang Schüssel betrachtet dies als ein „bestimmtes Maß historischer Verantwortung“ für die Vertreibung, bei der Zehntausende der Mordlust aufgehetzter tschechischer Nationalisten zum Opfer gefallen sind. Wer sich deutscherseits auf einen solchen Kuhhandel einläßt (oder wie der bundesdeutsche Kanzler Schröder an der Ehrung des Massenmörders Benesch teilhat), verrät die eigenen Opfer!

Peter Hild, Potsdam

Der Service war deutschfeindlicher

Betr.: „Königsberger Universität erhielt Kants Namen“ (Folge 27)

Im Artikel von Norbert Matern steht folgender Passus, der sich gut anhört: „In Königsberg gibt es so manche zweisprachige Hinweistafel auf deutsche Gebäude oder berühmte Persönlichkeiten. ‚Es wird viel gemacht‘, stellt Fritsch fest, ‚aber dann leider nicht immer gepflegt.‘“

Ich kam am 14. Juli aus Königsberg zurück und kann bestätigen: Der Bessel-Grabstein, der Ernst-Wiechert-Gedenkstein, das Denkmal von Herzog Albrecht und die Tafel am ehemaligen Standort der von ihm gegründeten erster Universität haben deutsche Texte.

Aber das sehr schön renovierte Königstor und der Gedenkstein für E. T. A. Hoffmann etwa in Höhe der Französischen Straße sind in kyrillischen Buchstaben beschriftet. Auch im Hotel Kaliningrad in der Halle sind außer „Bitte nicht rauchen“ alle Inschriften russisch. Das Hotel ist gegenüber 2003 baulich verbessert worden, aber der Service empfand ich als deutschfeindlicher.

Dieses war mein fünfter Besuch dort und in Neuhausen und wird wohl mein letzter gewesen sein.

Dorothea Blankenagel, Duisburg

Druckfehler

Betr.: Stadtjubiläum Königsberg

Der Leserbrief von Herrn Zilian hat bestimmt ehemalige Königsberger interessiert. Den Stadtteil „Ließ“ gibt es in Königsberg nicht. Wahrscheinlich ein Druckfehler; es handelt sich um „Liep“, mit der Hauptstraße Lieper Weg.

Auch ich (88) habe dort ab 1925 gewohnt. Industrieobjekte Zellstoff-Fabrik Feldmühle und Sägewerk Mayrowitz. Ferner am Pregel der Pionierübungsplatz und seit einigen Jahren im Glacis das Haus für deutsch-russische Freundschaft.

S. Mett, Hannoversch-Münden

Sehr wehgetan

Betr.: „Kaliningrad? – Königsberg!“ (Folge 27)

Danke an Hans-Jürgen Mahlitz. Sein Artikel spricht mir aus der Seele. Bis 1948 mußte ich in Königsberg die Hölle durchmachen. Daß ich lebend rausgekommen bin, grenzt an ein Wunder. Wir wurden damals befreit von aller Menschenwürde und allem Hab und Gut. Vor zwölf Jahren habe ich Königsberg wiedergesehen. Es hat mir sehr wehgetan. Was ist aus unserem schönen Königsberg geworden? Ich werde nie wieder hinfahren.

Ingrid Koch, Höxter







750 Jahre Königsberg: *Um auf den Geburtstag meiner Heimatstadt Königsberg aufmerksam zu machen, habe ich drei Ansichten in Öl gemalt. Die Bilder mit dem Schriftzug „750 Jahre Königsberg/Pr.“ sind in einem Schaufenster in Frankfurt/M. ausgestellt.* **Armin Lange, Eschborn**

Seelenloses Berlin

Betr.: „Berlins Ansehen unterm Bulldozer“ (Folge 28)

Was ist wohl das Ansehen unserer Stadt? Wer bestimmt es? Wer wird von der Entfernung der Mauerkreuze am Checkpoint Charlie berührt? Warum konnten sich SPD und PDS diese Aktion leisten? Wie konnten sie es wagen, Kreuze demontieren zu lassen, für die sie keine andere Stelle hatten und schon lange keinen anderen attraktiven, gleichwertigen Platz?

Sie werden die Mehrheit der Berliner und die Medien richtig eingeschätzt haben. Die Kreuze sind weg. Na und? Aus den überregionalen Medien sind sie raus, und die Berliner haben sich auch nicht gerade umgebracht, um diese Kreuze an ihrem Ort zu behalten. Auch die Berliner CDU hat sich alles andere als mit Ruhm bekleckert. Ihr ehemaliger Vorsitzender besaß sogar die Dummheit, gerade zu diesem Zeitpunkt ein weiteres Stück der Mauer entfernen zu wollen.

Natürlich gibt es Empörte, meist lebenserfahrene Mitbürger, die selbst noch wissen und auch erfahren haben und deren Moral noch intakt ist. Aber sie bewegen in Deutschlands Hauptstadt nichts mehr, sie hat sich der SPD und der PDS ausgeliefert, und wer das nicht gut findet, hat halt Pech gehabt.

Johann Obdach, Berlin

Seelenverwandte bei Oldtimerrallye

Betr.: Dame zwischen zwei Soldaten des Afrika-Korps

Möglicherweise können Sie mir bei der Suche nach einem Ehepaar behilflich sein. Wir – das mir namentlich nicht bekannte Ehepaar – sowie ein Kamerad und ich trafen uns am 16. Juli 2005 innerhalb der Parkanlagen des Schlosses Wickrath in Mönchengladbach/Rheydt während der Feierlichkeiten des Auftaktes der Oldtimerrallye „2.000 Kilometer durch Deutschland“.

Mein Kamerad und ich benutzen diesen Tag alljährlich dazu, den deutschen Soldaten im Gedächtnis der Menschenmengen zu erhalten, indem wir mit meinem Wehrmachtsgespann, „feldmarschmäßig“ ausgerüstet, wir in Uniformen des Deutschen Afrika-Korps gekleidet, dort auffahren.

Am Rande sei zu bemerken, daß man unseren „Aufmarsch“ stets und immer wieder mit Wohlwollen, wenn nicht gar Begeisterung bedenkt.

Nicht anders war es beim gesuchten Ehepaar. Die Gattin wurde, durch uns „eingerahmt“ von ihrem Mann fotographiert, ein folgendes, kurzes Gespräch ergab, daß der Mann für das *Ostpreußenblatt* schreibt.

Da ich mich seit Jahrzehnten mit Hintergrundpolitik befasse, glaube ich durchaus, eine gewisse Seelenverwandtschaft herleiten zu können, wenn nicht gar eine gewisse, in jedem Falle eine der historischen Wahrheit dienende Verbindung schaffen zu können. Leider wurde vergessen, die Adressen auszutauschen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir möglicherweise bei der Suche nach dem Ehepaar behilflich sein könnten.

Hermann Wetzel, Mönchengladbach

Gewollte Schikanierung deutscher Reisender

Betr.: „Reine Schikane?“ (Folge 27)

Das beschriebene Vorgehen hat offensichtlich System. Ich fuhr letzten Sommer in der Zeit vom 14. Juli bis zum 19. Juli mit der Firma Busche nach Masuren. Auf dieser Fahrt kamen uns eine Vielzahl polnischer Lastwagen entgegen, die deutlich sichtbare Mängel aufwiesen, ohne daß Polizei oder ähnliche Institutionen eingriffen.

Bei deutschen Reisebussen hingegen sah das anders aus. So erzählte uns der Fahrer, daß die entsprechende Behörde bei einem Kollegen von ihm sehr lange gesucht hatte, bis man etwas anstößiges fand: Der Bus hatte keinen zweiten Feuerlöscher.

Der Busfahrer mußte sich Geld leihen und letztlich mehrere hundert Euro bezahlen, bevor die Reise fortgesetzt werden durfte.

H. Biedenkapp, Grünberg

Hier herrscht keine Meinungsfreiheit

Betr.: „Sieg für die Meinungsfreiheit“ (Folge 27)

Es ist sicherlich erfreulich, daß das Bundesverfassungsgericht die *Junge Freiheit* vor der Verfolgung durch den NRW-Verfassungsschutz in Schutz genommen und der Meinungsfreiheit eine kleine Bresche geschlagen hat.

Ich schreibe „kleine Bresche“, weil doch wohl niemand behaupten kann, daß in der deutschen Demokratie Meinungsfreiheit herrscht. Die Meinungsfreiheit begrenzt der Staat, zugleich wird sie von der großen Mehrheit der Medien eingeschränkt, die nicht ihrer Informationspflicht nachkommt, sondern Informationen sortiert und nach ihrer Wertung veröffentlicht, hervorhebt, mal gerade erwähnt oder auch ganz unter den Tisch fallen läßt.

Wer an meiner Behauptung zweifelt, sollte einmal überprüfen, wie diese Medien mit der deutschen Vergangenheit umgehen, wie sie die deutschen Opfer behandeln, besser gesagt, gar nicht behandeln. Was an Deutschen verbrochen worden ist, weiß fast kein Deutscher. Auch das der Zweite Weltkrieg eine Vorgeschichte hat, die nicht nur deutsche Schuld bestätigt, ist weithin unbekannt. Mit dem Hinweis auf den schrecklichen Holocaust wird historisches Wissen unterdrückt, nicht zugelassen. Über Jahrzehnte andauernde Nicht-Information hat dazu geführt, daß viele Deutsche gar nicht merken, wie ihre Meinungsfreiheit eingeschränkt ist, da es ihnen an Wissen fehlt.

Kurt Grafenbach, Nürnberg

Warschau eine deutsche Stadt? – Die polnische Nation wäre empört

Betr.: „Kaliningrad? – Königsberg“ (Folge 27)

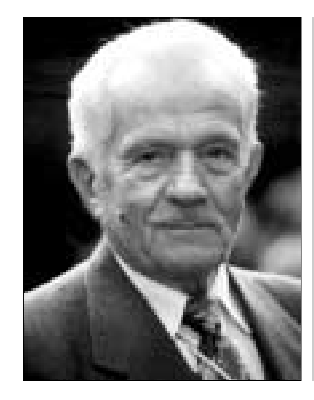
Der „politische Nachruf“ auf die ehemalige Stadt Königsberg im Feuilleton-Teil der *FAZ* vom 2. Juli (von Eberhard Straub) beginnt mit einer historisch und völkerrechtlich höchst fragwürdigen Behauptung: „Eine russische Stadt war es schon einmal von 1758 bis 1762“. – Gemeint ist das frühere Königsberg.

In der Tat wurde Königsberg während des siebenjährigen Krieges von den russischen Truppen besetzt und von dem Stadtkommandanten Graf Fermor verwaltet. Auch Paris stand während des Zweiten Weltkrieges etwa vier Jahre unter deutscher Militärverwaltung. War Paris deshalb eine deutsche Stadt? Polens Hauptstadt stand ebenfalls unter deutscher Besatzung, war Warschau deshalb „schon einmal eine deutsche Stadt?“ Die ganze polnische Nation wäre empört über eine solche Behauptung, von den Franzosen ganz zu schweigen!

Daß die schlauen Honoratioren Königsbergs den Treueeid auf die Zarin Elisabeth II. leisteten, bescherte den Königsberger Bürgern geradezu paradiesische Zustände, verglichen mit dem Inferno vor 60 Jahren, hatte aber keinerlei völkerrechtliche Folgen. Außerdem hätte Katharina II., die 1762 das Kommando vom Zarenreich übernahm, dieses „Juwel“ mit Sicherheit vom Preußenkönig zurückgefordert, wenn Königsberg – auch nur zeitweise – eine russische Stadt gewesen wäre.

Alfons Kuhn, Homberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



»Moment mal!«

Was tun Frau Merkel?

Von Klaus Rainer RÖHL

Dreht Euch nicht um, die Volksfront geht um. Was da aufzieht, ist ärger, als daß es mit dem wohlfeilen Gerede von zwei Paradiesvögeln, die nur ins Rampenlicht wollen, abgetan werden kann. Gysi und Lafontaine. Ja, die beiden sind wenig ernsthafte Selbstdarsteller. Ernst sind die Leute, die hinter ihnen stehen. In Ost und West. Gut verdienende Leute allesamt, die auf die Unzufriedenheit und die Verzweiflung der Ärmsten setzen. Zum ersten Mal sieht man auf den Umzügen wieder die geballte Faust, das Symbol der Gewalt. Rotfront hieß das früher. Im Westen die Kader der Gewerkschaften, denen ihre Mitglieder weggelaufen sind, überqualifizierte Marxisten auf der Suche nach einem neuen revolutionären Objekt. Im Osten die nutzlos gewordenen Apparatschiks und das Millionenvermögen der alten KPD, die dann, was wir bitte nicht verdrängen wollen, die SPD der sowjetischen Besatzungszone schluckte. Das Produkt der Zwangsvereinigung nannte sich SED. Die Sozialistische Einheitspartei mit Staat und Stasi, dem Schild und Schwert der Partei. Na und? Würde Gysi sagen. Der Konkurs der DDR führte nicht zum Konkurs der Partei. Im Gegenteil, samt Funktionären, Büros und Bankkonten nannte sich die Partei fortan PDS. Ihre politische Gesinnung (vom Verfassungsschutz in einigen Bundesländern immer noch beobachtet) änderte sich nicht. Wie sonst könnte die „Kommunistische Plattform“ von Sahra Wagenknecht mit Stalin als Idol und die „Gruppe der Marxisten“ weiterhin eine feste Position in der Partei einnehmen. Sie und die Oldies, die in Ehren ergrauten Ewiggestrigen aus den Funktionärswohnvierteln, in denen Gysi und Bisky Direktkandidaten sind, treten jetzt an zum letzten Gefecht. Man weiß nie, wann es das letzte ist.

Aber sie allein werden kaum die Mehrheit im Lande gewinnen. Das konnten die Kommunisten in ihrer langen Geschichte noch nie, dazu ist ihre menschenfeindliche Ideologie zu durchsichtig. Vielleicht aber als Einheitsfront zusammen mit den Sozialdemokraten und sonstigen Linken? Arbeiterregierung hieß das 1923 in Deutschland, in Sachsen und Thüringen. Einheitsfront. Später, 1936 in Frankreich, hieß es Volksfront. Ein Traum, der nie zu Ende geht. Allem Gerede vor der Wahl zum Trotz. „Niemals!“ ertönt es von Schröder und Müntefering bis zu Gysi und Lafontaine – wenn es nach der Wahl nur zu einer Linksregierung reicht, werden sie sie machen, mit den Grünen, die eigentlich die Kommunisten fürchten, aber mehr fürchten sie den Verlust ihrer Macht, ihrer Frauenbeauftragten, ihrer Dienstwagen und ihrer Jobs. Vor allem deswegen, manche haben ja gar nichts anderes gelernt, als die Macht zu handhaben, seit 1968. Sie kämpfen mit dem Rücken zur Wand. Die Volksfrontregierung kommt, wenn es der Union, mit Angela Merkel an der Spitze, nicht gelingt, eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden, mit der – ohne Möllemann – kraftlosen und einfallsarmen FDP als einzigem denkbaren Partner. Aber Angela Merkel, unser aller Hoffnungsträgerin gegen Rot-Grün und rote Fahnen und geballte Fäuste, die uns noch mehr Verteilerstaat und noch mehr Bürokratie und wirtschaftsfeindliche Gesetze androhen, braucht dringend unseren Zuspruch.

> Es gibt immer noch viele Deutsche, die stolz auf ihr Land sein möchten; ihnen sollte Angela Merkel zuhören

Wie strahlend sah die Kanzlerkandidatin noch vor wenigen Wochen aus. Zwei gewonnene Wahlen, die SPD hilflos und zerstritten. Der Sieg fiel ihr buchstäblich in den Schoß. Plötzlich veränderte sich die ganze Person und zeigte sich von ihrer guten Seite: Sie konnte plötzlich etwas, was niemand von ihr erwartet hatte: richtig gut aussehen. Auf Anraten ihrer Werbeagentur endlich in frischen Pastellfarben präsentiert; von Udo Walz flott frisiert und von einem guten Visagisten beraten, strahlte sie wie eine Siegerin. Doch plötzlich schlug die Stimmung um. Zwei stets zu guter Laune aufgelegte Knallchargen genügten, um die Kanzlerkandidatin wieder ganz mausgrau aussehen zu lassen.

Angela Merkel ist unsere Hoffnung. Und so sehen wir uns gezwungen, diesmal auf alle Bosheiten zu verzichten und nur ein paar Handreichungen für die Kandidatin aufzuzeichnen, die ihr helfen können, die Wahl doch noch zu gewinnen. Unter den wichtigen Dingen das Wichtigste ist die Überlegung, wie man es nicht machen sollte.

Die neue Werbeagentur berät Angela Merkel gut. Die neuen Kostüme, die neue Frisur sind eindrucksvoll. Aber ihre politischen Ratgeber sollte die Kandidatin in die Wüste schicken und vielleicht besser ihrem eigenen Instinkt – und Herzen folgen. Der einzelne, auch ein Kanzlerkandidat, ist ja nie allein. Er hört sich um, läßt mit sich reden, ist aufmerksam und hat Gespür für Stimmungen. Unsere Bitte an Angela Merkel lautet: weniger auf das achten, was auf den Empfängen und Filmbällen geflüstert wird. Dort sind keine guten Patrioten, Angela. Weniger auf Party-Löwen wie Michel Friedman und Atze Brauner hören und mehr auf die „Stockkonservativen“ in ihrer eigenen Partei – alte und junge übrigens. Stockkonservative haben die Bundesrepublik gegründet und ihre Wirtschaft blühen lassen, politisch hielten sie übrigens immer den gleichen Abstand zu Links- wie Rechtsextremen. Sie waren antitotalitär aus Überzeugung. Mehr den einfachen Leuten zuhören, in Ost und West, nicht nur den Mitgliedern auf den Parteiversammlungen der Union, die allein genügen nicht. Wähler werden gebraucht, viele Wähler. Und die Wähler der Union sitzen in den Kneipen um die Ecke, in der Stadt und auf dem Dorf, auf dem Fußballplatz, auf dem Schützenfest, auf dem Feuerwehrball, im Urlaub auf Mallorca und Rügen, an der Mosel, wenn die Weinkönigin gewählt wird, aber auch auf den großen Vertriebenentreffen der Ostpreußen in Berlin (40.000 Teilnehmer), der Sudentendeutschen in Nürnberg (50.000), der Schlesier in Leipzig – ja, gerade die Vertriebenen waren immer Wähler der Union.

Edmund Stoiber und seine bayerische Landesregierung pflegen ihre vier Millionen Sudentendeutschen, die in ihrem Land wohnen, und beraten mit ihnen. Wer diskutiert mit den Millionen Ostpreußen, Pommern und Schlesiern? Wer spricht mit den Wählern? Wer interessiert sich dafür, was die Mehrheit denkt? Die Mehrheit hat Angst vor dem Verlust von Arbeitsplätzen und will sichere Renten. Das weiß man. Aber die Mehrheit lehnt auch eine weitere Zuwanderung von billigen ausländischen Hilfsarbeitern ab. Und möchte keine weiteren „Migranten“, die aus Mangel an jeglicher Qualifikation direkt in unser Sozialnetz einwandern. Und es gibt auch das große Unbehagen an dem geradezu krankhaften Mangel an nationalem Selbstwertgefühl und jener Unterwürfigkeit und Selbstverkleinerung, die in unserem Land zur Mode geworden ist. Es gab die Freude und das Aufatmen, als der neu gewählte Bundespräsident sagte: „Ich liebe unser Land“. Es gibt immer noch viele Menschen, die gern das täten, wozu Willy Brandt die Deutschen 1974 aufforderte: stolz zu sein auf ihr Land. Obwohl es, nach acht Jahren Rot-Grün, wenig gibt, worauf man stolz sein kann. Und dennoch lieben sie ihr Land, und der Bertolt Brecht ermunterte sie dazu „Und das liebste mag's uns scheinen / So wie anderen Völkern ihrs.“

Es gibt viele Deutsche, Schröder nennt sie lieber Mitbürgerinnen und Mitbürger, die, mit hoher Einschaltquote, die Fernsehreihe „Kein schöner Land ...“ sehen. Es gibt, statistisch mehrfach ermittelt, eine Mehrheit von Hörern, die das dauernde Gedudel englischsprachiger Songs auf allen Rundfunkkanälen schon lange satt haben und auch gerne deutschsprachige Lieder hören möchten. Gut zu wissen für eine Kandidatin, die einmal eine Diskussion über den Patriotismus versprochen hatte. Es gibt auch Leute, die, ohne Nationalisten zu sein, gerne die Nationalhymne singen, und mit Freude lesen wir in der *Bild*-Zeitung, daß Angela Merkel dazugehört. Es gibt auch die sogenannten rechten Stimmungen im Lande, und die CSU weiß das. Sie weiß sehr gut, daß, wenn die rechtskonservativen Wähler sich nicht in der Union heimisch fühlen können, früher oder später extremistische Parteien Zulauf haben. Ein Vorgang, den wir auf dem linken Spektrum gerade beobachten.

> Wenn durch eine Volksfrontregierung noch einmal die Umverteiler an die Macht kommen, ist wirklich Feierabend

Besonders verheerend ist die Mahnung der falschen Freunde aus den Medien an Angela Merkel, alles zu meiden, was auch nur entfernt nach „rechts“ aussieht. Immer in der Mitte bleiben, lautet die Devise. Das liegt daran, daß diese Medien der Ansicht sind, daß die Deutschen ein Volk von Angsthasen seien, die sich nur in der Mitte der Gesellschaft wohl fühlen. Diese Freunde haben Angela Merkel inzwischen so in die Mitte getrieben, daß es mittelmäßiger gar nicht mehr geht. Ein konservatives Profil wird dabei nicht sichtbar, sichtbar wird nur die Angst, irgendwo anzuecken. Haben aber unsere Vorfahren nicht gewußt: In Gefahr und großer Not bringt der Mittelweg den Tod? Es ist Gefahr und große Not im Land.

Wenn durch eine Volksfrontregierung noch einmal die Bürokraten und Umverteiler des Produktivvermögens für vier Jahre an die Macht kommen, dann ist wirklich Feierabend. Kommt der von Schröder befürwortete EU-Beitritt der Türkei, dann strömen vier Millionen weitere, unausgebildete Arbeitsuchende aus Anatolien ins Land. Wovon diese vielen Millionen neuen Bundesbürger dann leben und wer sie beschäftigen oder ihre Sozialhilfe zahlen soll, das kann weder Müntefering noch Bütikofer sagen. Von Schulden, immer nur von Schulden? Es kann ein Zustand in Deutschland entstehen, in dem niemand mehr diesem Staat Geld pumpen will. „Merkel soll ostdeutscher werden“ hieß die Titelzeile der *FAZ* am 21. Juli. Vielleicht sollte man das „ost“ einfach weglassen, dann würde unter Umständen ein Schuh draus. Sagen wir es vorsichtiger: Nicht nur gegen Frauenfeindlichkeit, Minderheitenfeindlichkeit, Ausländerfeindlichkeit, Einwandererfeindlichkeit auftreten, sondern auch gegen Deutschfeindlichkeit. Auf dem Tag der Heimat, den der „Bund der Vertriebenen“ am 8. August in Berlin begeht, hält Angela Merkel die Hauptrede. Gut wäre, wenn auf dieser wichtigen Veranstaltung endlich die Zusage erfolgte, im Falle eines Wahlsieges dem „Zentrum gegen Vertreibungen“ endlich in Berlin eine würdige Heimat zu geben. Gegen alle Einwände aus Polen und Tschechien. Das wäre eine Botschaft, die von den Vertriebenen und ihren Nachkommen gut verstanden werden wird. ■

Falsche Klientel – CDU-Politiker Renner umwirbt Schwule und Lesben

Mittlerweile gibt es in fast allen größeren Städten der Welt jährlich am „Christopher Street Day“ (CSD) schrille Paraden, auf denen Schwule und Lesben tanzend und oft leichtbekleidet durch die Straßen ziehen und für „Toleranz“ werben. „Die sozialpolitische Strategie dieser Veranstaltung“, kommentierte jüngst die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, „besteht darin, die angebliche Diskriminierung Homosexueller – die nur mehr in der Nichtzulassung der Ehe für Menschen einerlei Geschlechts erblickt werden kann – durch theatralischen Exhibitionismus zu konterkarieren“.

Wo viele Menschen sind, denkt sich die Politik, sind auch viele Wähler, die es zu umwerben gilt. Immer mehr prominente Politiker gesellen sich zu den Regenbogenfahnen der Homosexuellen, schreiben Grußworte oder übernehmen die Schirmherrschaft für den CSD. Angefangen haben damit die Grünen, später zogen SPD und FDP nach. Sie alle vermuten in der Szene eine wichtige linksgerichtete Klientel, deren Forderung nach der „Homo-Ehe“ Rot-Grün ja auch politisch bedient hat. Wenn aber ein CDU-Sozialminister im konservativen Baden-Württemberg sich als Schirmherr des „Christopher Street Days“ hergibt, provoziert dies immer noch einen mittleren Skandal.

Andreas Renner sitzt erst seit drei Monaten im Amt. Inzwischen ist er bundesweit bekannt, doch in seiner Partei bei vielen unten durch. Der 45jährige Jurist war bis April 2005 noch Bürgermeister der Kreisstadt Singen. Kaum hatte Ministerpräsident Günther Oettinger seinen alten Freund aus JU-Zeiten ins Kabinett geholt, setzt dieser ein Zeichen der besonderen Art. Renner sagte nicht nur ein Grußwort für den Stuttgarter CSD vom 22. bis zum 31. Juli zu, sondern übernahm gleich die Schirmherrschaft. Daß sich das diesjährige Fest der Homosexuellen als „Familie heute“ bezeichnet, schreckte Renner nicht ab.

Andere in der CDU zeigten sich entsetzt. Es hagelte Protestbriefe von der konservativen Basis, Kritik kam von der Senioren- und von der Frauen-Union, ja selbst von der evangelischen Kirche. Der Abgeordnete Karl Zimmermann fragte ironisch, ob künftig das „C“ im Namen der CDU „durch Christopher“ ersetzt werde. Von der Parteispitze fand Stefan Mappus, Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion, die schärfsten Worte. Er erklärte in einem Interview, der CSD sei „die frivole, karnevaleske Form der öffentlichen Darstellung sexueller Neigungen“. Dies käme weder bei der Partei noch bei den CDU-Wählern gut an.

Nach Aussage von Mappus in der *Pforzheimer Zeitung* lehnten „99 Prozent“ der CDU-Landtagsfraktion es ab, daß Renner die Schirmherrschaft für den CSD übernommen hat. Ein Abgeordneter nannte den Sozial- und Familienminister, der inzwischen zum dritten Mal verheiratet ist, eine „völlige Fehlbesetzung“. Trotz der heftigen Kritik aus den eigenen Reihen blieb Renner bei seiner Zusage und besuchte am vergangenen Freitag die Eröffnungsgala des CSD im Stuttgarter Theaterhaus. Er warb dort für „mehr Toleranz“, erklärte aber auch, sein Familienbild habe sich nicht geändert. Adoptionsrechte für homosexuelle Paare lehne er weiter ab.

Auftritte von Politikern beim „Christopher Street Day“ haben aber auch schon das Ende von Karrieren bedeutet. Als 2003 die FDP-Justizministerin Corinna Werwigk-Hertneck die Schirmherrschaft für den Stuttgarter CSD innehatte, schickte sie Tim Lucas, den Landesvorsitzenden der Julis, als Vertretungsredner. Der liberale Nachwuchspolitiker gab ein freimütiges Bekenntnis zur Bisexualität, die ihm ein „deeper understanding zwischen gleichen Geschlechtern ermögliche“. Lucas' Rede, mit Ausdrücken wie „geil“, „bullshit“ oder „fuck off“ garniert, gipfelte in dem Aufruf: „Ich glaube fest daran, daß all die Ängste und Vorurteile über Homosexualität verschwinden würden, wenn wir alle ein bißchen mehr miteinander poppen würden!“ Das ging dann selbst der FDP etwas zu weit. Wenig später nahm der Landesvorsitzende der Julis nach Rücktrittsforderungen seinen Hut. **FPP**





Seestücke: *Maler wie Johan Christian Dahl (1788–1857), der die Dramatik eines Schiffbruchs festhielt, oder Walter Leistikow (1865–1908), der einen Hafen mit seinen sich im Wasser spiegelnden Schiffen darstellte, haben sich von der Faszination Wasser, Seefahrt, tosendes Meer einfangen lassen.* Fotos: Archiv, Museum

Eine Seefahrt ist nicht immer lustig

Zwei Ausstellungen in München und Hamburg widmen sich der Darstellung von Wasser, See und Sturm in der Kunst

Es ist die Quelle des Lebens und nicht überall auf der Erde ausreichend vorhanden: Wasser, das Lebenselixier, das kostbare Naß, wie es auch gern genannt wird. Während man sich in den Industrienationen allenfalls über den Wasserpreis Gedanken machen muß, ist es in manchen Staaten Afrikas ein reiner Luxusartikel. Die wirtschaftlichen, politischen und naturwissenschaftlichen Aspekte des Themas Wasser beleuchtet eine Ausstellung, die noch bis zum 21. August in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung in München, Theatinerstraße 8, zu sehen ist (täglich 10 bis 20 Uhr). Etwa 70 bedeutende Gemälde aus aller Welt geben einen kulturhistorischen Überblick der Bedeutung von Wasser vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Zu sehen sind Werke von Lucas Cranach, Caspar David Friedrich, Emil Nolde, Max Beckmann, Arnold Böcklin, Max Klinger, Sigmar Polke oder David Hockney.

Gegliedert ist die Ausstellung in fünf Kapitel: Quelle des Lebens, Göttliche Macht – Macht der Natur, ... und macht sich das Wasser untertan, Elixier der Sehnsucht, Wasserfreuden. Von ausgewählten Taufdarstellungen aus dem 16. Jahrhundert über die Begegnung mit der Naturgewalt des Wassers und dem Wunsch des Menschen nach Harmonie mit der Natur bis hin zu ausgelassenen Freizeitfreuden reicht die Spanne der künstlerischen Darstellungen.

> Die Seestücke sind ein Stiefkind der Kunstgeschichte

Vornehmlich der Seefahrt mit all ihren Tücken und Freuden ist eine Ausstellung gewidmet, die in der Hamburger Kunsthalle noch bis zum 11. September zu sehen ist (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr, Katalog). Mit über 60 Gemälden aus eigenen Beständen, aber auch Leihgaben aus St. Petersburg oder Kopenhagen erhält der Besucher der Ausstellung „Seestücke – Von Caspar David Friedrich bis Emil Nolde“ einen repräsentaiven Überblick zur Geschichte dieses Genres in der deutschen Malerei vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg.

Während Künstler sich immer wieder mit dem Meer, dem Wasser beschäftigten und versucht haben, die verschiedenen Stimmungen mit dem Pinsel einzufangen, ist das Seestück, oft verwechselt mit der reinen Marine-Malerei, bis heute ein Stiefkind der Kunstgeschichte geblieben. Die Hamburger Ausstellung befaßt sich zum ersten Mal mit dem kunsthistorischen Aspekt dieses Themas und zeigt die ganze Vielfalt des Sujets. Sie bietet aber auch einen kurzweiligen Gang durch die Kunst der frühen Moderne.

Bevor man sich jedoch auf diesen Gang einläßt, sei ein erster neugieriger Blick in einen abgedunkelten Raum empfohlen, aus dem Sphärenklänge zu kommen scheinen. Klaus Wyborny, 1945 in Magdeburg geborener Filmemacher und Komponist, hat dort eine Endlos-Installation eingerichtet; zu sehen bis zum 23. September. Unter dem Titel „Lieder der Erde – Die See, die See“ sind dort mit Musik „in annähernd phrygischer Tonart“ untermalte Filmsequenzen zu sehen, die Wyborny in der Biskaya, dem Kanal, dem Atlantik und bei den Azoren aufgenommen hat. Doch Vorsicht: Schaut man allzu konzentriert auf die Leinwand, droht man seekrank zu werden. Alter Tip: Horizont suchen. Oder: Raum verlassen und sich den schönen Künsten zuwenden. Da erlebt man dann, was die Macht des Wassers aus der Sicht der Künstler erreichen kann.

Seekrank sind gewiß auch viele Passagiere geworden, die auf den alten Segelschiffen in Stürme oder gar Unwetter gerieten. Bilder von spektakulären Schiffbrüchen wie die von Andreas Achenbach oder von Johan Christian Dahl sprechen Bände. Da hieß es vor allem, das Leben zu retten und die Ladung zu sichern. Kisten türmen sich an Land, Rettungsboote kämpfen gegen die Brandung an; ein oft aussichtsloses Unterfangen, vor allem an felsigen Küstenstrichen. Für die Passagiere der „President“ gab es wohl kaum Rettung. Der Raddampfer war auf einen Eisberg gelaufen und zerschellt, gemalt 1842 von Andreas Achenbach im Auftrag des Großherzogs von Baden. Die Gewalt des Eises hat Caspar David Friedrich in einem seiner berühmtesten Gemälde „Das Eismeer“ festgehalten. Das Werk aus dem Besitz der Hamburger Kunsthalle zeigt ein gekentertes Schiff, das von den mächtigen Eisschollen zermalmt zu werden droht. Kenner wie Helmut Börsch-Supan deuten dieses Werk als „Sinnbild für die unnahbare Majestät Gottes“ (vergl. Caspar David Friedrich, Monografie in aktualisierter Auflage, Prestel Verlag, 208 Seiten mit 132 Abb., davon 68 in Farbe, gebunden, 29,95 Euro). Weniger dramatisch, aber nicht weniger eindrucksvoll sind weitere Gemälde des Pommern Friedrich, etwa „Meeresufer im Mondschein“, bei dem dunkle Regenwolken das Bild verfinstern. Nur am Horizont leuchtet es hell und man erkennt zwei sich nähernde Fischerboote. Ein Paar „Auf dem Segler“ blickt zuversichtlich in die Zukunft, in der eine ferne Stadt zu erkennen ist. An Land erwartet den heimkehrenden Seemann, den Fischer wieder Arbeit, aber auch die Frau, die um ihn gebangt hat. Hafen- und Werftarbeiter fahren in Booten oder auf Dampfern zu ihrem Arbeitsplatz, während andere sich auf dem Wasser oder am Strand vergnügen. Bilder von Max Liebermann und Max Slevogt zeigen die andere, die heitere Seite der Medaille.

Das Meer in all seinen Farbschattierungen erlebten Maler wie Max Beckmann, Max Pechstein (vertreten mit einem Bild der Rettungsstation im ostpreußischen Nidden), Karl Schmidt-Rottluff, Lyonel Feininger, Ernst Ludwig Kirchner oder Emil Nolde, der geradezu in einen Farbrausch verfiel. Das Meer zerfließt in seinen Bildern mit dem Himmel zu einem einzigen Farbenmeer, nur noch vage lassen sich Boote oder Dampfer erkennen, die gegen die Urgewalt ankämpfen. Wasser als Naturerlebnis, aber auch als Begegnung mit der Allgewalt Gottes – die Bilder dieser Ausstellung sprechen eine deutliche Sprache. **Silke Osman**

Über alle Grenzen hinweg

Die Kunsthalle zu Kiel zeigt Meisterwerke dänischer und deutscher Malerei von 1770 bis 1850

Mehr als zweieinhalb Jahrhunderte sind vergangen, da Frederik V. 1754 die Kopenhagener Kunstakademie gründete. Von ihr ausgehend entwickelte sich erstmals eine eigenständige dänische Kunst, die weit über die Landesgrenzen hinaus wirkte. Als eine der liberalsten Akademien Europas war sie Anziehungspunkt vor allem für Künstler aus Dänemark und Norddeutschland und wirkte bis nach Rom. Einige der großen Erneuerer der Kunst um 1800 erhielten hier ihre Ausbildung.

Eine groß angelegte Ausstellung in der Kunsthalle zu Kiel beleuchtet bis zum 28. August die internen Grundlagen und die künstlerischen Beziehungen der Professoren und Schüler, stellt aber vor allem ihre internationale Ausstrahlung in den Mittelpunkt der Betrachtung (dienstags bis sonntags 10 bis 18 Uhr, mittwochs 10 bis 20 Uhr, montags geschlossen). Die jungen Künstler standen im Bann der Antike und reisten nach Rom, dem Zentrum des Klassizismus, von wo sie entscheidende Eindrücke zurück nach Kopenhagen brachten. Sie kamen aber auch nach Dresden, München und Paris. Weit über 100 Werke von 42 Künstlern zeigen die Bedingungen und Wirkungen dieses künstlerischen Austausches auf. Zahlreiche Leihgaben kommen aus deutschen und dänischen Sammlungen, darunter sind Werke von Nicolai A. Abildgaard, Johan Christian Dahl, Christoffer Wilhelm Eckersberg, Caspar David Friedrich, Louis Gurlitt, Jens Juel, Christen Købke, Martinus Rørbye, Philipp Otto Runge und Peter Christian Skovgaard. Die Ausstellung ist ein Teil des Programms „150 Jahre Kunsthalle zu Kiel – Blick nach Norden“. Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel feiert das Jubiläum ihres größten Museums, das 1855 als „Annex der Universität“ gegründet wurde. Das gesamte Jubiläumsprogramm auf einen Blick gibt es im Internet: www.kunsthalle-kiel.de. **KuKi**



Georg Friedrich Kersting: *Vor dem Spiegel (Öl, 1827, Ausschnitt; im Besitz der Kunsthalle zu Kiel)*

Foto: Museum

Himmelsmacht

Schlösser und Amouren

Skandale und Geheimnisse, leidenschaftliche Affären und zarte Flirts, das interessiert die Menschen nicht erst seit Erfindung der Boulevardpresse. Wer mit wem? Wann und wo? Klatsch und Tratsch um amouröse Abenteuer gab's auch schon im 18. und 19. Jahrhundert. Jürgen Jessel hat die eine oder andere Anekdote gesammelt, um sie in einem höchst amüsanten Reiseführer nachzuerzählen: **Schlösser und Amouren. Preußische Liebesgeschichten** (Eulenspiegel Verlagsgruppe, Das Neue Berlin, 3. überarbeitete Auflage, 160 Seiten mit zahlr. sw Abb., gebunden, 9,90 Euro). Rheinsberg und Branitz, Neuhardenberg und Oranienburg sind einige der Schauplätze meist höchst dramatischer Liebesgeschichten, die Jessel humorvoll und einfühlsam erzählt und den Leser so neugierig macht auf die Orte, die soviel Liebe, Lust und Leidenschaft gesehen haben. Touristische Tips am Ende eines Kapitels runden das Buch ab. **SiS**

Der rote Badeanzug

Von Helga LICHER

Kaum habe ich meine alljährliche Winterdepression überwunden, überfällt mich meistens völlig unvorbereitet die nächste Katastrophe. Der Sommer naht und damit auch die Badesaison. Und wie jedes Jahr stellt sich mir immer wieder die gleiche Frage: „Passe ich noch in den Bikini vom letzten Jahr?“ Und mit schönster Regelmäßigkeit muß ich diese Frage mit einem deutlichen „Nein“ beantworten. All die süßen Leckereien, die mir die grauen Wintermonate verschönt haben, rächen sich jetzt auf grausame Weise. Die Welt ist ungerecht!

Während man im Winter Artikel zu Themen wie „Mollig, na und“ oder „Glücklich und rund ...“ in sämtlichen Illustrierten lesen kann, füttern diese Blätter ihre Leserinnen in den Sommermonaten mit „Diätplänen“ oder seitenlangen Berichten, wie ungesund Übergewicht ist. Warum wurde mir diese Tatsache nicht bereits im Oktober oder November mitgeteilt? Dann hätte ich mir doch den einen oder anderen Dominostein verkniffen und würde jetzt ganz locker in meinen Bikini passen.

Ich kann mich noch gut erinnern, es gab eine Zeit da hatte ich einen Taillenumfang von 45 Zentimetern. Nun gut, da war ich ungefähr neun Jahre alt und trug einen einteiligen roten Badeanzug. Heute hat mein rechter Oberschenkel ungefähr diesen Umfang. Als mich neulich im Freibad ein kleiner Junge fragte, ob ich ihm meinen Schwimmring borgen würde, obwohl ich gar keinen umhatte, machte ich mir das erste Mal Sorgen um meine Figur. Ich besorgte mir einen Diätplan und begann ein Tagebuch zu schreiben. Es wanderte kein Bissen mehr in meinen Mund, der nicht vorher exakt gewogen, berechnet und notiert wurde.

Ich startete an einem Montag mit einer Pampelmuse und einer Tasse ungesüßtem Tee und fühlte mich wundervoll. Wenn ich so weitermachte, würde mir meine Hose spätestens am dritten Tag auf die Knie rutschen.

Gutgelaunt aß ich mittags einen Mohrrübensalat, und da ich ja zum Frühstück kaum etwas zu mir genommen hatte, gönnte ich mir ein Brötchen mit Fleischsalat dazu. Nachmittags bestellte ich aus einem Versandhauskatalog eine tolle schwarze Jeans, vorsorglich schon mal zwei Nummern kleiner.

Am Abend des ersten Diättages schlug mein Magen Purzelbäume und mir war schlecht vor Hunger. Ich hätte die Politur von den Möbeln gegessen, entschied mich aber für ein paniertes Schnitzel. Als Betthupferl gönnte ich mir später noch ein kleines Eis, allerdings ohne Sahne, schließlich machte ich ja eine Diät. Ich schlief wundervoll in dieser Nacht und im Traum sah ich mich in einem knappen Bikini am Strand entlang schlendern, gefolgt von einer ganzen Kompanie knackiger Jungs.

Um die Gewichtsreduzierung etwas zu beschleunigen, beschloß ich am zweiten Tag nur Obst zu essen. Stundenlang stand ich in der Küche und schnippelte Äpfel, Bananen, Birnen und Ananas in kleine Stücke. Da ich im Supermarkt eine ziemlich saure Apfelsorte erwischt hatte, gab ich noch etwas süße Sahne dazu und verputzte anschließend die ganze Portion bereits zum Frühstück. Eigentlich hätte das Obst für den ganzen Tag reichen sollen, aber irgendwie hatte ich leichte Probleme mit meinem Blutdruck und da können ein paar Vitamine ja bekanntlich Wunder wirken.

Immerhin zeigte die Waage am nächsten Morgen genau 200 Gramm weniger an, obwohl meine Hüften immer noch den Umfang von Satteltaschen hatten. Ich werde die Diät noch um einige Tage verlängern müssen, dachte ich und verbannte den Garderobenspiegel bis auf weiteres in die Abstellkammer.

Der Nachmittag war ganz dem Sport gewidmet. Ich hatte mir ein Gymnastik-Video ausgeliehen und lag nun stöhnend auf dem Teppich und versuchte meine Beine zu entknoten. Die Übungen waren anstrengend und schweißtreibend, aber ich gab nicht auf.

Beine strecken, Arme heben, Bekken hoch und wieder runter, und das alles zwanzig Mal nacheinander. Ich spürte plötzlich Muskeln an meinem Körper, wo ich vorher überhaupt keine vermutet hatte. Auf allen Vieren kroch ich durch die Wohnung, erreichte mit letzter Kraft den Kühlschrank und verputzte auf dem Fußboden sitzend, vier Becher Schokoladenpudding mit Sahne.

Nach sechs Tagen kam das Paket mit der neuen Jeans. Ich saß gerade im Wohnzimmer auf dem Sofa und ließ mir ein großes Stück Nußtorte schmecken. Den Diätplan hatte ich längst an den berühmten Nagel gehängt. Das Gymnastik-Video war in der Versenkung verschwunden, und in meinem Kühlschrank türmten sich Puddingtöpfchen und Eisbecher.

Ich packte das Paket gar nicht erst aus, sondern gab es mit einem verlegenen Lächeln dem Postboten zurück. „Schreiben Sie drauf, Annahme verweigert ...“ Dann holte ich den Versandhauskatalog hervor und bestellte mir einen roten einteiligen Badeanzug. ■



Karina Stängle: *Stockrosen in Nidden (Aquarell, 2003). Diese zarte Pflanze ist ein Sinnbild für den Sommer, nicht nur in Ostpreußen.*

Grillfest mit einem Engel

Von Gabriele LINS

Es sind 32 Grad im Schatten. Grillfest ist angesagt. Urgroßmutter, schnell aus dem Altenheim geholt, thront schon erwartungsvoll am Tisch und überblickt streng Salate und Fleischstücke. „Wie – keine bunte Decke, keine Blumen?“ – „Ach Omi, wir grillen doch. Da braucht man so was nicht!“ Die alte Dame wird in den Garten zu dem Beet mit den Stockrosen verfrachtet. Korbsessel, dickes Kissen in den Rücken, schon mal eine Limonade. „Geht's so, Omi?“

Da kommen sie schon, die Sprößlinge mit ihren Sprossen. Allgemeines Herumrennen, Schnattern, Lachen. „Wie aufgescheuchte Hühner“, spöttelt Sohn Marco.

Und nun stehen die beiden Enkel vor mir, der Junge ein bißchen verlegen, seine Schwester temperamentvoll plappernd. Sie haben etwas gezeichnet. „Das bist du, Oma!“ Heimlich gucke ich in den Spiegel. Oje, sehe ich wirklich so aus? Lisas Kunstwerk zeigt nämlich ein Mondgesicht mit Segelohren und rötlichem Haar. Na ja, wenigstens die Nase ist an der richtigen Stelle.

Manuels Eisenbahn hat keine Räder. Ihm ist wohl beim Malen die Lust vergangen. Egal, der bunte Zug rollt mir auch ohne Räder direkt ins Herz, und dort ist Endstation.

Beschwingt laufe ich mit der riesigen Schüssel Kartoffelsalat in den Garten. Mm, wie das duftet! Die Würstchen sind schon fertig.

Über dem Geklapper der Bestekke verebbt das Gespräch, entfacht sich aber schnell wieder. Wie kommen die jetzt bloß auf das Thema Schutzengel? Bei so profanen Dingen wie glühenden Kohlen, Würstchen, Salat und sprudelnden Getränken?

Logisch, fast alle sind Musiker und in der Kirche beschäftigt. Gerade entbrennt ein Streit über Kunst oder Kitsch bei Schutzengelfiguren. Prima Thema beim Grillen? Warum nicht?

Als Kind waren für mich die kitschigsten Statuen die schönsten, und die süßlichen Engelbilder im Schlafzimmer meiner Oma habe ich geliebt.

Angeregt durch das Gespräch zeichnet unsere angehende kleine Malerin ihren persönlichen Engel auf die Rückseite ihrer Serviette. Wozu sind Servietten sonst da?

Ich hefte das Kunstwerk erst einmal an den Stamm des Kirschbaums. Von hier aus schaut der Schutzgeist mit heiligem Ernst auf den Betrachter hinunter, und wenn seine Glieder auch zu kurz geraten sind und die Flügel sich anscheinend in der Mauser befinden, so ist es vielleicht doch der schielende, zum Himmel gerichtete Blick des Engels, der einen so anrührt, und natürlich auch der feurige Heiligenschein mit den fünf Zacken.

Später stehe ich wieder an meinem Arbeitsplatz in der Küche, mache Espresso und Cappuccino und verteile den Schokopudding in die Schälchen. Struppi, unser Mischling, liegt quer in der winzigen Küche, so daß jeder, der herein will, über ihn steigen muß. Der Hund zuckt mit keiner Wimper, wenn ihn ein Fuß berührt. Das nenne ich Vertrauen.

Manuel und Lisa setzten sich zu meiner Rechten und Linken auf den Tisch und plappern mir was ins Ohr, jedes Kind gleichzeitig und in voller Lautstärke. Ich versuche beiden genau zuzuhören, damit sich keiner benachteiligt fühlt. Dabei schwappt mir ein Löffel Pudding über den Rand des Tisches. „Schlapp“ macht Struppi und der Boden ist wieder sauber.

Wieder draußen singen Baby Laura und der Hund ein Lied im Duett. Opa meint, diese kleine Improvisation sei sicher für die Nachbarn bestimmt. Ob die sich darüber freuen?

Uroma, endlich mal zu Wort gekommen, möchte wissen, woran unser Kanarienvogel gestorben sei. „An Altersschwäche, Omi.“

„An kalter Wäsche?“ entrüstet sich die schwerhörige alte Dame.

Wir erzählen ihr nicht, daß Struppi vorgestern auf den in der Küche herumflatternden Vogel Jagd machte. Und auch nicht, daß er ihn gekriegt hat. – Dann lieber kalte Wäsche.

So ein Familiengrilltag strapaziert meine Nerven manchmal ganz schön, bin schließlich nicht mehr die Jüngste. Aber nicht für 100.000 Euro möchte ich ihn missen.

Bin ich da altmodisch? ■

Sommer am Strand

Von Eva PULTKE-SRADNICK

Sommer hieß bei uns Sonnenschein, Strand, viel Strand, vor allem aber Wasser. Der Geschmack salzig, nicht so stark wie in der Nordsee. Als Kind brauchten wir keine Badetaschen, keine Badekappen, Bade- und Straßenschuhe überhaupt nicht. Wir nahmen den Bademantel einfach über den Arm. Schlimm war es allerdings, wenn die Gemeinde mal aus Sparsamkeit Kohlenschlacke anfahren und auf dem Weg ausstreuen ließ. Das war für uns Kinder scheußlich, ausgerechnet da, wo man zum Strand ging. Eine Erinnerung, die sich mir tief eingeprägt hat.

Beim Lesen dieser Zeilen könnte der Eindruck entstehen, daß wir wie die Wilden aufwuchsen. Weit gefehlt – wir besaßen auch Lackschuhe, später Pumps, Flatterkleider aus Voile, sogar aus Seide, aber auch solche aus Kattun. Es war ja schließlich nicht alle Tage Sonntag.

> Bernstein war das Zubrot für die Fischer

Mein Heimatort hieß Sorgenau und lag dicht bei Palmnicken. Es war ein „großes“ Fischerdorf, wie Heinz Schock schrieb. Er stammte aus einer eingeborenen Fischerfamilie. Der alte „Bernstein“-Schock war der Großvater, den ich als Kind immer ehrfürchtig grüßte, weil er für mich alt war, einen dicken Bauch hatte, auf dem eine goldene Uhrkette baumelte. Er trug sie, so glaube ich zumindest, auch im Alltag.

Schock war, so um 1930 herum, unser Bürgermeister und hatte die Bernsteinabnahmestelle. Dort trugen die Fischer ihren Fund zum Verkauf hin. Keineswegs war der Bernstein immer golden, oft hatte er eine borkige, rauhe Rinde und meistens war er an einem Ende angeschlagen. Dort zeigte er seine innere Leuchtkraft. War das Glück besonders groß, dann war sogar ein Käferchen gefangen im fossilen Harz. Nur die Fischer durften den Bernstein suchen und sammeln. Wenn es gestürmt hatte, verbot meine Mutter meinen Brüdern, an den Strand zu gehen und nach Bernstein zu suchen. Wir beiden Mädchen waren sowieso nicht so wild darauf. Was war schon Bernstein? Ja, hätten wir gleich nach dem Sturm gehen dürfen, hätten wir sicher auch Grammer gefunden. Große Stücke, die nach Gramm bezahlt wurden. Aber der Bernstein war Zubrot für die Fischer, denn im Winter hatten sie schon einige schwere Wochen ohne Verdienst durchzustehen.

Ein oder zwei Tage nach dem Sturm durfte man wieder zum Strand, fand auch noch kleineren Bernstein oder aber doch mal ein größeres Stück. Im Winter wurden, wenn man ein bißchen Talent hatte, ein paar Schmuckstücke hergestellt.

Mit Alaun wurden die Nadeln der Broschen festgemacht. Wir Kinder mußten mit Kreide und einem Wollappen, der auf ein Brett gespannt war, und mit Spiritus polieren. Meine Mutter besaß eine wunderschöne Bernsteinkette mit kostbaren ausgesuchten Steinen. Ein Liebesgeschenk meines Vaters an sie. Im Krieg hat sie die Kette dann doch verscherbeln müssen. Ist ja auch egal.

Schade nur, daß es heute nicht mehr so schönen Bernstein gibt. Liegt es daran, daß er jetzt ohne viel Liebe behandelt und verkauft wird? Loch gebohrt, aufgefädelt, angeboten – scheußlich. ■



Im Wandel der Zeit: *Ob Farbe, Schnitt oder Symbolik – wie sehr sich die Brautmode in den vergangenen drei Jahrhunderten verändert hat, zeigt eine Ausstellung im Hamburger Jenisch-Haus. Während die Farbe Weiß im 19. und 20. Jahrhundert ein Zeichen für Jungfräulichkeit war, können heute auch geschiedene Frauen mit Kindern in Weiß heiraten.*

Foto: Bellano

Kein »Traum von Weiß«

Ausstellung zeigt Trends und Zwänge in der Brautmode

Es gibt wohl kaum ein weibliches Wesen, das beim Anblick eines aus der Kirche kommenden Brautpaares nicht den Hals reckt und neugierig vor allem auf das Kleid der frisch Vermählten blickt. Ist es bauschig, mit Spitze, mit Reifrock, mit Puffärmeln, lang oder kurz, hochgeschlossen oder tief dekolletiert? In fast allen Fällen ist es jedoch weiß, champagner- oder elfenbeinfarben. Ist dies nicht der Fall, folgt Verwunderung und häufig auch Mißfallen, denn Bräute haben nach traditioneller Auffassung hell zu tragen.

Daß dies jedoch keineswegs immer der Fall war, zeigt die „Braut Moden Schau – 1755 bis 2005“ im Hamburger Jenisch-Haus. Mit dem 1831 bis 1834 nach Entwürfen von Franz Gustav Forsmann und Karl Friedrich Schinkel im klassizistischen Stil errichteten ehemaligen Landsitz des Hamburger Senators Martin Johann Jenisch haben die Macher der Ausstellung ein sehr schönes Ambiente für ihre Sonderausstellung gewählt. Gleich zu Beginn wird der Besucher jedoch nicht mit historischen Exponaten konfrontiert, sondern mit Haute Couture aus Paris. Von den zehn Modehäusern, die heute noch die Mitte des 19. Jahrhunderts in Paris entstandene Haute Couture anbieten, haben Dior und Chanel sogar drei Brautkleider aus ihrer jüngsten Kollektion zur Verfügung gestellt, die jedoch aufgrund ihres eigenwilligen Stils nicht jeden für sich einnehmen dürften. Auch die diesem jungen Jahrhundert entstammenden Modelle von Vivienne Westwood, Swarovski, Hobeika, Unrath & Strano sind keineswegs klassisch.

Doch was ist eigentlich klassisch? Die Farbe Weiß als Brautfarbe ist es auf jeden Fall nicht. Dies machen unter anderem ein mit roten Blumen bedrucktes, pastellfarbenes Seidenkleid aus dem Jahre 1761 und ein dreiteiliges bräunliches Rokokokleid aus dem Jahre 1775 anschaulich. Im 18. Jahrhundert war es nämlich noch nicht üblich, daß eine Braut ein speziell für die Hochzeit angefertigtes Kleid trug. Allenfalls bei Hofe und im Adel wurden weiße, silberne oder golden durchwirkte Kleider zur Eheschließung getragen.

Erst mit der Französischen Revolution konnten Bürgerinnen ihren Kleidungsstil überhaupt frei bestimmen. Die griechische Antike als Sinnbild für Freiheit und Demokratie inspirierte hier zu leichten, fließenden und auch durchsichtigen Kleidern. Die weiße Farbe wurde als Symbol für Reinheit immer öfter als Brautfarbe gewählt. Allerdings nicht Reinweiß, da geeignete Bleichtechniken noch nicht entwickelt waren. In unteren Schichten wurde aus finanziellen Gründen sogar noch bis ins 20. Jahrhundert hinein farbig oder in Schwarz an den Traualtar getreten, da man diese Kleider später noch weiterverwenden konnte. Auf dem Lande gab es manchmal auch eine spezielle Tracht.

Im 20. Jahrhundert war das Brautkleid zahlreichen Moden und Notwendigkeiten unterworfen. Die Hamburger Ausstellung zeigt hier unter anderem schlichte Eleganz aus den 20er Jahren oder ein äußerst bescheidenes, selbstgeschneidertes Nachkriegsmodel von 1948. Zahlreiche Mode- und Hochzeitsfotografien sowie gezeigte Filmszenen geben zudem einen weiteren Eindruck vom extremen Wandel der Brautmode im letzten Jahrhundert.

So manche „Sie“ dürfte von der informativen Ausstellung aber eher enttäuscht sein, da sich ihr „Traum von Weiß“ – zumindest dieses Mal – nicht erfüllt hat. **Rebecca Bellano**

Jenisch-Haus, Baron-Voght-Straße 50, 22609 Hamburg, Telefon (0 40) 82 87 90, Di.-So. 11 bis 18 Uhr

»Idealer Mann«

Zum 100. Geburtstag von Rudolf Prack

In den Filmkantinen saß er stets mitten unter den Menschen, neben den Bühnenarbeitern, den Leuten vom Stab, den Kollegen. Nicht etwa abseits, um den „Star“ zu betonen. Rudolf Prack liebte diese Pose nicht. Er wollte stets Mensch unter Menschen sein. War aber die letzte Klappe im Atelier gefallen – dann war „Rudi“ der Erste, der das Haus verließ – dann fuhr er zurück in sein Privatleben. „Für die Presse bin ich doch ganz uninteressant.“ Prack war ein Schauspieler, der nicht durch Affären, nicht durch unliebsame Auftritte in der Öffentlichkeit bekannt wurde.

Er wurde am 2. August 1905 in Wien geboren und war in seiner Jugend keineswegs davon überzeugt, daß er einmal Filmschauspieler werden könnte. Nach dem Besuch des Realgymnasiums und der Handelsakademie machte er eine Banklehre und arbeitete zunächst als Bankangestellter. Nach dem Schauspielunterricht am Max-Reinhardt-Seminar in Schönbrunn hatte er sein Bühnendebüt am „Theater in der Josefstadt“. 1937 debütiert er in dem musikalischen Lustspiel „Florentine“ auf der Leinwand. Als Partner von Käthe Dorsch hatte er 1939 in dem Streifen „Mutterliebe“ den ersten größeren Erfolg. Er drehte dann noch unter anderem „Krambambuli“ (1939 / 40), „Ein Leben lang“ (1940) und „Die goldene Stadt“ (1941 / 42 mit Kristina Söderbaum), seine große Zeit sollte aber erst nach 1945 kommen.

Rudolf Prack Foto: kai-press

Im Nachkriegsfilm bildete Prack insbesondere mit Sonja Ziemann das Traumpaar „Zieprack“ des deutschen Films. Er drehte eine Produktion nach der anderen. Hier eine größere Auswahl von Filmen des „Bambi“-Siegers von 1949 und 1950, damit sie nicht in Vergessenheit geraten: „Schwarzwaldmädel“, „Grün ist die Heide“, „Johannes und die 13 Schönheitsköniginnen“, „Die Diebin von Bagdad“, „Ferien vom Ich“, „Wenn abends die Heide träumt“, „Kaiserwalzer“, „Die Privatsekretärin“, „Roman eines Frauenarztes“, „Der Kongreß tanzt“, „Kronprinz Rudolfs letzte Liebe“, „Dany bitte schreiben Sie“, „Die Landärztin“, „Heimat – deine Lieder“, „Vertauschtes Leben“, „Mariandl“ und „Der Jäger von Fall“.

Als Naturbursche, Liebhaber und Charakterdarsteller schuf sich Prack ein von ihm begeistertes Publikum, unter dem die weibliche Jugend ihn nahezu verehrte. Er war der Typ des „idealen Mannes“, der trotz seiner Weltgewandtheit zu einem „Lausbubenstreich“ bereit war, und das förderte nicht nur seine Beliebtheit beim Publikum, sondern machte ihn gleichzeitig zu einem der nettesten und kameradschaftlichsten Kollegen, den alle im Atelier gern mochten. Die Stärke Rudolf Pracks lag in seiner Ursprünglichkeit und Natürlichkeit. Er machte kein großes Wesen um die „Schauspielkunst“, sondern war einfach da und von dem erfüllt, was die Rolle von ihm verlangte.

In dem Spielfilm „Frau Irene Besser“ (1960 / 61) spielte er an der Seite von Luise Ullrich den Spätheimkehrer „Martin Besser“. Eine schöne Aufgabe war für ihn diese Rolle eines Enttäuschten, der den Part des Versorgers der Familie ausschließlich dem Manne vorbehalten sah. Mitte der 60er Jahre überzeugte er in der mehrteiligen TV-Serie „Landarzt Dr. Brock“. Seine letzte Fernsehrolle drehte er in der 1. Staffel der Reihe „Ringstraßenpalais“ (1980)

Rudolf Prack starb am 3. Dezember 1981 in Wien infolge einer Lungenentzündung letztlich an Herzversagen. **kai-press**

Ein Flug in die Welt der Phantasie

Das Tapetenmuseum im elsässischen Rixheim beherbergt papierne Meisterwerke aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert

Handelt es sich um Träume? Nein, um Rauschzustände, in die man verfällt, sobald man den Fuß ins Musée du Papier Peint im elsässischen Rixheim setzt. Das palaisartige Gebäude, „Commanderie“ genannt, wurde einst für die Deutschritter erbaut; 1779 zog die Firma Dollfus ein und gründete eine Tapetenfabrik. Ab 1802 übernahm Jean Zuber die Firma. Die Produktionen wurden weit über Frankreich hinaus berühmt. 1983 wurde das Haus Museum mit 130.000 Exponaten. Allesamt sind Spiegel der Moderichtungen und der Gefühlswelten in der jeweiligen Epoche.

Vorab ist jedoch die Frage zu klären, wie kam die erste Tapete überhaupt an die Wand? Alle Wandbekleidungen haben ihren Ursprung in den Zelten der Wandervölker, die die kahlen Jurtewände mit Teppichen behingen. Das sah schön aus, erfreute das Auge. Die Sitte übernahmen seßhafte Siedler. Aus dem Orient kamen die Bildweberei und auch die Bildstickerei nach Europa. Handgemalte Seiden- und Papiertapeten aus China fanden über die Ostindischen Handelscompagnien den Weg zu uns.

Bald überschlugen sich die Ereignisse. Jedes Land wollte die stimmungsvollen Wandzierden selbst produzieren. Aus den Niederlanden gelangte die Wandteppich- und Tapetenweberei nach Frankreich, wo flugs um 1550 die „Schule von Fontainebleau“ entstand. Unter Ludwig XIV. entwickelten die Gebrüder Gobelin ihre Wunderwerke. Der Wandbekleidungsrausch grassierte. Es gab Tapeten aus Leder, Seide, Samt, sie konnten versilbert oder vergoldet werden und waren für die Reichen bestimmt. Wachstuch- und Kattuntapeten bespannten die Wände der weniger Betuchten. Gefirnißte Holztapeten fanden sich vornehmlich in Räumen, in denen Rauchkringel schwebten. Doch der Siegeszug der Papiertapete war nicht aufzuhalten. Sie blieb am billigsten; ihre Unwiderstehlichkeit resultierte aus ihrer leichten Auswechselbarkeit.

Im Maschinenraum des Rixheimer Museums können jene Ungeheuer begutachtet werden, mit denen die verschiedenen Tapetenarten im 18. und 19. Jahrhundert hergestellt wurden. Der technisch Interessierte wird hier verweilen; den Traumtapeten-Enthusiasten zieht es zu den Schätzen des Hauses. Unversehens bannen ihn Blumengefilde. Die Rose, aufgeblüht oder als Knospe, dominiert auf den Tapeten um 1850. Meist auf hellem Untergrund, wallen die Blüten über das Papier, bilden Girlanden, quellen aus Körben und Vasen. Exotische Piepmätze gesellen sich ihnen zu, man meint, sie zwitschern zu hören. Bizarr die chinesischen Bildtapeten. Auch hier bevölkern Vögel hochgewachsene Stauden, die voller Blüten und roten Beeren hängen.

Jugendstilmuster bevorzugten den fragilen, lilienhaften Frauentypus.



Zarter Jugendstil: *Tapete mit floralen Motiven*
Foto: Museum Mathildenhöhe Darmstadt

Die „Orangenpflückerinnen“ von 1900 und die Nixe von 1898 sind klassisches Beispiel. Auf dem Meeresboden kauert die langschwänzige Wasserfrau, umschwärmt von Hunderten Fischen. Goethe ist fällig: „Oh wüßtest du, wie's Fischlein ist, so wohlig auf dem Grund, du stiegst herunter wie du bist, und würdest erst gesund.“ Beliebter Schmuck der Boudoirs waren „Schäkerszenen“. „La Jeunesse“ gibt die einleitende Handlung zur Liebesplänkelei wieder, der Jüngling lockt die Schöne mit einer Rose.

Schier überwältigend wirken die „Panorama-Tapeten“, deren Motive von geschätzten, zeitgenössischen Malern entworfen wurden. Diese wandflächendeckenden Bilder sollten fremde, möglichst weit entfernt liegende Landschaften in die Salons, ins Wohnzimmer bringen und zum genußvollen Schauen verleiten. „Das glaciale Meer“ wird jeden begeistern, den 30 Grad Hitze nicht recht erfreuen. Eisberge türmen sich auf, ozeanblau schimmert das Wasser. Griechenland ist mit Tempeln und ruinösen Säulen vertreten. „Lord Byron en Grèce“ sitzt in der Nähe wogender Palmen, ein Griechenpaar in pittoresker Tracht weist ihm den Weg ins Land, das er – noch einmal Goethe – „mit der Seele sucht“. Neun Tapetenbahnen schildern Szenen aus „Napoleon in Ägypten“. Wer in einem Raum mit dieser Ausstattung ein Frühstücksei zu verzehren gedenkt, hat kein Gefühl für die Urgewalt der ägyptischen Kulisse.

Ein spanisches Sujet: „Einzug der Toreros“ mit bildlichem Abstechen eines Stiers. Sensible Gemüter seien gewarnt. Erheiterndes Gegenstück ist ein Tapetenpapier von 1930. Hoch auf dem Seil brillieren Tänzer und Tänzerin, auf dem Trapez hüpft der Clown. Beenden wir die Zauberschau mit einer Friestapete reinsten Empires. Pegasus, das Flügelroß der Dichter, verlockt jeden Besucher zum Flug in die Phantasiewelt dieser französischen Tapeten.

Esther Knorr-Anders

Musée du Papier Peint, 28, rue Zuber, 68170 Rixheim bei Mühlhausen / Elsaß, Öffnungszeiten: Täglich außer Dienstag 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, an Feiertagen geschlossen.

Qualität bei Normalität

Das Würzburger Mozartfest bleibt sich seit Jahrzehnten treu / Von Werner Dremel

Sie werden diesen Titel sicher verwundert lesen, und sich fragen, was damit gemeint ist? Nun: dazu eine kleine Begleitgeschichte. Ich war schon als Student in Würzburg in der ersten Hälfte der 60er Jahre vom Mozartfest begeistert: die Darbietungen, die Kulisse, das Publikum – damals schon eine Freude! Das Programm hat heute bei hoher Qualität der Orchester und Solisten absolut internationales Niveau erreicht, die Kulisse ist gleich geblieben (wie kann man Residenz, Hofgarten und Veitshöchheim auch noch steigern?) und das Publikum, die Herrschaften von auswärts, die Würzburger und ihre vielen Studenten, sind – normal geblieben! Und das heißt etwas, denn wer heute nach Bayreuth, Salzburg, Aix, Wien oder München kommt, kann sich des unangenehmen Eindrucks nicht erwehren, daß dort – und an vielen anderen bekannten Festspielorten – eine nichtssagende Schickeria zum Teil tonangebend, zumindest aber unübersehbar geworden ist. Und genau das stört, wenn es um Mozart, Wagner, Strauß oder Bruckner und andere geht!

So ist die ganze Szenerie seltsam und angenehm vertraut geblieben – über mehr als 40 Jahre hin! Es bewahrheitet sich wieder einmal: Das Gute braucht man nicht mehr – vermeintlich – zu verbessern!

Niemand will im Würzburger Mozartfest „Musica viva“ alle mögliche zeitgenössische Musik integriert haben. Das ist mit dem diesjährigen Motto „Mozart und die Moderne“ ganz sicher nicht gemeint. Auch will man keine „Aktionskünstler“ erleben. Beides wäre jammerschade!

Soweit das „Vorspiel“, nun zum Geschehen.



Nur einer vieler Höhepunkte: *Die „Jupiter-Sinfonie“ des Mozarteum Orchesters Salzburg* Foto: Mozartfest

Im Hofgarten der Residenz führten Orchester und Chor der Würzburger Hochschule für Musik unter der Leitung von Jörg Straube die „Zauberflöte“ konzertant auf. Es war schon erstaunlich, wie diese vom Bild her lebende Oper gekonnt in Szene gesetzt und gespielt wurde. Die Solisten waren durchwegs gut bis sehr gut, ein Beweis, daß wir, im Inland wie im Ausland, genug guten und hervorragenden Sängernachwuchs haben, der eben nur zum Zuge kommen muß. Ein besonderes Lob gilt dem kleinen Chor, der die vielen Partien dieser Oper klangschön und fugenlos sang.

Im Kaisersaal spielte das Orchester „Concerto Copenhagen“ unter dem Dirigenten L. U. Mortensen Motetten und Konzertarien von Mozart, darunter natürlich „Exultate, jubilate“. Ditte Andersen interpretierte mit ihrer klaren und reinen Stimme die drei Werke und glänzte bei diesem dreisätzigen Werk, in dem die Sopranstimme streckenweise so virtuos wie ein Soloinstrument eingesetzt wird.

Eines der ganz großen Orchesterwerke Mozarts, die Sinfonie Nr. 40 in g-Moll, KV 550, stand dann auf dem Programm. Ihre Faszination entsteht aus mehreren Quellen: Da ist zunächst das berühmte vibrierende Hauptthema, mit dem sie einsetzt, und das auch in der Schlagerwelt mehrfach verwendet worden ist – wie manche Themen großer Musikschöpfungen, was nur deren Vitalität beweist. Dann ist es die Verwobenheit der Themen und Rhythmen, die diesem Werk etwas Geheimnisvolles gibt. Und schließlich ist das Finale harmonisch wie melodisch ungeheuerlich, eine Jagd durch viele Tonarten bis zum ungewöhnlichen Moll-Schluß.

Ein Höhepunkt des Mozartfestes war das Sinfoniekonzert des WDR-Orchesters Köln, eines wunderbar ausgewogenen Klangkörpers, unter dem finnischen Dirigenten J. K. Saraste. Das Programm war vom feinsten: Auf die Ouvertüre zu „Don Giovanni“ folgte eines der bekanntesten Klavierkonzerte des Meisters, das der Komponist für die französische Pianistin Jeunehomme schrieb, weshalb es auch diesen Namen trägt (Nr. 9 in Es-Dur, KV 271). Rudolf Buchbinder, einer der bekanntesten Pianisten unserer Zeit, spielte dieses hochdifferenzierte Werk, das besonders im letzten Satz überrascht: Zunächst wird er mit einer vibrierend-überschäumenden Thematik eröffnet, die im Ausdruck an das Anfangsthema der großen g-moll Sinfonie erinnert. Plötzlich wird dieses Presto-Finale durch ein Intermezzo, ein einfaches, typisch gemessenes Menuett mit vier Variationen, unterbrochen, und endet dann in der üblichen virtuosen Kadenz.

Franz Schuberts 4. Sinfonie in c-moll, D 417, von ihm selbst als die „Tragische“ (Untertitel auf der Partitur) bezeichnet, wird im Vergleich zur „Unvollendeten“ oder auch zur großen C-Dur Sinfonie weniger gespielt. Ihre Größe liegt vor allem im letzten Satz, der variantenreich Stimmungen wechselt und an manchen Stellen an eine Flucht ohne Ausweg erinnert.

Blätterte man im übersichtlich und ästhetisch gestalteten Gesamtprogramm, so fand man weitere Höhepunkte: das berühmte Klarinettenkonzert in A-Dur in einer Fassung für Flöte mit den Bamberger Sinfonikern oder die „Jupiter-Sinfonie“ mit dem Mozarteum Orchester Salzburg oder die Lesung der wunderbaren Novelle Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“, gelesen von Christian Quadflieg, zu Flöten- und Harfenklang.

Und so geht es weiter, durch das ganze Heft – über 40 Veranstaltungen. Das Mozart-Fest Würzburg bleibt sich treu, in Programmgestaltung und Programmfülle, in der Qualität der Mitwirkenden und natürlich in seinem prächtigen und unvergänglichen architektonischen Rahmen. ■

»Unsere Karten stehen nicht gut«

Wer schützt deutsches Kulturerbe in Rumänien?

Dr. Zeno Pinter (46) ist Unterstaatssekretär für die deutsche Minderheit und interethnische Beziehungen in Bukarest. Er stammt aus dem Banat, studierte in Hermanstadt Archäologie und durfte unter Ceaucescu nicht unterrichten.

Er sorgt sich vor allem um das riesige Kulturerbe in Siebenbürgen. Dort stehen 344 Kirchenburgen, die vor dem Verfall geschützt werden müssen. Nicht alle stehen unter Denkmalschutz. Die Gemeinden sind nach Deutschland ausgewandert, manchmal gibt es vor Ort gerade noch zwei alte Frauen, die den Kirchenraum sauberhalten.

Aber wie lange noch? „Unsere Karten stehen nicht gut.“ Mit Unterstützung der bayerischen Hanns-Seidel-Stiftung erschien jetzt eine zweisprachige Broschüre „Kirchenburgen der Sachsen in Siebenbürgen“, in der die wichtigsten Bauten vorgestellt werden. Einige werden aus dem Nationalfonds restauriert. Von deutscher Seite gefördert wurde ein „Liederbuch“ für den Schulunterricht in deutscher und rumänischer Sprache.

Hermanstadt / Sibiu wird im Jahre 2007 europäische Kulturhauptstadt, das gibt nicht nur ihr, sondern auch den heute noch rund 80.000 Deutschen in Rumänien Auftrieb. Das Herz Siebenbürgens hat seit einigen Jahren einen deutschen Bürgermeister. Auf dem berühmten deutschen Bruckgymnasium wird zwar weiterhin in deutscher Sprache unterrichtet, die meisten Schülerinnen und Schüler sind jedoch Rumänen. „Unser Problem sind nicht die Kinder, sondern die Lehrer, die Deutsch lehren können. Daran fehlt es.“

Unter den 18 Minderheiten in Rumänien ist die deutsche bei weitem nicht die größte. Sie ist aber politisch erfolgreich. Bei den letzten Wahlen hatte sie mehr Stimmen als Mitglieder. Sie wurde also auch von anderen gewählt.

Wie die meisten Rumänen wollen auch die Deutschen den EU-Beitritt des Landes. Sie erhoffen sich davon ein besseres Leben und ärgern sich über den schlechten Ruf Rumäniens in den ausländischen Medien. Aber auch Pinter muß einräumen, daß es seinen Landsleuten schwer fallen wird, alle EU-Bestimmungen einzuhalten. „Eigenen Schnaps brennen und zwei Wochen vor Weihnachten ein Schwein zu schlachten gehört zu unserem Lebensstil.“

> Deutsche in Rumänien erhoffen den EU-Beitritt des Landes

Stolz verweist der Unterstaatssekretär auf acht Prozent Wirtschaftswachstum in Rumänien und bedauert, daß die Gesetze eine Gewinntransferierung nach Deutschland nicht zulassen. Das behindert deutsche Investitionen. Die Rückerstattung von Eigentum, das die Kommunisten geraubt hatten, ist schwierig. Nur in Siebenbürgen gibt es Grundbücher.

Pinter gibt sich selbstbewußt. Auf die Frage nach der Korruption in seinem Lande sagt er lächelnd: „Meinen Sie VW oder Rumänien?“ **N. Matern**





Aufgabe kommt nicht in Frage

Förderverein versucht, »Perle der Prignitz« wieder zum Gartenjuwel zu machen

Hinter der „Perle der Prignitz“ in der Mark Brandenburg verbirgt sich der 1750 aus einem kleinen Haus- und Küchengarten entstandene Landschaftspark Hoppenrade, aus dem im Laufe von fünf Generationen im Besitz der Familie v. Freier eine mehrere Hektar große Parkanlage nach englischen Vorbild mit Schwanen- und Karpfenteich entstand. 1847 wurde die preußische Guts- und Parkanlage Hoppenrade von dem späteren Direktor des Berliner Tiergartens Eduard Neide nach Ideen des Potsdamer Hofgartendirektors Peter Joseph Lenné gestaltet.

Neide nutze bei der Anlage des Parks die natürlichen Gegebenheiten, wie den Wasserlauf des Cederbaches, den Burgwall und das Hügelgrab. Gutshaus, Hof und Park wuchsen zu einer Einheit mit großen landschaftlichen Reiz. Um 1900 erfolgte eine Erweiterung der Parkanlage auf 21 Hektar. Hier wurde dem ländlichen Charakter entsprechend sparsam mit Ausstattungselementen umgegangen. Sie beschränken sich auf eine Insel im Schwanenteich mit chinesischem Häuschen, eine Orangerie und als besonderen Farbakzent Blutbuchen. Die vier Brücken mit rustikalem Geländer aus Eichenholz waren in ihrer schlichten Form dem Parkstil angepaßt. Rhododendren, Jasmin, Weiß- und Rotdorn, Wildrosen, Goldregen, Flieder, Schneebeere sowie Hartriegel bereicherten den Park durch ihre natürliche Farbenpracht.

Doch mit der entschädigungslosen Enteignung aller landwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 100 Hektar in der sowjetischen Besatzungszeit begann der Niedergang dieser einmaligen Parkanlage. Unzureichende oder gar keine Pflege zerstörten dieses kulturelle Erbe. Zwar erwirkte die Leitung des während DDR-Zeiten im Gutshaus untergebrachte Kinderheimes 1977 die Unterschutzstellung dieses inzwischen durch geänderte Nutzung geschundenen Gartendenkmales, doch finanzielle Mittel waren hierfür nicht vorgesehen.

Nach der Wende wurde 1992 mit der Unterstützung des Landes Brandenburg eine Bestandsaufnahme des Parks durchgeführt, 1994 sogar eine Restaurierungsstudie anhand historischen Bildmaterials erstellt. Seit 1995 ist der Park Gemeindebesitz. Im selben Jahr wurde der „Förderverein Landschaftspark Hoppenrade“ gegründet, der sich mit spärlichen Mitteln um die schrittweise Sanierung bemüht. Zwar begrüßen Ministerpräsident und Landrat das Engagement der Fördervereinsmitglieder, Anträge auf staatliche Zuschüsse wurden bisher jedoch stets abschlägig beschieden.

Doch der Förderverein hat allein durch Spendengelder schon einiges erreicht. So wurde die Orangerie teilweise restauriert, und zwei von der Gemeinde für ein Jahr gestellte Arbeitskräfte haben sich der Restaurierung der Wege und der Pflege der Pflanzen angenommen, von denen 120 Bäume noch aus der Zeit um 1840 stammen. Doch die befristeten Arbeitsverträge sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die geplante Sanierung einzelner Gebäude im Park wurde aufgrund von Geldmangel erstmal ausgesetzt.

„Es fehlt an allem, an größeren Gartengeräten, an Pflanzen“, bedauert Edelgard v. Freier, die stellvertretende Geschäftsführerin des Fördervereins. Doch trotz aller Rückschläge denkt man nicht ans Aufgeben. Als nächstes Ziel haben sich die ehrenamtlichen Mitglieder vorgenommen, den Karpfenteich zu entschlammen und zu entkrauten. **E. D.**

Info: Telefon (0 38 76) 30 18 99, www.landschaftspark-hoppenrade.de

Paddeltour

Vertreter der Orte an der Grenze zwischen dem südlichen und dem mittleren Ostpreußen haben eine grenzüberschreitende Kajaktour auf der Alle unternommen. Wie der polnische Generalkonsul in Königsberg, Jaroslaw Tschubinski, bekanntgab, führte die Tour außerhalb der Grenzübergänge über die Grenze, was mit den entsprechenden Diensthabenden beider Länder zuvor so abgesprochen wurde.

Initiatoren der ungewöhnlichen Reise waren die Verwaltungen der Rayons Friedland und des Kenschinskowo-Verbands, die zur Euroregion „Alle“ zählen, zu der 16 Gemeinden nördlich und südlich der innerostpreußischen Grenze gehören. Im Sinne des Euroregionsgedankens nahmen dann gemischte russisch-polnische Mannschaften an der Paddeltour teil. Die Teilnehmer paddelten 20 Kilometer vom Städtchen Stolzenfeld bis zum Stausee bei Friedland. In Zukunft soll diese Flußstrecke für touristische Exkursionen genutzt werden, da die Ufer des Allelaufs landschaftlich sehr malerisch sind. Ein polnischer Diplomat meinte, die gemeinsame Tour sei ein schönes Beispiel dafür, daß die regionale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Nachbarn unter allen Umständen ausgebaut werden könne und müsse. Dafür gäbe es auf beiden Seiten alle Möglichkeiten und den Willen, die soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Königsberger Gebiets und der Woiwodschaft Ermland und Masuren voranzutreiben. **MW**

Workshop

Zu einem zweiwöchigen Internationalen Workshop auf der Kurischen Nehrung in Nidden hat die Litauische Künstergruppe „Tiltas“ (Brücke) mit Karina Stängle aus Esslingen, Waltraud Schwarz aus Aalen, Bärbel Pietzryk aus Ulm und Ingrid Kaftan aus Cölbe / Marburg erstmals deutsche Künstler eingeladen. Vom 6. bis zum 20. September werden sie an einem vorgegebenen Thema arbeiten. Ab 10. September sollen die Werke dann im dortigen Kultur-Zentrum und Rathaus ausgestellt werden. Gemeinsam mit dem Bürgermeister der Stadt wird der deutsche Botschafter in Wilna an der Eröffnung teilnehmen und auch eine Rede halten. Anschließend sollen die während des Workshops entstanden Arbeiten der litauischen und der deutschen Gruppe in Galerien, Rathäusern und Museen in Memel, Kaunas und Wilna, in der litauischen Botschaft in Minsk sowie voraussichtlich auch in der „Kaliningrad Art Gallery“ im Königsberger Gebiet als Wanderausstellung gezeigt werden.

Die Wahl des Ortes Nidden erinnert an die ehemalige Künstlerkolonie Nidden, deren Landschaft und wechselndes Licht vor 1945 Maler wie Lovis Corinth, die Expressionisten und Ernst Mollenhauer in ihren Bann gezogen hatte. **K. S. / JJ**

Vorsicht Zecken

Heimatvertriebene und andere Leser, die diesen Sommer Urlaub in Ostpreußen machen, sollten vor Zeckenbissen auf der Hut sein. In keinem anderen Teil der Republik Polen erkranken mehr Menschen an der durch diesen Parasiten übertragen Borreliose. In der Woiwodschaft Ermland und Masuren ist die heimtückische Krankheit zwei- bis dreimal stärker verbreitet als in den anderen Teilen des Staates. Jedes Jahr werden hier 250 bis 300 Erkrankungen bekannt. In diesem Jahr waren bis vorletzten Mittwoch bereits 113 Personen betroffen. Nach Auffassung der Gesundheitsbehörde besteht kein Grund zur Beunruhigung, aber unnötige Risiken sollte man im eigenen Interesse meiden. ■



Zu Füßen des Königstores: *Königsbergs Bürgermeister Jurij Sawenko hielt seine Festansprache in einem zum historischen Festumzug passenden Kostüm.*

Fotos (2): Neuman

Enthüllung mit Panne

Königsbergs Königstor stand im Zentrum der russischen 750-Jahrfeier

Mit der Enthüllung des restaurierten Königstores eröffneten die Russen am 1. Juli die dreitägigen Jubiläumsfeierlichkeiten. Tausende von Menschen füllten den Platz um das Königstor und die vom Königstor in die Stadt führende Königstraße, heute Frunse-Straße. Wer allerdings glaubte, daß die Enthüllung des restaurierten Königstores mit Pauken und Trompeten, Kanonendonner und einigen offiziellen Reden einhergehen würde, wurde angenehm überrascht. Denn zunächst gab es eine spielerische Einführung in die Geschichte der Stadt in Form eines künstlerisch hochwertigen Tanztheaters mit den entsprechenden Erklärungen in russischer Sprache.

Vor der Kulisse des noch verhüllten Mittelteiles des Königstores erschienen in wechselnden Szenen die Figuren, die – zumindest aus russischer Sicht – die Geschicke der Stadt mitgestaltet haben: darunter die Ureinwohner – die Pruzzen, König Ottokar II. und sein Ordensheer, Herzog Albrecht von Brandenburg und seine Gemahlin, der Große Kurfürst, Immanuel Kant, Napoleon, Königin Luise und Zar Alexander I. Ein emotionaler Höhepunkt waren die von Königin Luise deutsch gesprochenen Worte: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“ Da standen so manchem Besucher, der diese Worte, welche die Königin 1807 auf der Flucht vor Napoleon in die Scheibe eines Gasthofes auf der Kurischen Nehrung geritzt haben soll, verstanden hatte und die Geschichte Preußens und Königsbergs kannte, die Tränen in den Augen.

Frisch restauriert: *Das Königstor nach der Enthüllung*

Weiter ging es mit dem in Königsberg 1776 geborenen Dichter E.T.A. Hoffmann, dessen Werke vielfach ins Russische übersetzt worden sind. Die lustigen Szenen aus der „Lebensgeschichte des Kater Murr ...“ erfreuten besonders die Kinder. Nach dem großen Defilee und der Eröffnungsrede von Bürgermeister Juri Sawenko war es dann endlich so weit. Aber irgendwie hatte man die Rechnung ohne Friedrich I. gemacht. Als um 12.30 Uhr die frisch restaurierten Sandsteinfiguren feierlich enthüllt werden sollten, blieb die fallende Plane mit dem Aufdruck „Kaliningrad 750“ am Zepter des Preußenkönigs hängen. Es dauerte noch eine geraume Zeit, bis es den Organisatoren gelang, die Plane zu lösen.

Die Besucher nahmen die Verzögerung mit Humor und applaudierten begeistert. Mit dem frisch sanierten Königstor hat die Stadt eine neue Sehenswürdigkeit bekommen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, wenn auch die Kosten für die Renovierung inzwischen fast auf das Doppelte, von 25 auf 49 Millionen Rubel gestiegen sind, was umgerechnet gut 1,4 Millionen Euro sind. **M. N.**

»Marinesko«

Die Königsberger Fluggesellschaft „Kaliningradavia“ hat inzwischen ihre vierte Boeing 737-300 für die Verbindung Königsberg–Moskau–Königsberg von der US-amerikanischen Firma Babkock & Brown geleast. In dem Luftfahrtunternehmen ist es inzwischen Tradition, die Flugzeuge nach bekannten Persönlichkeiten zu benennen. Eine Maschine wurde nach dem Pianisten Jurij Temirkanow benannt, eine andere nach dem ehemaligen Aeroflot-Direktor Alexander Kransnenker und eine dritte nach dem Ex-Chef der Zentrobank der Russischen Föderation Viktor Geraschenko. Dies ist an sich noch nichts Absonderliches. Bemerkenswer ist allerdings, daß eine der vier Maschinen den Namen des Mannes erhielt, der für den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1945 verantwortlich ist: Alexander Marinesko. Marinesko als Vertreter der Sowjetmacht erneut zu ehren ist unverständlich. Nicht genug damit, daß Königsbergs russische Verwaltung ihm vor einigen Jahren ein Denkmal direkt am Pregel gebaut hat, benennt man nun auch noch mit einer Linienmaschine ein ziviles Personenverkehrsmittel nach einem angeblichen Kriegshelden der untergegangenen Sowjetunion, dessen wichtigste Tat darin bestand, mit einem Passagierschiff ein ziviles Personenverkehrsmittel zerstört zu haben.

Das mit 148 Sitzplätzen ausgestattete Flugzeug wird in Kürze, wenn alle Zollformalitäten erledigt sind, seine regelmäßigen Flüge auf der Route zwischen den Hauptstädten des Gebietes und der Föderation aufnehmen. **MRK**

Vergiftungen

Sieben Teilnehmer eines von 54 Jungen im Alter von 15 bis 16 Jahren besuchten Sportlagers in Lötzen haben sich mit Vergiftungssymptomen im städtischen Krankenhaus in ärztliche Behandlung begeben müssen. Sie erbrachen und klagten über starke Bauchschmerzen sowie Durchfall. Die Ursache der Vergiftung war zwei Tage später noch immer unbekannt. Dafür aber hatten die mit der Untersuchung des Vorfalles beauftragten Inspektoren des Gesundheitsamtes bei ihren Kontrollen ermittelt, daß der Organisator des Lagers keine Erlaubnis der Schulaufsicht für die Errichtung einer Jugenderholungsstätte hatte und das Lager somit illegal war. ■

Neue Gedichte von S. Simkin

Kalingradskaja Prawda lobt LO-Kulturpreisträger als »Brückenbauer«

Der diesjährige Träger des Kulturpreises für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen, Sem Simkin, hat einen neuen Gedichtband mit dem Titel „Drugoj ja“ (Alter ego, „das andere Ich“) im Königsberger Bernsteinsage-Verlag herausgegeben. Es ist eine Sammlung eigener Gedichte, in denen er neben den Themen Natur und Seefahrt auch seine dichterische Tätigkeit zum Gegenstand lyrischer Betrachtung werden läßt. In einem Gedicht hat er sich selbst bei der Arbeit an seinem Übersetzungswerk „Du mein einzig Licht“ gleichsam über die Schulter geschaut, in dem die Verse Königsberger Autoren wie Agnes Miegel ins Russische übertragen wurden.

In der Gedichtsammlung gibt Simkin zahlreiche Beispiele seines dichterischen Könnens. Er beherrscht neben einfacheren Reimformen auch kompliziertere Genres wie Balladen, Sonette und Hexameter. Dabei kehren die ihn beschäftigenden Themen immer wieder. So malt er in einem Gedicht von sich das Bild des Brückenbauers zwischen dem unter deutscher Souveränität stehenden Vorkriegs- und dem russisch verwalteten Nachkriegs-Königsberg und ruft seine Leser auf, die Brücke zum Kulturaustausch zu eröffnen.

Gleich am Anfang des Buches ist ein Gedicht dem 750. Geburtstag „seiner“ Stadt gewidmet. Darin vermischt er Bilder der Vergangenheit (Ruinen, das Fest der langen Wurst, Kant) mit denen der Gegenwart (Kirchen, Parks und Teiche, Sohn Boris, der auf der „Krusenstern“ zur See fährt).

Immer wiederkehrende Inhalte seiner Gedichte sind ostpreußische Orte wie Cranz und Nidden, ebenso wie die in ihm schlummernden Gegensätze, die sich zu einem Ganzen zusammenfügen: Seefahrer und Dichter, Brückenbauer zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Bindeglied völlig unterschiedlicher Kulturen. In seinem „Sonett von den drei Köpfen“ betrachtet er selbstironisch die ihn prägenden jüdischen, deutschen und russischen Wurzeln, die er bildlich die drei Köpfe nennt, die auf seinen Schultern sitzen. Das Gedicht „Alter Ego“, eine Auseinandersetzung mit dem widersprüchlichen Ich, gab der Gedichtsammlung schließlich ihren Namen.

Über die Kulturpreisverleihung der Landsmannschaft Ostpreußen berichtet auch die russischsprachige *Kaliningradskaja Prawda* in einem großformatigen Artikel über Sem Simkin. In großen Lettern ziert sein Porträt die Überschrift „Brückenbauer“. In dem Artikel wird positiv über die Preise, die Simkin von der Ernst-Wiechert-Gesellschaft und nun von der Landsmannschaft Ostpreußen für dessen unermüdlichen Einsatz für die Übertragung der Werke deutscher Dichter ins Russische erhalten hat, berichtet.



Sem Simkin: *Rührig und von Deutschen wie Russen gelobt* Foto: privat

Die wenigen Tage in Berlin haben auf Simkin einen so tiefen Eindruck hinterlassen, daß er in einem neuen Gedicht seine Gedanken und Gefühle beim Besuch des Holocaust-Museums am Brandenburger Tor niedergeschrieben hat. Vielleicht werden die positiven Erinnerungen an Berlin den Dichter noch dazu anregen, sie in weiteren Versen festzuhalten. **Manuela Rosenthal-Kappi**

»Königsberg in Bildern und Visionen«

Museum für Geschichte und Kunst des Königsberger Gebietes zeigt Ausstellung aus Lüneburg

Schloß und Dom, die ehrwürdige Albertus-Universität und der alte Hafen – 750 Jahre nach der Gründung Königsbergs ruft die Ausstellung „Königsberg in Bildern und Visionen“ dem Betrachter das Bild dieser Stadt vor Augen. Die Kunstwerke aus fünf Jahrhunderten, die noch bis zum 7. August im Ostpreußischen Landesmuseum zu sehen sind, werden danach im Museum für Geschichte und Kunst des Königsberger Gebietes zu sehen sein.

Königsberg in Preußen, Deutschlands östlichste Großstadt, ist in vielen Teilen heute nur noch eine Erinnerung. Ihre Geschichte und Gestalt wird in etwa 100 Bildern der Ausstellung sichtbar.

Hinzu kommen Gemälde und Grafiken der Sammlung Paul Ronge. Der Königsberger Jurist sammelte Werke, die von 1925 bis 1940 in der bekanten Kunstakademie Königsberg entstanden. Unter abenteuerlichen Umständen konnte er diese Schätze 1945 in den Westen bringen. Heute dokumentieren sie einen wichtigen Abschnitt in der deutschen Kunstgeschichte. Etwa 40 Bilder der umfangreichen Sammlung kehren zu ihrem Ursprung zurück und werden erstmals seit 1945 in Königsberg zu sehen sein.

Das Landesmuseum für das Königsberger Gebiet unter der Leitung von Elena Penkina residiert seit 1991 in der wiedererrichteten Stadthalle. Das malerisch über dem Schloßteich gelegene Gebäude wurde 1912 gebaut. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs arbeitet das Ostpreußische Landesmuseum eng mit den russischen Museen zusammen und präsentiert seine Ausstellungen regelmäßig den Einwohnern Königsbergs. **M. J.**



„Die Fürstliche Hauptt Statt Konigßbergk in Preussen“: *Auch diese Vogelfluggansicht aus dem Städteatlas von Braun und Hogenberg aus dem Jahre 1581 gehört zu den Exponaten, die ab dem 18. Oktober im Museum für die Geschichte und Kultur des Königsberger Gebietes zu sehen sein werden.*

Foto: Ostpreußisches Landesmuseum

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

leider konnte **Käte Fritzke** beim Deutschlandtreffen in Berlin ihren Wunsch nicht persönlich vortragen – „da war kein Rankommen“, wie sie schreibt, aber nun habe ich ja ihre Wünsche schwarz auf weiß, und das ist gut so. Frau Fritzke wurde als Käte **Zandt** am 7. Juli 1935 in Terpen, Kreis Mohrungen geboren, später lebte sie in Charlottenhof, Kreis Osterode. Sie fährt in jedem Jahr in die Heimat, wo noch eine 83jährige Kusine lebt, die ihr viel von der Familie erzählen kann, andere Verwandte hat sie über den Heimatbrief des Kreises Mohrungen gefunden. Aber es fehlen doch noch einige Mitglieder wie die Familie Zandt aus Terpen. Vater **Paul** Zandt war im Kriegseinsatz, Mutter **Ida** geborene **Bastian** verstarb 1945, die Kinder **Gertrud** und **Kurt** wurden von der Familie Bastian bei der Vertreibung mitgenommen. Wo sind sie geblieben? Weiter sucht Frau Fritzke Angehörige der Familie **Hermann** und **Bertha Tresp** geborene **Zandt**, die nach der Flucht in Rudolstadt / Thüringen wohnten und dort auch verstorben sein sollen. Von ihren drei Töchtern soll **Helga Mageday** geborene **Tresp**, auch in Thüringen wohnen, **Ursel Braatz** geborene **Tresp** lebt in einem westlichen Bundesland. Frau Fritzke hofft, daß sich jemand von diesen gesuchten Verwandten meldet und sie dann auch etwas über das Ehepaar **Paul** und **Ida Lehwaldt** geborene **Zandt**, erfahren könnte, die Spur weist da in den Raum Düsseldorf. (Die gleichlautenden Vornamen mit dem erstgenannten Ehepaar irritierten mich erst, aber diese Duplizität hat ihre Richtigkeit.) Hoffen wir mit Frau Fritzke, daß sie nun auch durch unsere Ostpreußische Familie Erfolg hat. (Käte Fritzke, Straße der DSF 7 in 18273 Güstrow, Telefon 0 38 43 / 33 38 80.)

Einige Worte konnte ich in Berlin aber mit **Renate Schönfeld** sprechen, die noch immer nach Aufklärung über das Schicksal ihrer Schwester **Barbara Oschwald** sucht. Sie hat wirklich alles nur mögliche unternommen, aber weder die Anfragen beim DRK noch beim Verein Edelweiß oder beim Suchreferat in Moskau erbrachten einen Hinweis, auch eine Veröffentlichung in unserer Ostpreußischen Familie führte zu keinem Erfolg. Aber immerhin liegt diese Suchanzeige nun schon neun Jahre zurück, und so versprach ich Frau Schönfeld, sie noch einmal zu bringen, weil wir ja inzwischen viele neue Leserinnen und Leser haben. Also starten wir Versuch Nr. 2.

„Sie ging in ein großes, gelbes Haus und kam nicht mehr raus!“ Das ist die letzte Erinnerung von Renate Schönfeld an ihre Schwester Barbara. Das war im Sommer 1947 in oder bei Pogarben, Kreis Labiau. Die 1940 geborene Renate war damals sieben Jahre alt, ihre am 16. Februar 1942 geborene Schwester also erheblich jünger. Die in Pogarben geborenen Kinder waren mit ihrer Mutter **Magdalena** Oschwald geflohen, mußten aber wieder zurück in ihren Heimatort und fanden bei einer Bekannten, **Lisbeth Kaulitzki**, Unterschlupf. Dort verstarb die Mutter im August 1947. Die Mädchen blieben bei Frau Kaulitzki, die aber auch mehrere Kinder hatte, und so gingen die Schwestern Renate und Barbara bei den Russen betteln.

Die kleine Barbara kam nach einem Bettelgang nicht mehr zurück. Die ältere Schwester wartete noch eine lange Zeit, wurde dann von deutschen Landsleuten aufgenommen, die mit Gisela noch einmal zu dem „großen, gelben Haus“ gingen, aber die dort wohnenden Russen sagten, sie wüßten von nichts. Gisela, die nach ihrer Ausweisung 1948 in ein Kinderheim nach Ruhlau kam und später von einer Tante aufgenommen wurde, fand in Briefen von Verwandten eine Angabe von Frau Kaulitzki, daß sie die kleine Barbara nach Burgsdorf zu **Radschuweit** zum Betteln geschickt hätte, sie sei aber nicht mehr zurückgekehrt. Ob das damals erst fünf Jahre alte Kind überhaupt nähere Angaben machen konnte, ist fraglich, es wußte wahrscheinlich nicht einmal seinen richtigen Namen. Das blauäugige, dunkelhaarige Mädchen war und blieb verschwunden – bis heute! Inzwischen gibt es ja neu erschlossene Informationsquellen, die wir auch nutzen werden, aber vielleicht ergibt sich auch aus dieser erneuten Veröffentlichung ein brauchbarer Hinweis auf das Schicksal von Barbara Oschwald. Wir wollen nur die Erwartungen nicht zu hoch spannen. (Renate Schönfeld, Otto-Bepler-Straße 3 in 63654 Büdingen, Telefon 0 60 41 / 53 81.)

Einen ganzen Pungel voller Fragen legt mir **Erika Kröncke** aus Sodersdorf auf den Tisch – so schreibt sie selber. Nun, so prallgefüllt ist er nun auch wieder nicht, vor allem sind die Fragen aufgrund guter Angaben leicht zu übermitteln. Was leider nicht oft der Fall ist, denn die meisten Suchwünsche muß ich aufgrund ungenauer oder fehlender Fakten hinterfragen. Die von Frau Kröncke ausgelegte Suchspur führt zuerst einmal nach Seerappen bei Königsberg, genauer in die Feuerwehrsiedlung in der Nähe des Fliegerhorstes. Dort lebte die 1936 geborene Tochter von **Franz Budnick**, * 1911, und Frau **Elli**, * 1908, zusammen mit ihren Schwestern **Ursula** und **Brunhilde** im Haus Nr. 5. In der Siedlung wohnte auch die Familie **Losse** mit ihren sechs Kindern – alles Jungen. An **Horst**, **Siegfried**, **Manfred** und **Hartmut** kann sich Erika Kröncke noch gut erinnern. Wer weiß, ob diesen Nachbarn und den Familien **Poddig** (mit den Kindern **Erika** und **Horst**) und **Hasenpusch** (mit vier Kindern) die Flucht gelungen ist und wo sie heute leben? Erikas Tante **Frieda Schmeer** arbeitete in Königsberg für den Fotografen **Bruno Perling**. Er wohnte in der Schnürlingstraße und machte vor allem Naturaufnahmen. Und was wurde aus der Frauenklinik von Dr. **Carl Abernethy**? Dort in der Giesebrechtstraße war ihre Tante **Anna** tätig. Ich bin mir sicher, daß die Fragestellerin zu einigen der genannten Namen Hinweise bekommt. (Erika Kröncke, Moorweg 3 in 21388 Soderstorf, Telefon 0 41 42 / 93 96 20.)

Ob wir in dem Fall weiterkommen, den **Uwe Meyer** aus Hassloch uns schildert, ist doch etwas fraglich. Die Angaben sind zu ungewiß, er weiß kaum etwas über seine väterliche Familie, die aus Sensburg stammt. Dort wurde sein Vater **Günther** Meyer 1932 als Sohn von **Kurt** und **Ruth** Meyer geboren. Diese, also die Großeltern des Fragestellers, verstarben noch im Krieg, Kurt Meyer fiel, seine Frau wurde von den Russen erschossen. Sie hinterließen außer dem Sohn Günther noch einen weiteren Sohn, **Gerhard**, der in den 60er Jahren verstarb, und die Tochter **Margot**, die bei Kriegsende erst drei Jahre alt war und von einer mitteldeutschen Familie adoptiert wurde. Da auch Günther Meyer zeitig verstarb, weiß Sohn Uwe so gut wie nichts über die väterliche Familie. Er würde aber so gern etwas über die „preußische Seite“ seiner Herkunft erfahren, wie er schreibt. Wer von den alten Sensburgern kann sich noch an diese Familie Meyer erinnern? Gibt es entfernte Verwandte? Über Margot und ihre eventuellen Nachkommen dürfte man kaum etwas erfahren, weil diese ja durch Adoption einen anderen Namen trägt und wohl kaum etwas über ihre leibliche Familie weiß, gerade in der DDR wurde zumeist hierüber geschwiegen. Trotzdem: Hoffen wir mit Uwe Meyer, der seit einiger Zeit Leser unserer Zeitung ist, daß sich einige Hinweise auf seine Sensburger Familie finden. (Uwe Meyer, Sägmühlweg 81 in 67454 Hassloch, Telefon 0 63 24 / 81 01 61.)

Zum Abschluß noch ein Liederwunsch. **Irmgard Ladislei** sucht ein Lied, dessen letzte Strophe so lautet: „Eine Handvoll Heimaterde nahm ich mit ins fremde Land, und so lang ich leben werde, weiß ich, wo ich Liebe fand.“ Wer kennt es? (Irmgard Ladislei, Neulandsiedlung 7 in 04651 Flößberg.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Wir gratulieren...

ZUM 100. GEBURTSTAG

Andersen, Lotte, geb. Steckel, geb. Reichenbach, aus Lötzen, Kreis Pr. Holland, jetzt Seniorenhaus, Rheinallee, 53173 Bonn, am 5. August

ZUM 99. GEBURTSTAG

Suchowski, Franz, aus Neidenburg, jetzt Fr.-Stollwerk-Straße 31, 47829 Krefeld, am 5. August

ZUM 98. GEBURTSTAG

Bonk, Auguste, geb. Bolezinski, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Meisenstraße 33, 59457 Werl, am 4. August

Demenus, Emma, geb. Janz, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 79, 22869 Schenefeld, am 2. August

ZUM 97. GEBURTSTAG

Montkau, Johann, geb. Montkowski fr., aus Neidenburg, jetzt Brandvorwerkstraße 71, 04275 Leipzig, am 1. August

Rudat, Marta, geb. Bethke, aus Bönick, Kreis Schloßberg, jetzt Wilhelmstraße 32 a, 58300 Wetter, am 1. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Mirbach, Fritz, aus Kaunonen, Kreis Schloßberg, jetzt Poststraße 4, 04910 Elsterwerda, am 4. August

Morgenroth, Frida, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Gartenheim 8, 24119 Kronshagen, am 1. August

Rauh, Margarete, geb. Farin, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Corinthstraße 16, 42719 Solingen, am 3. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Albrecht, Curt, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 77, 58511 Lüdenscheid, am 26. Juni

ZUM 94. GEBURTSTAG

Alexander, Gertrud, geb. Abel, aus Lyck, jetzt Charlottenstraße 29, 71691 Freiberg, am 4. August

Blaß, Hedwig, geb. Maschlanka, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Hermann-Löns-Weg 9, 27356 Rotenburg/Wümme, am 5. August

Senz, Grete, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Puchenheimer Straße 9 B, 82194 Gröbenzell, am 3. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Gentz, Lina, geb. Pallat, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrücker Straße 12 A, 13583 Berlin, am 1. August

Giese, Erna, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Bonnusstraße 3, Gerstung-Haus, 23568 Lübeck, am 1. August

Liedtke, Herta, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt In den Horstwiesen 11, 31226 Peine, am 5. August

May, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Bergisch Born 136, 42897 Remscheid, am 7. August

Mielich, Anna, geb. Schäfer, aus Ragen bei Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Friedländer Landstraße 5, 17389 Anklam, am 1. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Dautzenberg, Inge, aus Lyck, jetzt Gutenbergstraße 12, 53498 Bad Breisig, am 7. August

Krüger, Ella, geb. Weitschies, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Veilchenstraße 22-24, Haus am Bürgerpark, 49088 Osnabrück, am 5. August

Monkowius, Eva, geb. Feuerabend, aus Allenburg, Herrenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Sankt-Bruno-Straße 24, 97464 Niederwerrn, am 1. August

Zimmermann, Frieda, geb. Templin, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hainholz 58, 22453 Hamburg, am 4. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Matzick, Martha, geb. Knoll, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 113, 63486 Bruchköbel, am 6. August

Nagel, Gerda, geb. Gruber, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Grevenbroicher Weg 70, 40547 Düsseldorf, am 4. August

Plaga, Waltraut, geb. Wagner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 51, jetzt Uferstraße 14, 22081 Hamburg, am 5. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Domsalla, Charlotte, geb. Wendt, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 2, 45899 Gelsenkirchen, am 3. August

Goetzke, Paul, aus Buttenhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandstraße 34, 24582 Bordesholm, am 7. August

Grün, Paul, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lenther Straße 1, 30926 Seelze, am 3. August

Hermann, Gertrud, geb. Meier, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Meisenweg 27, 23843 Bad Oldesloe, am 3. August

Loch, Auguste, geb. Erwin, aus Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Memeler Straße 11, 45885 Gelsenkirchen, am 1. August

Titius, Victor, aus Altenberg, Kreis Wehlau, jetzt Simon-Hermann-Post-Weg 14, 28355 Bremen, am 7. August

Wischnewski, Erich, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Hollandweg 1, 14513 Teltow, am 7. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Borowy, Martha, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Kimmstraße 14, 28757 Bremen, am 6. August

Burghart, Lieselotte, geb. Burghart, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Tonistraße 5, 22089 Hamburg, am 17. Juli

Gabriel, Johanna, geb. Duckwitz, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Am Steinberg 14, 31162 Breinum, am 4. August

Grigat, Käthe, geb. Romey, aus Königsberg, jetzt Parkstraße 44, 89312 Günzburg, am 24. Juli

Heidenfeld, Katharina, geb. Schwarz, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 17, 28215 Bremen, am 1. August

Heil, Anna, geb. Diebowski, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Graf-Stolberg-Straße 2, 61456 Königstein, am 1. August

Herbold, Herta, geb. Herholz, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenhausstraße 1, 69151 Neckargmünd, am 4. August

Karditzki, Frieda, geb. Koslowski, aus Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Lambertusgasse 9, 63571 Gelnhausen, am 2. August

Leiding, Ruth, geb. Nock, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 2, 49565 Bramsche/Hase, am 7. August

Marks, Fritz, aus Weißensee, Abbau Nord, Kreis Wehlau, jetzt Eisenberger Straße 9, 07639 Weißenborn, am 1. August

Mill, Friedrich-Wilhelm, aus Heiligenbeil-Abbau, jetzt St.-Georg-Straße 6, 37293 Herleshausen-Detefeld, am 3. August

Mütze, Frieda, geb. Bendrat, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Linderstraße 2, 01920 Biehla, am 2. August

Pientka, Helene, geb. Gertulla, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sanddornweg 10, 22926 Ahrensburg, am 1. August

Schmidt, Maria, geb. Fidorra, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünstraße 13, 41836 Hückelhoven, am 5. August

Schneider, Herta, geb. Cuchowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellergartenstraße 22, 86919 Utting/Ammersee, am 5. August

Schröder, Herta, geb. Fischer, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, jetzt Ohsenstraße 21, 49328 Melle, am 7. August

Steidle, Lotte-Sophie, geb. Lyß, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 2, 78056 Villingen-Schwenningen, am 3. August

Woytal, Gertrud, geb. Patommel, aus Wehlau, jetzt Stargarder Straße 8, 29525 Uelzen, am 2. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Artschwager, Katharina, geb. Rosenstock, aus Richelsdorf, Kreis Rotenburg, jetzt Südstraße 5, 58509 Lüdenscheid, am 7. August

Brünjes, Ruth, geb. Wisbar, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt Elenbruch 2, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 7. August

Didjurgies, Werner, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Australia Morwell VIC 3480, 101 Holmes Rd., am 1. August

Fuchs, Robert, aus Königsberg, jetzt Kreutzweg 78 A, 26419 Schortens, am 4. August

Goerke, Erwin, aus Schiffus, Kreis Gerdauen, jetzt Heuchelheimer Straße 104, 61350 Bad Homburg, am 4. August

Greiner, Lore, geb. Preuß, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Frobenstraße 28 a, 12249 Berlin, am 2. August

Hagemann, Elfriede, geb. Salewsky, Aus Liege, Kreis Königsberg, jetzt Kulmer Straße 29, 28237 Bremen, am 6. August

Helbrecht, Erna, geb. Schielke, aus Kl. Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Ausbau II, 23999 Fährdorf, am 1. August

Henselewski, Johann, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Lehenstraße 29, 45891 Gelsenkirchen, am 7. August

Hufnagel, August, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Belderbuschstraße 17, 53177 Bonn, am 1. August

Jeworrek, Wilhelm, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Würzburger Straße 12, 96160 Geiselwind, am 1. August

Katins, Elfriede, geb. Kerstau, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Robert-Schumann-Straße 15, 39590 Tangermünde, am 5. August

Kattoll, Fritz, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt Fahrenkrön 83, 22179 Hamburg, am 17. Juli

Kernchen, Charlotte, geb. Haupt, aus Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt Doberaner Straße 1, 23758 Oldenburg, am 7. August

Kleinau, Elfriede, geb. Schaar, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt Dresdener Ring 18, 71522 Backnang, am 6. August

Köhn, Lieselotte, geb. Kähler, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Lilienstraße 3, 27570 Bremerhaven, am 6. August

Kuhnert, Christel, geb. Bluhm, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Mittelstraße 6, 30890 Barsinghausen, am 2. August

Madry, Gertrud, geb. Jablonowski, aus Kandien, Kreis Neidenburg, jetzt Kiesenfeldweg 119, 45739 Oer-Erkenschwick, am 7. August

Marek, Emma, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Brühler Hohlweg 28 26, 99092 Erfurt, am 6. August

Meins, Erika, geb. Trojan, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Im Dom 62, 55743 Idar-Oberstein, am 2. August

Neumann, Carl Franz, aus Pregelswalde, Falkenhorst, Kreis Wehlau, jetzt R.R.Nr. 3, East + West Line, Niagara Lake Ontario, am 3. August

Neumann, Ulrich, aus Starkenberg, Langhöfel Dorf, Kreis Wehlau, jetzt Heidelberger Straße 7, 64283 Darmstadt, am 6. August

Pladies, Gerda, geb. Pladies, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenweg 8, 16866 Kyritz, am 3. August

Przygodda, Werner, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Oldaustraße 13, 38518 Gifhorn, am 5. August

Redemund, Ida, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Kaiserburg 25, 40629 Düsseldorf, am 5. August

Schank, Waltraud, aus Neidenburg, jetzt Donnersbergstraße 5, 67294 Morschheim, am 5. August

Schenk, Horst, aus Wehlau, jetzt Alte Beckumer Straße 21, 59510 Lippetal, am 1. August

Tielebier, Heinz, aus Stobingen, Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Werbener Straße 1, 19336 Quitzöbel, am 1. August

Tschechne, Christel, geb. Radek, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Franz-Dusberger-Straße 3, 68723 Schwetzingen, am 7. August

Waida, Ida, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Römmelgasse, 73614 Schorndorf, am 7. August

Wedig, Hildegard, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Berge 5, 44627 Herne, am 4. August

Wendt, Renate, geb. Friedrich, aus Treuburg, jetzt Helmer 24, 28359 Bremen, am 7. August

Winkler, Anni, geb. Bartsch, aus Neidenburg, jetzt Beethovenstraße 7, 63225 Langen, am 7. August

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Grau, Dieter, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, und Frau Ruth, geb. Becker, jetzt Oderstraße 49, 53127 Bonn, am 29. Juli

Laskowski, Manfred, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, und Frau Eva, geb. Podufal, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Tente 35, 42929 Wermelskirchen, am 6. August ■

„Großeltern" helfen Studenten

Hamburg – Studenten, die im Wintersemester das Studium an einer Hamburger Hochschule beginnen wollen, finden Ansprechpartner im Kösener Corps Albertina zu Hamburg. Das Kösener Corps Albertina ist in den 50er Jahren, nach der Vertreibung, als Traditionscorps von ehemaligen Angehörigen der Königsberger Corps Baltia, Hansea und Littuania in Hamburg gegründet worden. Länger als ein halbes Jahrhundert hat sich dieses gemeinsame Nachfolge-Corps durch das Fördern lebenslanger Freundschaften, abseits von Fakultäts- und Lebensaltersschranken, bewährt und zugleich die Erinnerung an die ostpreußische Heimat gepflegt. Das Corpshaus steht im angenehmen Pöseldorfer Wohnviertel und verfügt sogar für Mitglieder über eine geringe Anzahl von Wohnplätzen im eigenen Studentenwohnheim. Diese erfreuen sich lebhafter Nachfrage. Nähere Informationen erteilt Christian Baron v. d. Osten-Sacken, Telefon (0 40) 6 02 59 02. ■

Politisches Seminar für Frauen

Hamburg – Vom 7. bis 11. November 2005 findet im Ostheim in Bad Pyrmont wieder das traditionelle Politische Seminar für Frauen statt.

Unter der Leitung von Uta Lüttich, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, wird sich die Tagung mit der Lage Ostpreußens und der Staaten Ostmitteleuropas ein Jahr nach der EU-Osterweiterung beschäftigen. Der einleitende Vortrag von Rasa Krupaviciute aus Memel beleuchtet die Ziele und Perspektiven der litauischen Außenpolitik der Gegenwart. Der ehemalige Chefredakteur des *Ostpreußenblattes* Elimar Schubbe spricht über Estlands Vergangenheit und Gegenwart. Zudem ist ein Vortrag über die politische und wirtschaftliche Entwicklung Polens seit 1990 geplant.

Richard Donitza, Direktor der Sozial-kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien, stellt die Folgen der EU-Osterweiterung für die deutschen Volksgruppen in Ostmitteleuropa dar. Die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Königsberger Gebietes werden von der russischen Doktorandin Oxana Vitvitskaja behandelt. Über die Situation Lettlands und die lettischen Minderheiten berichtet Andrejs Urdze vom Haus Annaberg in Bonn. Aus Anlaß des 60. Jahrestages des Kriegsendes in Europa wird Frau Professor Margit Eschenbach im Rahmen des Seminars ihren neuesten Videofilm vorführen, der sich mit der gesellschaftspolitischen Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa beschäftigt.

Die Teilnahme am Seminar kostet 170 Euro. Für Abonnenten der *PAZ* ist die Seminargebühr auf 150 Euro ermäßigt. Die Unterbringung erfolgt in DZ. Auf Anfrage sind EZ gegen Zuschlag erhältlich. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Herr Wenzel, Parkallee 86 in 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 25, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: wenzel@ostpreussen.de entgegen. ■

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung / Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0

Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50

Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

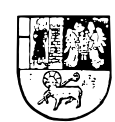
ALLENSTEIN-STADT



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31 und Fax (02 09) 4 08 48 91, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Zu Folge 28 – In dem Bericht „Reise nach Allenstein" sind ein paar Zeilen verloren gegangen. Da hat jemand den Faden verloren. Wir bitten dieses zu entschuldigen. Hier werden diese nun nachgeholt: *Ein unerwarteter Höhepunkt wurde hier in der Evangelischen Kirche die Kaffeekantate von J. S. Bach, die nicht allzu sehr bekannt, aber sehr reizvoll ist. Besuche von Schwarzort mit den Skulpturen auf dem Hexenberg und von Memel mit dem Simon-Dach-Brunnen und dem Standbild des „Ännchen von Tharau" durften natürlich nicht fehlen. Neue Ziele und städtebauliche Höhepunkte gab es dagegen mit Memel, der Inselburg Trakai und der Hauptstadt Wilna (Vilnius).*

ALLENSTEIN-LAND

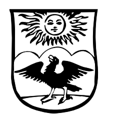


Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Osnabrücker Bürgerfahrt in den Landkreis Allenstein – Ein Jahr nach dem EU-Beitritt Polens flogen und fuhren 30 Osnabrücker vornehmlich aus Politik und Wirtschaft nach Allenstein, wo sie im Hotel Warminski Quartier machten. Unter ihnen befanden sich Georg Schirmbeck (MdB), der Bürgermeister von Hagen a. T. W., Dieter Eickholt, und der Partnerschaftsbeauftragte Karl-Heinz Finkemeyer. Ziel der Reise war es, Fortschritte Polens auf dem Wege in die EU festzustellen und weitere Hilfen anzubieten. Als Partner von Wartenburg kündigte Dieter Eickholt die Überführung eines gebrauchten Traktors und eines Rettungswagens an. In Allenstein und im Landkreis führten die Osnabrücker Kommunalpolitiker Gespräche mit dem Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski und seinem Ersten Sekretär sowie mit mehreren Kreistagsabgeordneten und Bürgermeistern. Darüber hinaus verblieb noch genügend Zeit für Ausflugsfahrten an das Frische Haff, von dort nach Frauenburg und nach Cadinen, in das Oberland mit einer Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal, mit Besichtigung des Herder-Museums in Mohrungen und des Freilichtmuseums in Hohenstein und für eine Reise nach Masuren, mit einer Dampferfahrt von Nikolaiken und für Besichtigungen des Barockklosters Heiligelinde, der Wolfsschanze und der Ordensburg in Rößel. Auf der Rückreise stand eine Führung durch die Altstadt von Warschau auf dem Programm. Diejenigen Reisenden, die zum wiederholten Male durch das südliche Ostpreußen fuhren, vermochten Fortschritte in der Entwicklung festzustellen, die Übrigen waren von der Schönheit der Landschaft und den kulturellen Leistungen vergangener Zeit stark beeindruckt.

Der Vorstand in der Heimat – Kreisvertreter Leo Michalski und Kreistagsvorsitzender Adalbert Graf, die die Osnabrücker auf ihrer Reise begleiteten, nutzten den mehrtägigen Aufenthalt zu intensiven Gesprächen mit Landrat Adam Sierzputowski, seinem Ersten Sekretär Andreas Szeniawski und der dortigen Partnerschaftsbeauftragten Anna Wagner-Rybinska. Herausragendes Thema war die Renovierung der ermländischen Wegkapellen und deren Finanzierung. Derzeit wird an 20 Wegkapellen in der Großgemeinde Stabigotten sowie in Stadt und Amt Seeburg gearbeitet. In diesem Jahr kommen weitere Instandsetzungsarbeiten in den Städten Wartenburg und Bischofsburg sowie in den Großgemeinden Dietrichswalde, Diwitten und Purden hinzu. Ein weiteres Gesprächsthema war die Erteilung von Deutschunterricht an den 56 Schulen im neuen Landkreis. Dabei wurde bekannt, daß in jüngster Zeit durch die Uni Allenstein zehn Deutschlehrer zur Anstellung vermittelt werden konnten. Die beiden Vorstandsmitglieder Michalski und Graf nahmen auch an einem Treffen der Führungskräfte des Lazarus-Hilfswerkes in Groß-Kleeberg teil. Der 1. Vorsitzende Drozdowski empfing den Geschäftsführer des Lazarus-Hilfswerkes in Deutschland, C. H. Blessmann, und den Beauftragten des Lazarus-Hilfswerkes in Ostpreußen, Helmut Muczasek, sowie aktive Mitglieder seiner Sozialstation. In Groß-Kleeberg stehen für die Betreuung von Kranken, Schwachen und Behinderten sowohl vor Ort als auch in der Großgemeinde Purden zwei ausgebildete Krankenschwestern zur Verfügung. Mit je einem Auto ausgerüstet, leisten sie seit fünf Jahren hervorragende Sozialarbeit. Diese ist allerdings sehr kostenintensiv. Im Beisein der beiden Geschäftsführer des Lazarus-Hilfswerkes wurde auch die Einrichtung einer weiteren Lazarus-Sozialstation im Landkreis Allenstein (Olsztyn) erörtert. Diese soll in der ehemaligen Schule in Schaustern in der Großgemeinde Jonkendorf Platz finden. In Jonkendorf (Jonkowo) wurde bereits ein Trägerverein gegründet. Die Krankenschwester Eva Stanunewicz aus Jonkendorf stellte das Projekt vor. Bis zur abschließenden Einrichtung durch den deutschen konfessionsfreien Lazarusorden ist noch die Beibringung einiger Dokumente notwendig.

ANGERAPP (DARKEHMEN)

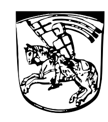


komm. Kreisvertreterin: Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00, Internet: www.angerapp.de

Bewerbung um das Amt des Kreisvertreters – Infolge der Amtsniederlegung aus gesundheitlichen Gründen unseres bisherigen Kreisvertreters, Fritz Pauluhn, ist eine Neuwahl des Kreisvertreters erforderlich. Die Neuwahl eines Kreisvertreters soll am 24. September 2005 anläßlich des Jahreshauptkreistreffens in Ahrensburg erfolgen. Der Kreisausschuß erbittet Bewerbungen beziehungsweise Vorschläge für das Amt des Kreisvertreters bitte bis zum 10. September 2005 an die kommissarische Kreisvertreterin Edeltraut Mai einzureichen. Wählbar sind alle früheren Einwohner des Kreises Angerapp sowie deren Abkömmlinge, soweit diese das 21. Lebensjahr vollendet haben. Gewählt ist, wer die Mehrheit der Stimmen der anwesenden stimmberechtigten Kreistagsmitglieder erhält und von der Kreisgemeinschaft bestätigt worden ist. Das Vorschlagsrecht haben die Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft, der Kreisausschuß und der Kreistag. Der Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift des Kandidaten, sowie dessen Zustimmung, daß er im Falle seiner Wahl dieses Ehrenamt annimmt. Die Angehörigen der Kreisgemeinschaft werden hiermit für Sonnabend, 24. September, 16 Uhr, in die Schießsportstätte in Ahrensburg, Ostring, herzlich eingeladen. Die Anfahrt mit Pkw erfolgt über die BAB 1 sowie Bundesstraße 75, mit der Bahn und S-Bahn über Hamburg. Anmeldungen und eventuelle Hotelreservierungen bitte umgehend an Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrenburg, Telefon (0 41 02) 82 33 00, Fax (0 41 02) 4 73 96 08.

Kirchspieltreffen der Karpauer – Unser Karpauer Kirchspieltreffen wurde zum ersten Mal unter der Leitung von Edeltraut Ratter und ihren freiwilligen Helfern: Peter Gutzeit, Manuela Müller, Rainer Hahn und Volker Joins gestaltet. Auf die Einladung erfolgten 85 Anmeldungen, von denen fast alle und noch einige unangemeldete Landsleute erschienen waren. Wir trafen uns am Sonnabend um 15 Uhr mit unseren Freunden wie immer in den Steinhuder Strandterrassen und verlebten schöne unterhaltsame Stunden mit Geschichten und Gesang. Am Sonntag um 10 Uhr fanden sich dann alle zuerst zum offiziellen Teil ein, allgemeine Begrüßung der Gäste und Ehrengäste und Totenehrungen. Zum ersten Mal konnten wir die (kommissarische) Kreisvertreterin, Edeltraut Mai, bei uns begrüßen, worüber alle sehr erfreut waren. Sie berichtete über die Hilfsaktionen und unserer Kreisstadt Angerapp und Umgebung. Nach dem offiziellen Teil hatten dann alle wieder Gelegenheit miteinander zu plachandern und ihre Jugenderinnerungen ins Gedächtnis zu rufen. Alle freuten sich über das Wiedersehen. Die nächste Gelegenheit, uns zu zu Treffen haben wir am 24./25. September 2005 beim Jahreshaupttreffen in Ahrensburg bei Hamburg und am 23./24. April 2006 bei unserem Karpauer Kirchspieltreffen in Steinhude.

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Tel.: (0 41 01) 2 20 37 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

50. Pillauertreffen – Liebe Pillauer, frühere Bewohner der Nachbarorte von Pillau und deren Nachkommen. Vom 31. Juli bis 2. August 2005 (dieses Wochenende) findet das 50. Pillauertreffen in Eckernförde statt. Ein großartiges Programm erwartet Sie. Bitte vergessen Sie diesen wichtigen Termin nicht. Wir treffen uns, wie gewohnt, im Stadthallenrestaurant in Eckernförde. Nähere Einzelheiten können Sie bei Rosemarie Schmidt, stellvertretende Vorsitzende, Waldenauer Markplatz 11, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 6 26 67 erfragen.

Trömpau-Treffen – Seit 20 Jahren findet das Trömpau-Treffen im Hotel

Wanderausstellung auf Abruf

Königsberger Dom – historisches Symbol deutscher Geschichte

Auch wenn ich bei meinem ersten Besuch um den Ersten Advent 1994 ehrlich geschockt war, so hat mich dieses Land doch nie wieder losgelassen, auch nicht als meine Arbeit dort beendet war. Ich habe mich mit der Geschichte beschäftigt, viel gesehen und dazu gelernt", gestand Dipl.-Ing. Eva Riks aus Potsdam bei der Eröffnung der Dokumentarausstellung „Der Königsberger Dom – Stationen seines Wiederaufbaus" im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus.

Eva Riks war von 1994 bis 1997 im Auftrag der Außenstelle Potsdam des Deutschen Zentrums für Handwerk und Denkmalpflege Fulda (ZHD) für die Sicherung und Erhaltung von Baudenkmälern im „Kaliningrader Gebiet" zuständig. Sie hat auch die Restaurierungen am Dom in dieser Zeit begleitet.

In ihrem Vortrag erinnerte Riks zunächst an bedeutende Etappen der Baugeschichte des Domes, der über Jahrhunderte als Wahrzeichen der Stadt galt. Sie verwies auch auf verschiedene Wiederherstellungs-Bemühungen, die ab 1982 liefen. Hervorgehoben wurden ferner Aspekte der Zusammenarbeit der deutschen Fachleute mit den Verantwortlichen vor Ort, allen voran dem Dombaumeister Igor Alexandrowitsch Odinzow.

Die Präsentation dokumentiert sowohl die Zeit vor der Zerstörung des Doms im Zweiten Weltkrieg als auch einzelne Schritte der Renovierung und des Wiederaufbaus bis hin zu aktuellen Bildern. Riks führte durch die Ausstellung und ergänzte das eine oder andere Fotomotiv mit Hintergrundinformationen wie zum Beispiel: „Das Dach des Domes war wirklich eine Meisterleistung. Die Pläne und Konzeption kamen aus Rußland, die finanziellen Mittel von Vereinen [Unter anderem der Landsmannschaft Ostpreußen] und Stiftungen in Deutschland. Der Kupfertransport aus Deutschland [russische Kupferplatten konnten die erforderliche Qualität nicht erbringen] zerrte gewaltig an den Nerven, aber letztendlich wurde der Dom mit dem Dach gerettet und wirklich nutzbar gemacht."

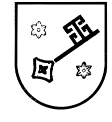
Einen besonderen Platz nimmt das Grab von Immanuel Kant ein, das sich an der Nordseite des Doms befindet. „Unter meiner Leitung wurde 1995 das Kantmausoleum restauriert. Gemeinsam mit Odinzow organisierten wir das Originalmaterial, den rötlichen Rochlitzer Porphyr vom Rochlitzer Berg aus der Gegend von Leipzig", erinnerte sich Riks.

Der Südturm mit seiner Wassernixe, den Uhren und den Glocken verleiht dem Bauwerk seine unverwechselbaren Konturen. Heute gilt der Dom – im Stil der Backsteingotik erbaut und als einziges bedeutendes Bauwerk, das noch vom früheren Königsberg erhalten ist – als historisches Symbol der deutschen Geschichte. Er beherbergt ein Dommuseum, zwei Andachtsräume (orthodox und evangelisch), ein Kulturzentrum, ein Kantmuseum und die Wallenrodtsche Bibliothek.

Die Präsentation des Gerhart-Hauptmann-Hauses mit Fotografien des deutschen Fördervereins Königsberg e.V., des Museums Stadt Königsberg, Duisburg, sowie neuen Bilder des Dombaumeisters Odinzow kann von interessierten Institutionen als Wanderausstellung ausgeliehen werden. **M.D.**

Emhof statt. Nach den Vorbereitungen dazu von Erika und Willi Schmidtke und Gerda und Werner Sauerberg vom geschäftsführenden Vorstand hatte Horst Siebert alles im Griff. Nach seinen Dankesworten an Familie Emmann und Mitarbeiter für die alljährlich wiederkehrende gute Bewirtung in familiärer Atmosphäre überreichte er einen Bierseidel und einen Blumenstrauß. Hans Krause las ein Heimatgedicht und alle zusammen sangen ein Lied, bei dem die fünfte Strophe „Trömpau – unvergessen – unser Heimatort“ von Irene Eckert-Möbius geb. Overkamp stammt. Die Kaffeetafel für 30 Personen verschönerte diesmal Herta Besch mit kostbaren Blumenbildern auf Tischkarten zum 23. Trömpau-Treffen. Werner Sauerberg verteilte Fotokopien der Postkarte aus Trömpau mit dem Poststempel „Königsberg 24. 1. 45 – 12“ – 165. Folge-I 2005 – Unser schönes Samland. Horst Siebert gab dazu noch Erklärungen. Erinnerungen aus der Kinderzeit auf dem Gut ihres Vaters hatte Irene Eckert-Möbius für uns schriftlich parat. „Die Heringstonnenfahrt“ mit Kutscher Faust nach Königsberg und zurück war sehr amüsant. Die Schilderungen über den „Kutscher-Rückblick“ auf Gut Trömpau unter anderem trug Christel Bewernick mit Bravour vor. Unsere „Marjellchen“ Liesbeth Sallmann erfreute uns mit Versen aus Ruth Geedes „Wo der Sprosser sang ...“. Die „Marjellchen“ aus Krumteich berichtete von ihrer Ostpreußenfahrt in diesem Jahr: über all das Sehenswerte – von der Kurischen Nehrung über die Kurische Nehrung (Hohe Düne) bis auf die andere Seite der Nehrung. Natürlich galt in erster Linie das Interesse Nord-Ostpreußen, unserem schönen Samland. Auch in den letzten vier Jahren ist strukturell nichts vorangekommen, im Gegenteil. Es macht neugierig wie und was uns in dieser Hinsicht bei der „750-Jahrfeier unserer Pregel-Metropole Königsberg“ geboten wird. Der Heimatore Knöppelsdorf hat sich nicht auffallend zum Vorteil verändert, die Gutsruine „Krumteich“ ist von Görken aus nicht mehr erreichbar, die Mülldeponie wird immer größer und Trömpau wird auf seiner ganzen Dorflänge unansehnlicher. Wenn man daran denkt, daß unsere Heimat zu unserer Zeit die „Kornkammer Deutschlands“ war. Willi Spotowitz hat uns beim Deutschlandtreffen in Berlin würdig vertreten, danke. Die Abendstunden verliefen beim „Plachandern“ und Singen wie im Fluge. Auch dem Chef des Hauses gefiel das, und er spendierte „Heidegeist“. Wir hoffen auf ein frohes Wiedersehen vom 9. bis 11. Juni 2006 auch mit allen, die in diesem Jahr leider nicht dabei sein konnten.

GERDAUEN



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Tel. (01 71) 5 27 27 14. Gst.: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Tel. und Fax (0 50 31) 25 89

Ostpreußische Antiken – Bertram Faensen beschäftige sich als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Klassische Archäologie der Humboldt-Universität Berlin mit der Geschichte von Antikensammlungen. Er arbeitet derzeit an einer Dissertation über Antikensammlungen und antikisierende Ausstattungen in Guthäusern, Schlössern und Parkanlagen Ostpreußens sowie dortige Museen. Die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen möchten ihn bei seiner Arbeit unterstützen. Bertram Faensen sucht zum einen Informationen und Bildmaterial zu originalen Antiken (Skulpturen, Vasen, Münzen etc.) aus Italien, Griechenland, Ägypten, dem Orient usw. oder deren Kopien, zum Beispiel in Gips, die in ostpreußischem Besitz waren oder sind oder sich in Familien befinden, zum anderen nach antikisierenden Raumausstattungen in Schlössern und Herrenhäusern und Parkarchitekturen (Tempel und Mausoleen, Skulpturen und Figuren, Säulen und so weiter). Vor diesem Hintergrund interessiert er sich für folgende Frage: Gab es im Kreis Gerdauen einen Privatsammler/Güter, der Antiken gesammelt oder ihren Besitz damit ausgestattet haben? Bestand ein entsprechendes Museum oder eine sonstige museale Einrichtung? Im zutreffenden Fall: Wer weiß etwas zur Geschichte, Einrichtung oder zum Verbleib?

Der Tempel von Klein Gnie – Bereits in unserem Heimatbrief Nr. 7 vom Juni 1991 haben wir die Abbildung eines runden Pavillon-Tempels in Klein Gnie veröffentlicht, der Anfang des 19. Jahrhunderts nach antikem Vorbild errichtet wurde und von vielen Spaziergängern besucht wurde. Wer kann weitere Angaben über diesen Tempel im Klein Gnieer Wald machen oder besitzt gar ein weiteres Bild davon? Gibt es Hinweise darauf, wo sich der Tempel genau befand? Informationen senden Sie bitte an die Redakteurin unseres Heimatbriefes Anita Motzkus, Pelikanstieg 3, 22097 Hamburg, Telefon und Fax (0 40) 54 36 78 oder Bertram Faensen, Veteranenstraße 23, 10119 Berlin, Telefon (0 30) 4 22 20 99 (nach 18 Uhr).

GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

Der Kant-Chor aus Gumbinnen zu Gast in Deutschland – Der den Besuchern des heutigen Gumbinnen und vielen anderen Landsleuten und Bundesbürgern von seinen Gastspielen bekannte Kammerchor „Kant“ wird auch in diesem Jahr eine Reise durch Deutschland machen, um als Laienchor mit seinem künstlerischen Repertoire sakralen und weltlichen Chorgesangs die Zuhörer in seinen Bann zu schlagen. Geplant sind folgende Auftritte. In Kassel: in der ev-luth. Erlöser-Kirche am 28. August, 19.30 Uhr; in der Reform Karlskirche am 29. August, 19.30 Uhr; in der ev.-luth. Friedenskirche am 30. August, 19.30 Uhr. Auskunft für Kassel H. J. Knauer, Telefon (05 61) 6 19 05. Hemeln / Weser: in der ev.-luth. Marienkirche am 31. August, 20 Uhr. Auskunft Christine Brandes, Telefon (0 55 44) 3 67. Gr. Berkel: in der ev.-luth. St. Johannis-Kirche am 1. September, 19 Uhr und am 4. September, 10 Uhr. Auskunft Uhrbahn-Holzmüller, Gemeinde-Büro der Kirche, Telefon (0 51 54) 34 66. Hämelschenburg: in der ev.-luth. St. Marien-Kirche am 2. September, 19.30 Uhr. Auskunft P. Lange-Kalitz, Telefon (0 51 51) 6 10 04, privat (0 51 51) 6 38 33. Isernhagen: in der ev.-luth. Kirche St. Nikolai am 4. September, 19 Uhr. Auskunft Siegfried Lemke, Telefon (0 51 36) 78 67. Ilmenau: in der Festhalle am 7. September, 19.30 Uhr. Auskunft H. Luschnat, Telefon (0 36 77) 84 02 31. Nerchau: in der ev.-luth. St. Martin-Kirche am 9. und 10. September. Auskunft P. Pleye, Telefon (0 34 38) 24 13 06. Grimma: in der ev.-luth. Frauenkirche am 11. September, 10.15 Uhr. Auskunft Pastor Behr, Telefon (0 34 37) 9 48 60 oder Kantor Nikolaus, Telefon (0 34 37) 94 29 48. Uplengen: in der ev. Auferstehungs-Kirche-Ihausen am 12. September, 19.30 Uhr. Auskunft Herta Dumschat, Telefon (0 49 56) 33 03. Münkeboe: in der ev.-luth. Kirche Zum guten Hirten am 13. September, 19.30 Uhr. Auskunft Herta Dumschat, Telefon (0 49 56) 33 03. Ockenhausen: in der ev. Friedenkirche am 16. September, 19.30 Uhr. Auskunft Herta Dumschat). Augustfehn: in der ev. Friedenskirche am 17. September, 19 Uhr. Auskunft Herta Dumschat. Lüneburg: im Ostpreußischen Landesmuseum, Ritterstraße 10 am 18. September, 15 Uhr. Auskunft Frau Venderbosch, Telefon (0 41 31) 7 59 95 (0) 15. Winsen/Luhe: am 19. und 20. September. Auskunft über Ort und Beginn bei Frank Banse, 29568 Wieren, Wiesengrund 9, Telefon (0 58 25) 6 42. Kiel-Schulensee: in der ev.-luth. Thomas-Kirchen-Gemeinde am 21. September. Auskunft K. F. v. Below, Telefon (0 43 47) 22 44. Münster/Westf. Wohlbeck: in der ev. Christus-Kirche am 22. September, 19 Uhr. Auskunft S. Bernitz, Telefon (0 25 06) 25 75. Daun: im Festssaal am 24. September. Auskunft Joseph Wagner, Telefon (0 65 73) 3 88. Zu den Veranstaltungen sind alle Landsleute und Freunde russischen sakralen und weltlichen Chorgesanges herzlich eingeladen.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Sackheimer Mittelschüler – Die Sackheimer Mittelschüler treffen sich in der Zeit vom 11. bis 14. August zu ihrem jährlichen Beisammensein in der fränkischen Stadt Nürnberg. Treffpunkt ist das Atrium-Hotel in der Münchener Straße 25. Das Hotel ist für Bahnreisende mit der Straßenbahnlinie 9, Richtung „DOKU-Zentrum“ zu erreichen. Die Haltestelle befindet sich direkt vor dem Hotel. Pkw-Fahrer finden neben der Meistersinger Halle reichlich kostenfreie Parkplätze. Wie zu allen Treffen unserer Schulgemeinschaft sind Gäste herzlich willkommen. Am Anreisetag, dem 11. August, findet der Empfang durch den 1. Vorsitzenden, Gerhard Minuth, gegen 17 Uhr statt. Auch für dieses Jahr hat Gerhard allerlei Überraschungen parat. Sicher ist uns auch eine interessante Stadtführung mit einem fahrbaren Untersatz, von dem aus wir sicherlich vieles von den Stadtführerinnen über Nürnberg erfahren werden. Im Stadtzentrum werden wir zu Fuß bedeutende Bauwerke zu sehen bekommen. Die Mitgliederversammlung findet am selben Abend statt. Musikalische Klänge bei einem fränkischen Buffet läuten am Sonnabend den festlichen Abend ein. Bei dieser Gelegenheit werden wir Schulkameraden ehren, die der Schulgemeinschaft seit vielen Jahren angehören. Für Unterhaltung und Tanz sorgt eine Einmannkapelle. Das Atrium-Hotel ist unter Telefon (09 11) 4 74 80, Fax (09 11) 4 74 84 20 zu erreichen. Für Anfragen steht auch Gerhard Minuth zur Verfügung, Telefon (01 72) 6 58 60 06.

LYCK



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (0 22 25) 51 80, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim. Kreisältester: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung – Hiermit werden die Mitglieder des Kreistages der Kreisgemeinschaft Lyck zu einer öffentlichen Kreistagssitzung einberufen. Die Sitzung findet am 20. August 2005, 13.30 Uhr, im Ratssaal der Stadt Hagen in Westfalen, Rathausstraße 13, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung, Begrüßung und Feststellung der Beschlußfähigkeit; 2. Totengedenken; 3. Ehrungen; 4. Genehmigung der Niederschrift über die KT-Sitzung vom 28. August 2004 und der Ergänzung vom 1. Oktober 2004; 5. Erklärung des Kreisvertreters zum 50jährigen Patenschaftsjubiläum, 6. Berichte: a) aus dem Kreisausschuß, b) Kreisvertreter, c) Karteiwart, d) Beisitzer für Altenkartei, e) Archiv- und Kulturwart, f) Redaktion Hagen-Lycker Brief, g) Mittlere Generation; 7. Jahresabschluß 2004; 8. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kreisausschusses; 9. Änderung der Wahlordnung; 10. Satzungsänderung – Auftrag an den Kreisvertreter; 11. Haushaltsplan 2004; 12. Kreistreffen 2006. Die Aufnahme weitere Themen in die Tagesordnung ist nach § 16 der Satzung bis spätestens eine Woche vor dem Tag der Kreistagssitzung beim Kreisvertreter zu beantragen. Vorstehende Einberufung wird hiermit gemäß § 14 Abs. 1 Satz 2 der Satzung bekanntgemacht. Kreisvertreter Gerd Bandilla.

Bezirkstreffen Waldwerder – Zum Bezirkstreffen Waldwerder trafen sich in dem schönen Bad Pyrmont 26 Landsleute aus den Orten: Waldwerder, Berndhöfen, Millau, Auersberg, Kielen und Kechlersdorf. Es war ein gelungenes Treffen, wenn auch im kleinen Kreis. Unser Bezirksvertreter, Lm. Günther Skorzinski, führte durch das sehr abwechslungsreiche Programm. Nach der Begrüßung gedachte man der verstorbenen Heimatfreunde in einer Schweigeminute. Besonders erinnerten wir uns an Erich Milewski, den Ortsvertreter von Waldwerder, dem am 19. Mai diesen Jahres im Alter von 71 Jahren verstarb. Er hatte regelmäßig an unseren Treffen teilgenommen und durch sein Naturell viel zur Gestaltung des Programms beigetragen. Anschließend hielt Günther Skorzinski ein Referat in dem er an den Raub unserer Heimat vor 60 Jahren erinnerte und viele aktuelle Probleme ansprach. Für den verstorbenen Ortsvertreter Erich Milewski wurde von Günther Skorzinski als neuer Ortsvertreter Erich Podbielski vorgeschlagen, der die Aufgabe übernommen hat, vorausgesetzt das der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft zustimmt. Zwischendurch wurde eine Kaffeepause eingelegt, in der der von unseren Frauen gebackene und mitgebrachte Kuchen uns sehr gut schmeckte. Danach wurden viele Lieder gesungen, begleitet von Günther Skorzinski auf dem Akkordeon und Hans Skubich auf der Geige. Außerdem wurden viele lustige Sketche, Gedichte aber auch nachdenkliche Betrachtungen vorgetragen. In der freien Zeit wurden Spaziergänge in der Stadt unternommen, Erinnerungen ausgetauscht und viele Gespräche geführt. Am Sonntag nach dem Mittagessen

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 31. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 31. Juli, 20.42 Uhr, Arte: Hiroshima – Das Zeitalter der Bombe.

Dienstag, 2. August, 21 Uhr, XXP: Welche Farbe hat der Krieg? Dokumentation über Japan nach dem Atombombenabwurf der USA über Hiroshima.

Dienstag, 2. August, 22.45 Uhr, XXP: Pearl Harbor – die wahre Geschichte. Japans Angriff auf Hawaii am 7. Dezember 1941.

Mittwoch, 3. August, 23 Uhr, ARD: Meine Mutter und die Nazis.

Mittwoch, 3. August, 23.45 Uhr, ARD: „Soll ich etwa eine Braune werden?“ – Hitler und der deutsche Adel.

Donnerstag, 4. August, 20.15 Uhr, NDR: Eine Reise durch Schlesien.

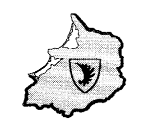
Freitag, 5. August, 20.15 Uhr, 3sat: Zwischen allen Fronten – der Warschauer Aufstand 1944.

Freitag, 5. August, 1.30 Uhr, Hiroshima, Nagasaki – Atombombenopfer berichten.

Sonntag, 7. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN

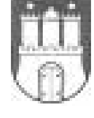


Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

BJO-Bundesverband – Sonnabend, 3. September 2005: Der BJO organisiert eine Exkursion nach Haus Doorn, der Exilresidenz des letzten deutschen Kaisers und preußischen Königs Wilhelm II. in den Niederlanden. Anschließend werden wir einen Abstecher nach Utrecht unternehmen und auch dort auf kaiserliche Spuren treffen. Die vollständige Einladung mit allen Einzelheiten findet Ihr unter http://www.ostpreussen-info.de/bjo/bjotermine_fr.htm. Ort: Haus Doorn, Langbroekerweg 10, 3941 MT Doorn, Niederlande, Zeit: 10.30 Uhr. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet. Kontakt über bjo@ostpreussen-info.de oder die Geschäftsstelle.

BJO-West – Sonntag, 4. September 2005: Der BJO nimmt mit einem Infostand am 50. Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg in den Dortmunder Westfalenhallen teil. Goldsaal und Foyer sind ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Weitere Informationen unter www. kreis-johannisburg.de/Kreisgemeinschaft/Nachrichten/Einladung-Dortmund-2005.htm. – Freitag, 23. bis Sonntag, 25. September 2005: Die AG Junge Generation im BdV-Landesverband NRW veranstaltet in Düsseldorf eine Tagung zum Thema: „750 Jahre Königsberg“. Referieren werden unter anderem Hans-Günther Parplies (BdV-Vizepräsident), Fritjof Berg (ehemaliger Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg), Ralph Schröder (Wiederaufbauprojekt Kirche Arnau), Dr. Hans-Werner Rautenberg (Historiker) und Lorenz Grimoni (Leiter des Museums Königsberg in Duisburg) sein. Ort: Jugendherberge Düsseldorf, Düsseldorfer Str. 1, 40545 Düsseldorf, Telefon (02 11) 55 73 10. Anmeldung und Information: Bund der Vertriebenen, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon (02 11) 35 03 61, Fax 369676, E-Mail: info@ bdv-nrw.de, Anmeldefrist: 15. August 2005

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Sonntag, 21. August, 16 Uhr, Abfahrt zur Dittchenbühne und dortiger Besuch der Freilicht-Theateraufführung „Heinrich von Plauen“ von Ernst Wiechert. Die Abfahrt erfolgt vom Hauptbahnhof, Kirchenallee. Programm: 18 Uhr mittelalterliches Mahl, 19 Uhr Aufführung, 21.30 Uhr Rückreise. Preis: 30 Euro pro Person (ohne Busfahrt 20 Euro). Anmeldungen an Walter Bridszuhn, Telefon (0 40) 6 93 35 20. – **Sonnabend**, 6. August, 7 Uhr, ZOB, Start der Berlinfahrt des LvD zum „Tag der Heimat“, dort teilnahme am Festakt des BdV im Internationalen Congress Centrum. Außerdem stehen eine Stadtrundfahrt sowie Kaffeetrinken auf dem Programm. Ankunft Hamburg gegen 21 Uhr. Anmeldungen von 10 bis 14 Uhr in der Geschäftsstelle, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 20355 Hamburg, Telefon und Fax (0 40) 34 63 59. Eine Anzahlung von 15 Euro ist in der Geschäftsstelle oder per Überweisung (LvD, Konto: 13 15 / 12 46 18, BLZ: 200 505 50, Hamburger Sparkasse, Stichwort „Berlinfahrt 2005“) zu leisten.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Sonnabend, 17. September, 8.30 Uhr, Tagesfahrt zu den Kohltagen in das Dithmarscherland. Abfahrt 8.30 Uhr Bahnhof Harburg und 9 Uhr ZOB / Hamburg. Die Fahrtkosten betragen 37 Euro alles inklusive. Programm: Fahrt zur Schleuse Brunsbüttel (mit Führung). Weiterfahrt zum „Kronprinzenkook“, dort gegen 12 Uhr Mittagessen (Kohlrouladen satt). Gegen 14.30 Uhr Besichtigung der Krautfabrik Wesselburen. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Restaurant „Zum Landhaus“.

Memelland – Freitag, 12. August, 8.30 Uhr, Abfahrt vom Dammtorbahnhof nach Rendsburg. Dort erwartet die Gruppe eine Schiffsfahrt auf dem Nord-Ostsee-Kanal, dem Gieselaukanal und der Eider mit der MS Stadt Rendsburg. An Bord wird ein Mittagessen (Pellkartoffeln und Matjes) gereicht, oder bei Zuzahlung von 4,50 Euro ein Seemanns-Labskaus. Gegen 16 Uhr wird die Gruppe an einer Schiffsbegrüßungsanlage erwartet, dort gibt es eine Kaffeepause und Zeit für einen Spaziergang. Gegen 17 Uhr wird die Rückfahrt angetreten. Die Fahrt kostet 43 Euro pro Person. Anfragen und Anmeldungen an Ingeborg Niemeyer, Telefon 6 44 47 25.

Sensburg – Sonntag, 14. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

BEZIRKSGRUPPEN

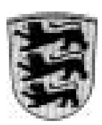
Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Restaurant Bistro, Möllner Landstraße 27, Billstedter Marktplatz im Ärztehaus (Juli/August nicht). Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Juli, 15 Uhr, Treffen im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

FRAUENGRUPPEN

Hamburg/Bergedorf – Jeden 4. Freitag im Monat trifft sich die Frauengruppe im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, direkt am Bahnhof und ZOB. Bei Kaffee und Kuchen wird unter anderem das ostpreußische Kulturgut gepflegt, feiert man Gedenk- und Geburtstage, betreut man die Deutschen Vereine in Ostpreußen und zeigt Dias und Filme. Interessenten können vorbeikommen oder melden sich bei Gisela Harder, Telefon (0 40) 7 37 32 20.

BADEN-WÜRTTEMBERG

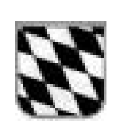


Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Lahr – Donnerstag, 4. August, 19 Uhr, Stammtisch in der „Krone“, Dinglingen.

Schwäbisch Hall – Mittwoch, 3. August, 14.30 Uhr, Hans-Dieter Krauseneck referiert zum Thema: „Der Oberländische Kanal“ im Gästehaus Sölch, Hauffstraße.

BAYERN

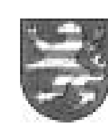


Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Bamberg – Mittwoch, 17. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Buger Hof“, Regnitzufer, Bug (Buslinie 18).

Landshut – Dienstag, 16. August, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel“.

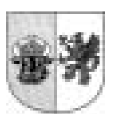
HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Hanau – Sonnabend, 20. August, 15.30 Uhr, Sommerfest in der „Sandelmühle“, Philipp Schleißner Weg. Kurt Andreas wird wieder durch das Programm führen. Es werden kleine Geschichten vorgetragen, die Tanzgruppe tritt auf und der „Gruppenmusiker“ Herr Holz spielt auf. Bringen Sie Bekannte und Freunde mit und vor allem gute Laune, dann wird es sicher ein schöner Nachmittag. Kleine Gerichte und Getränke hält der Wirt bereit. – Eine siebentägige Reise nach Fügen im Zillertal unternimmt ein Gruppe von zwölf Personen vom 25. September bis 1. Oktober.

MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Güstrow – Sonntag, 7. August, 12 Uhr, 9. Ermländertreffen mit dem Apostolischen Visitator, Dr. Lothar Schlegel. Beginn ist 12 Uhr mit der heiligen Messe in der St.-Mariä-Himmelfahrt-Kirche, Grüne Straße 23-25, Güstrow. Im Gemeindehaus neben der Kirche ist am Anschluß für Mittagessen und eine Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein gesorgt. Um 16 Uhr folgt die ermländische Vesper. Anmeldungen bis zum 4. August erbeten an Hildegard Neumann, Hageböcker Mauer 27, 18273 Güstrow, Telefon (0 38 43) 68 74 42.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Dortmund – Montag, 15. August, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 19. August, 18 Uhr, Heimatabend.

Ennepetal – Donnerstag, 18. August, 17 Uhr, Grillen bei Ursel und Rudi Broziewski.

Gütersloh – Montag, 8. August, 15 Uhr, Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 12. Kontakt und Information: Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 9. August, 15 Uhr, Ostpreußisches Mundharmonika-Orchester in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 12. Kontakt und Information: Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33. – Donnerstag, 18. August, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Informationen bei Renate Thamm, Telefon 4 04 22.

Köln – Dienstag, 2. August, 14 Uhr, Heimatnachmittag im St. Pern, Helenenstraße 32, Köln. Neben einem Informations- und Büchertisch gibt es Informationen vom Landesvorsitzenden NRW, Jürgen Zauner. Er referiert über: „Gruppe – Landesgruppe – Bundesgruppe. Aufgaben – Miteinander – wer macht was – Informationen nach Außen“.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

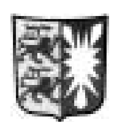
Aschersleben – Mittwoch, 10. August, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag im „Bestehornhaus“.

Dessau – Montag, 8. August, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Krötenhof“. Es werden Bücher über Ostpreußen vorgestellt. – Montag, 15. August, 14.30 Uhr, Treffen der „Singgruppe“ in der Begegnungsstätte H. Rühmann.

Giersleben – Donnerstag, 11. August, 14 Uhr, Handarbeits-Frauennachmittag.

Magdeburg – Dienstag, 16. August, 15 Uhr, Bowling im Lemsdorfer Weg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Schwarzenbek – Sonnabend, 20. August, 7.15 Uhr, Tagesausfahrt nach Bremen. Der Tagesablauf sieht wie folgt aus: von Schwarzenbek nach Bremen, Stadtrundfahrt mit Führung, Mittagessen im Bremer Ratskeller, danach kleine Freizeit zur Stadtbesichtigung. Weiterfahrt durch das Bremer Land nach Wischhafen / Elbem Elbquerung nach Glückstadt. Gemeinsame Kaffeetafel gibt es im Schulauer Fährhaus. Rückfahrt über die Köhlbrandbrücke oder durch die Hamburger Speicherstadt. Ankunft in Schwarzenbek gegen 19.30 Uhr. Kosten für Mitglieder 26 Euro pro Person, Gäste 28 Euro pro Person. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Stadtführung, Mittagessen, Elbquerung und Kaffeetafel in Schulau. Abfahrt Schwarzenbek: Alter Friedhof (7.15 Uhr), Königsberger Allee (7.20 Uhr), Ritter-Wulf-Platz (7.30 Uhr), eventuelle Haltestelle Nord-Ost (7.40 Uhr). Um Anmeldung wird bis spätestens 16. August gebeten unter Telefon (0 41 51) 26 14, (0 41 51) 8 11 08 oder (0 41 51) 43 52.

Uetersen – Freitag, 5. August, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Museum „Historisches Uetersen“, Parkstraße. Der Vorsitzende des Museumsvereins Johann-Otto Plump lädt die Mitglieder zu einer Führung mit anschließender Kaffeetafel ein. ■

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 17

verabschiedeten wir uns in der Hoffnung, uns beim nächsten Bezirkstreffen vom 15. bis 17. Juni 2007 im Ostheim in Bad Pyrmont wiederzusehen.

Goldene Hochzeiten – Im August können zwei bekannte Lycker Eheleute Goldene Hochzeit feiern. Es sind dies: Manfred Laskowski und Frau Eva geb. Podufal am 6. August. Manfred Laskowski ist seit 1978 Ortsvertreter seines Heimatdorfes Georgsfelde und seit 1992 auch Bezirksvertreter des Bezirks Lübeckfelde. Am 30. August 2003 wurde ihm das Silberne Ehrenzeichen der LO verliehen. Seine Ehefrau Eva ist seit 1995 Ortsvertreterin ihres Heimatdorfes Kelchendorf und seit 1992 auch Bezirksvertreterin des Bezirks Soffen. Die Eheleute wohnen in Tente 35, 42929 Wermelskirchen.

Heinz Bartschies aus Lyck und Ehefrau Ingeburg geb. Padberg aus Hindenburg / Oberschlesien am 20. August. Heinz Bartschies ist seit 1992 Vertreter der Stadt Lyck im Kreistag der Kreisgemeinschaft Lyck. Außerdem ist er Rechungsprüfer. Am 30. August 1997 wurde er mit der Verleihung des Verdienstabzeichens der LO ausgezeichnet. Die Eheleute wohnen Arnswaldstraße 29, 30159 Hannover. Kreisausschuß und Kreisvertreter gratulieren den Paaren herzlich.

SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

14. Treffen der Ortsgemeinschaft Jakobsdorf – Zum 14. Mal trafen sich – auf Einladung von Heinz Gaschk – die früheren Bewohner des Ortes Jakobsdorf in Dorsten-Rhade. Wie in jedem Jahr lautete zuvor die bange Frage: Wer wird kommen, wer wird fehlen und aus welchem Grund? Nun, die Wiedersehensfreude war auch dieses Mal sehr groß, auch wenn nur 20 Landsleute angereist waren. Die geringe Beteiligung war verständlich, denn unser Treffen fiel mit dem Deutschlandtreffen in Berlin zusammen. Kein Wunder daß viele der Landsleute, die sonst an unserem Treffen teilgenommen haben, nach Berlin gereist waren. trotzdem gab es unter den anwesenden Landsleuten wieder viel Neues zu berichten. Heinz Gaschk und seine Frau Karin hatten sich, wie in den Jahren zuvor, wieder viel Mühe gegeben, um die Zusammenkunft interessant zu gestalten. Und so kann trotz der geringen Teilnehmerzahl von einem guten Gelingen der Veranstaltung gesprochen werden. Auch 60 Jahre nach Flucht und Vertreibung ist der Zusammenhalt in unserer Ortsgemeinschaft ungebrochen. Und so wurde beschlossen, im nächsten Jahr zum 15. Ortstreffen am 10. Juni 2006 erneut im Lokal Nienhaus in Dorsten-Rahe zusammenzukommen. Nähere Informationen bei Heinz Gadchke, Am kalten Bach 98, 46286 Dorsten.

TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Bildarchiv – Die vielen noch im Privatbesitz befindlichen Fotos aus der Heimat können mit den heutigen technischen Möglichkeiten zu einem elektronischen Bildarchiv erfaßt und katalogisiert werden. damit sind sie für Interessenten jederzeit abrufbereit und können der Nachwelt erhalten werden. Dr. Schwarz demonstrierte den Mitgliedern des Kreistages Struktur, Ablauf, Ziele und Nutzen seines Projektes. Der Kreistag stimmte der Einrichtung eines elektronischen Bildarchivs zu.

WEHLAU

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

50 Jahre Patenschaft – Vor 50 Jahren, am 27. August 1955, überreichte Oberkreisdirektor Dr. Siebert-Meyer vom damaligen Landkreis Grafschaft Hoya dem Vertreter der Kreisgemeinschaft Wehlau. Forstmeister Amoneit, in der seinerzeitigen Kreisstadt Syke, die Patenschaftsurkunde. Diese Patenschaft, die nach der Gebietsreform in Niedersachsen von dem Landkreis Diepholz weitergetragen wird, hat sich in den 50 Jahren ihres Bestehens für die Kreisgemeinschaft Wehlau zum Mittelpunkt ihrer weiteren Existenz ausgewachsen. In einem Festakt am Sonnabend, dem 27. August 2005, um 10.30 Uhr, soll in Syke, der Patenschaft von Wehlau, dieses Jubiläum gewürdigt werden. Diese Gedenkveranstaltung findet statt im „Theater an der La-Charte-Straße“, Gymnasium Syke, La-Charte-Straße 3. Folgendes Programm ist vorgesehen: 10.30 Uhr, Konzert der „Harmonie Groove“, Big Band Syke der Kreismusikschule unter der Leitung von Ulrich Semrau; 11 Uhr, Musik, Beginn der Feierstunde. Begrüßung durch den Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft, Joachim Rudat. Grußworte: Landrat des Patenkreises Diepholz, Gerd Stätzel und Bürgermeister Dr. Harald Behrens von Syke, der Patenstadt unserer Kreisstadt Wehlau, Musik, Festansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO. Nach dem Ende der Feierstunde lädt der Patenkreis zu einem Sektempfang im Foyer ein. Am Nachmittag ist ein zwangloses Treffen mit Kaffeetrinken im Kreisheimatmuseum, dem Ort der Überreichung der Patenschaftsurkunde vor 50 Jahren geplant, mit der Möglichkeit der Besichtigung des Wehlauer Kreismuseums. Wir würden uns über eine rege Teilnahme unserer Landsleute freuen. Die jährliche Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Wehlau findet am 27. August 2005, ab 18 Uhr in Vollmers Gasthof, Syke statt. ■

Urlaub / Reisen

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Claus + Ilse Plog, Zi. m. Super-Frühst., Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Erfolgreich werben in Ihrer
Preußischen Allgemeinen Zeitung
Tel.: 040/41 40 08-41 · Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@preussische-allgemeine.de

IMKEN

***Ostpreußen* sehen und wiedersehen**

Anreise im Imken-Fernreisebus ab Oldenburg, Bremen, Hannover
10-tägige Reisen nach Masuren oder Königsberg oder Nidden
Kombination: Masuren-Königsberg; Masuren-Danzig; Königsberg-Nidden
10.-täg. Flugreise: Königsberg – Nidden – Insterburg.
Schiffs- und Flugreisen: Jede Woche zwischen Mai und September nach Nidden und Schwarzort (4 Hotels zur Auswahl)

Fahrradwandern in Masuren
Radeln Sie durch eine der schönsten Landschaften Europas · Anreise mit Bus, Bahn oder Flugzeug · Unsere Reiseleitung betreut Sie bei allen Reisen
Termine: Jede Woche von Mitte Mai bis Mitte September an € 480,-

Fahrradwandern im nördlichen Ostpreußen
Wir bringen sie mit Bus oder Flugzeug nach Königsberg · 5 Radeltage u.a. Trakehnen, Kur. Nehrung, Samland, Elchniederung, Tilsit, Gilge · Busbegleitung ·
Termine: Jede Woche von Mitte Mai bis Mitte September an € 895,-

Prospekte, Informationen, Buchung auch unter www.imken.com
IMKEN touristik · 26215 Wiefelstede, Tel. 04402-96880

Masuren – Residenz Liebemühl

Ostpreußen lädt ein.
Wir heißen Sie in unserer ersten Seniorenresidenz in Masuren herzlich willkommen.
– Lebensbejahende Menschen gehören in unser familiäres Team.
– Soviel Selbstständigkeit wie möglich
– Soviel Hilfe wie nötig

Fragen – Testen – Entscheiden

Kontakt: Telefon 0 23 69/209786 od. 0172/2720772
Frau Westerburg – WESU Touristik GmbH

NEU

Städtereisen per Schiff
Helsinki – Stockholm – Turku – Tallin – Riga
jede Woche

Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit

Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland + Estland

Flugreisen: ab Köln – Frankfurt – Hannover – Hamburg nach Polangen / Memel oder Kaunas

täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas

Schiffsreisen: ab Kiel nach Memel

mit uns auch Gruppenreisen

ROGEBU

Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21368 DAHLENBURG · Dannenberger 15
Tel. 05851 – 221 (Auch 20.30 – 22.00 Uhr)
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 04131 – 43261
Bürozeit: 10.00 – 12.00 / 16.00 – 18.00 Uhr

Geschäftsanzeigen

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

Leistung, die überzeugt!
Ihre Anzeige und
Preußische Allgemeine Zeitung

Ihre Geschichte
Wir drucken vom Manuskript oder gelieferter Worddatei.
media production bonn gmbh
Baunscheidtstr. 19, 53113 Bonn
Tel.: 02 28/3 91 80-10
E-Mail: info@medprobonn.de
Grafik – Satz – Layout – Druck

Ostpreußen Westpreußen Pommern Schlesien

4 Heimatkarten mit Wappen
5farbiger Kunstdruck mit Städte- und Provinzwappen, Stadtplänen und deutsch-polnischen Namensverzeichnissen.
je 8,50 € zzgl. Verpackung und Nachnahme

schadinskyverlag
seit 1921

Breite Straße 22
29221 Celle
Telefax 0 51 41-92 92 92
Telefon 0 51 41-92 92 22
onlinebestellung:
www.schadinsky.de

Kompetenz & Qualität

Frieling & Huffmann,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Verlag sucht Autoren

Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt!
Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Frieling-Verlag Berlin • Rheinstraße 46 o • 12161 Berlin
Telefon (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

Verschiedenes

Su. in Hamburg **sep. kl. günst. Wohngelegenheit** zw. häufiger Verwandtenbesuche. Angeb. u. Nr. 51143 an die Preußische Allgemeine Zeitung, Parkallee 84, 20144 Hamburg

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung
gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Radfahren in Masuren. Wer radelt priv. mit? Anf. Sept. Tel. 05 61/8 39 98

SCHEER-REISEN
10 Tg. Masurenfahrt p. P. DZ nur 295,– €
11 Tg. Ostpreußenrundfahrt, Königsberg, Pillau, Kur. Nehrung, Memel, Masuren, 699,– € p. P. inkl. HP/DZ/DU/WC.
Tel. 0202 500077, Fax 506146
E-Mail info@scheer-reisen.de
www.Scheer-Reisen.de

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren
- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

Familienanzeigen

Ihren  Geburtstag
feiert am 5. August 2005

Lotte Andersen
geb. Steckel

geb. in Reichenbach
Kreis Pr. Holland
früher Lötzen
jetzt Seniorenhaus Rheinallee
53173 Bonn



Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.

01805/777007

DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT
Bundesverband e.V., Küsterstraße 8, 30519 Hannover
Tel.: 05 11/9 68 34-0, Fax: 05 11/9 68 34-50
E-Mail: dmsg@dmsg.de, Internet: www.dmsg.de

Autoren gesucht!

R. G. Fischer

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

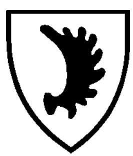
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Kurt Mauruschat

* 15. 8. 1911 in Insterwalde Krs. Schloßberg
† 8. 7. 2005 in Northeim



In stiller Trauer
Georg Mauruschat und Helga
Dr. Heinrich Mauruschat und Petra
Dr. Peter Mauruschat und Elke
Dr. Anna Walther-Mauruschat und Ralf
mit Enkeln und Urenkeln

Traueranschrift: Georg Mauruschat, Im Holze 68, 28355 Bremen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. Juli 2005, in der Friedhofkapelle in Northeim statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus.
Flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Unsere liebe Mutti

Gertrud Lange

geb. Kreutz

* 17. 6. 1910 in Königsberg (Pr)
† 6. 7. 2005 in Malente-Benz

ist heimgegangen.

Im Namen der ganzen Familie
Doris Grell, geb. Lange

Auf dem Kamp 35, 23714 Malente-Benz

Wir nehmen Abschied von Frau

Anna Elisabeth Drüner

geb. Monsehr

geb. 20. 12. 1914 gest. 15. 7. 2005
aus Birkenort, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Ursula Bergmann, geb. Monsehr
Dr. Helmut Bergmann
Cornelia Michel mit Familie
Claudia von Bohr mit Familie

Traueranschrift: Ursula Bergmann, Lenaustraße 2b, 94060 Pocking

---

Immer sind wir zwei gegangen, stets den gleichen Schritt,
was vom Schicksal du empfangen, ich empfing es mit.
Ach, es war ein schönes Wandern,
auch wenn uns der Sturm umtost,
einer war die Kraft des andern,
einer war des andern Trost.

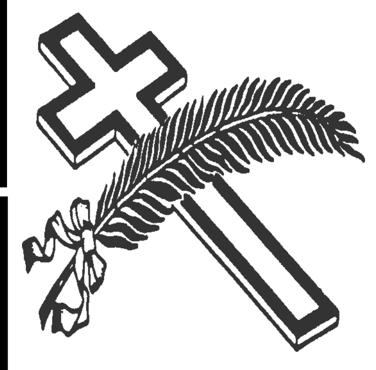
Unser gemeinsames Leben ist zu Ende. In tiefer Trauer, aber auch in großer Dankbarkeit für die vielen schönen Jahre, die wir zusammen verbringen durften, nehme ich Abschied von meinem lieben Mann

Kurt Krause

* 4. 11. 1910 in Johannisburg Lyck, Ostpr.
† 3. 7. 2005

In Liebe
Martha Krause
und alle Anverwandten

Tubizer Straße 35, 70825 Korntal-Münchingen
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 8. Juli 2005, um 11 Uhr auf dem Gablenberger Friedhof in Stuttgart statt.



Jesus Christus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich glaubt,
wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11,25

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Römer 12,12

Ernst Gerull

geboren in Birkenhausen, Kreis Insterburg
gestorben am 14. Juli 2005 im gesegneten Alter von 89 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Lieselotte Gerull, geb. Kewitz
Helga und Gerhard Möller
Udo und Heike Gerull
Rita und Jens-Otto Jensen
Felix Hartmut und Martina Gerull
Hans-Joachim und Anne Paulsen
seine 11 Enkelkinder Ulrike, Claudia, Birke, Jan, Maike, Kerstin, Hanne, Henning, Helge, Cornelius, Niclas
und alle Angehörigen

24768 Rendsburg, Bugenhagenweg 26

Der Trauergottesdienst fand am Dienstag, dem 26. Juli 2005 um 11.00 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Neuwerk statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende zugunsten der Pflege LebensNah. Ein Spendenkonto ist eingerichtet über die TrauerOase Stolte, Konto Nr. 111 1020, BLZ 214 512 05, Sparkasse Büdelsdorf.

Zukunft braucht Herkunft

Betr.: „Kaliningrad? – Königsberg!" (Folge 27)

Wenn sich ein führender „Vertreter Deutschlands ..." nach Königsberg begibt, um dort an der Feier „750 Jahre Kaliningrad" teilzunehmen, dann grenzt das meiner Meinung nach an Landesverrat! Zukunft braucht bekanntermaßen Herkunft.

Indem man krampfhaft das Deutschland östlich von Oder und Neiße totschweigt, verleugnet man einen nicht unerheblichen Teil unserer Kultur und Geschichte.

Dies alles paßt aber gut zum Gesamtbild eines krankhaften Selbsthasses, der sich angefangen von einem nahezu verächtlichen Umgang mit unseren Weltkriegstoten und Vertriebenen in einer wahnhaften Dogmatisierung alleiniger deutscher (Kriegs-)Schuld, in der Verdammung preußischer Werte, in der Vernachlässigung der Unterstützung von (einheimischen) Familien bis hin zur katastrophalen und selbstzerstörerischen Zuwanderungspolitik, die immer noch kein Ende zu finden scheint, widerspiegelt.

Martin Busch, Waiblingen



Endlich der Toten gedacht: *Im Lager Potanino starben viele Ostpreußen.*

Als hätte man nie gelebt

Betr.: „Lager Tost – das große Sterben begann im Juli 1945" (Folge 27)

Wir sind ehemalige deutsche verschleppte Frauen und Männer aus dem Gefangenlager Potanino bei Kopeisk im Raum Tscheljabinsk / Ural, die im Dezember 1949 nach fünfjähriger Gefangenschaft heimkehren durften. Alle kommen aus Ostpreußen. Wir treffen uns noch immer einmal im Jahr in Schwerte a. d. Ruhr.

1997 beschlossen wir, unseren Toten ein Denkmal zu setzen. Wir nahmen Verbindung mit der Deutschen Kriegsgräberfürsorge in Kassel auf, die wiederum schon Verbindung mit der Menschenrechtsorganisation Memorial in Ekaterinburg hatte. Am 6. Juli 2001 war es dann soweit, daß der Gedenkstein – ein Findling aus Granit – auf dem Zivilfriedhof in Potanino aufgestellt wurde.

Wir danken allen, die daran beteiligt waren. Wir haben überlebt und verneigen uns in Ehrfurcht vor unseren Toten. Vergessen werden, das ist wie ausgelöscht sein, als hätte man nie gelebt.

Margit Dießner, Mühlheim

Linke haben ihre Friedfertigkeit bei Demonstrationen bewiesen

Betr.: Leserbrief „Lieber Kommunisten als Rechte" (Folge 26)

Mal ganz abgesehen von dem immer wieder gern benutzten „Negativ"-Klischee des „Ewiggestrigen" für „Parioten", „Rechte" oder „Rechtsradikale" – über das sich sicherlich trefflich philosophieren und streiten ließe – beschränkt sich das menschliche Mitgefühl des Leserbriefschreibers allein auf Linke, Asylanten und Ausländer in Deutschland. Nur so ist erklärlich, wie er zu seiner recht einseitigen Bewertung von Links und Rechts kommt. Rechte haben demnach immer für Unfrieden gesorgt, Linke dagegen waren wohl immer um Frieden und Verständigung bemüht. Nicht nur nach dem Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Zeit, sondern auch von 1968 bis heute zieht sich diese „enorme Friedfertigkeit und Humanität" wie ein „roter" Faden durch die deutsche (und internationale) Geschichte.

„... von linken Gruppierungen hat noch niemand Ausländerhetze betrieben, Asylantenheime angezündet, ausländische Mitbürger ermordet oder das Andenken an Millionen ... ermordeter Juden in den Dreck gezogen ..." Vielleicht nicht, aber dafür haben Linke noch mehr Millionen eigenen Landsleuten die Opferwürdigkeit abgesprochen und alle Deutschen als Täter in den Dreck gezogen, Wohnhäuser, Betriebe und auch Menschen angezündet (Mollis gegen Polizisten), Inländer (und übrigens auch Ausländer zum Beispiel bei Anschlägen auf Kasernen) ermordet und vor allem in zunehmendem Maße Inländerhetze betrieben. Desweiteren haben die Linken ihre Friedfertigkeit bei zahllosen gewalttätigen Demonstrationen und Aktionen bewiesen, Sach- und Körperschäden allerdings billigend in Kauf genommen. Die Liste ließe sich fortsetzen. Wie heißt es so schön: Ich kann gar nicht so viel essen, wie ich kotzen möchte.

K. Weiß, Berlin

Vertrauensfrage – mehr Widersprüche auf einmal gibt es nicht

Betr.: „Maß des Rechts" (Folge 27)

Bundeskanzler Schröder hat die Flucht aus der Verantwortung fast geschafft, ohne persönlich seinen Rücktritt erklären zu müssen. Das Parlament hat ihm das von ihm geforderte Mißtrauen ausgesprochen.

Er ist ein Kanzler, der sich auch selbst nicht mehr vertraut. Nur noch der Bundespräsident und das Verfassungsgericht konnten ihn hindern. Die Begründungen für die Vertrauensfrage sind eine einzige Inkarnation der Widersprüche: Ihm fehle das stetige Vertrauen seiner eigenen Partei, seines Koalitionspartners, auch die Wähler vertrauten ihm nicht mehr, NRW hat dann bei ihm das Faß zum Überlaufen gebracht. Auch die Opposition vertraue ihm nicht mehr.

Ja, wie hat er denn regieren können? Er hatte doch erst vor kurzem bei der Verabschiedung der letzten 40 Gesetze (bis auf eines) alle hinter sich gebracht. Andererseits ist Schröder wiederum stolz auf die rot-grüne Politik: „Es sind für Deutschland bisher gute Jahre gewesen."

Da kann man sich doch nur an den Kopf greifen. Stolz worauf? Pisa? Steigende Arbeitslosigkeit? Steigende Preise? Schlechte Gesundheitspolitik? Gescheiterte Europapolitik? Verfehlte Finanzpolitik? Unausgegorene Steuerpolitik? Vergessene Familienpolitik? Wenn man sich recht erinnert, sind doch die Bürger und die Wirtschaft noch nie so verunsichert worden.

Dann gibt Schröder wiederum zu, daß die Kombination Rot-Grün nicht in die bestehende Situation paßt! Gleichzeitig sagt er: „Wir brauchen jetzt klare Verhältnisse."

Also, mehr Widersprüche kann kaum jemand anderer in solch kurzer Zeit zusammenbringen! Das Unbegreifliche ist aber, daß Schröder bei Neuwahlen wieder antreten will und zwar mit dem gleichen Programm. Ja, hat er denn schon vergessen, was bei all den Landtagswahlen in Deutschland geschehen ist? Lebt er in einer anderen Welt, in der die Bundesländer nichts mit der Bundesrepublik zu tun haben? Glaubt er denn, daß sich die Bürger nochmals auf eine Abenteuerreise mit Rot-Grün einlassen?

Es ist zu hoffen, daß wir schnellstens die Neuwahlen bekommen, denn dann kann sich jeder Bürger für die richtige Politik entscheiden und muß nicht mehr im stillen Kämmerlein oder am Stammtisch schimpfen. Insofern: Danke, Herr Bundeskanzler.

Winfried Schiewer, Allendorf

Suche nach einer kirchlichen Heimat

Betr.: Kirche

Meine Eltern starben kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Doch ich vertraute auf Gott, trotz des Leids, das ich im Zweiten Weltkrieg sah und erlebte.

Ein Leben ohne Glauben und ohne Kirche kann ich mir nicht vorstellen, denn hier finde ich Geborgenheit, Hoffnung und Trost.

Warum leben wir? Was hat Gott mit uns vor? Ist mit unserem Tod alles vorbei?

Viele Pastoren mühen sich mit aller Kraft, ihrem Auftrag gerecht zu werden. Doch sie dringen immer weniger durch. Viele verzweifeln an ihrer Kirche. Doch aus naheliegenden Gründen schweigen sie in der Öffentlichkeit.

Viele Christen stimmen mit den „Füßen" ab. Sie verlassen ihre Kirche. Sie können immer weniger erkennen, welchen Wert ihre Mitgliedschaft für sie noch hat.

Die kirchliche Segnung gleichgeschlechtlicher Paare ist für mich der Schlußpunkt meiner selbstquälerischen Prüfung, ob ich weiterhin Mitglied der Kirche bleibe oder nicht.

Wenn die Politik Diskriminierungen gegenüber gleichgeschlechtlichen Paaren abbaut, begrüße ich das. Doch in meiner Kirche sollten Bibel und Bekenntnis gelten.

Im ersten Korintherbrief weist uns der Apostel Paulus darauf hin, daß Homosexualität Sünde ist. Doch Jesus wäscht alle unsere Sünden ab. Und nun die Segnung der Sünde durch meine Kirche!

Theologen werden uns erneut weismachen, daß wir keine Ahnung hätten, daß die Theologie mit der Zeit gehen müsse. Sie verwandeln das Neue Testament seit längerem in einen „Steinbruch", aus dem sie sich die Argumente klauben, die sie für ihre wohlfeilen Beweisketten brauchen.

Gibt es für sie überhaupt unüberwindbare Grenzen, die unser Christsein vom Getümmel der gesellschaftspolitischen Modetrends absetzt?

Es sieht heute wohl so aus, als müßte ich mir eine neue kirchliche Heimat suchen. Das ist schwer. Doch ich hoffe auf Gottes Segen und seine Wegweisung.

Ich möchte mein irdisches Leben so beenden, wie ich es begonnen habe: in einer Kirche, die zu Gottes Wort steht und in einer Gemeinde, die mich trägt, behütet und begleitet bis an das Ende meiner Tage.

J. Eschen, Kleeth

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wieso KP wählen?

Betr.: Leserbrief „Lieber Kommunisten als Rechte" (Folge 26)

Nein, ehemalige SED-Leute sind keine Brandstifter, sie haben nur ihre Landsleute bespitzelt (auch BRD-Leute) und an die Stasi verraten, die dadurch im Gefängnis landeten, oft unschuldig und für viele Jahre! Die KP war lange Jahre im Westen verpönt; was für ein Grund spricht dafür, sie jetzt zu wählen? Wer wünscht sich schon eine gesellschaftliche und politische Gleichstellung aller Bürger? – Herbeizitiert: „Hell aus dem Dunklen vergangen – leuchtet die Zukunft hervor!"

Margot Mahner, Bremen

Die »Großen Drei« zerstückeln Deutschland

Vor 60 Jahren hielten die Regierungschefs Großbritanniens, der USA und der UdSSR die Potsdamer Konferenz ab

Vor 60 Jahren fand mit der Potsdamer Konferenz die letzte der sogenannten Kriegskonferenzen statt. Im Schloß Cecilienhof konferierten die „Großen Drei“ ein letztes Mal, diesmal unweit der Hauptstadt des Landes, das sie gemeinsam besiegt hatten. Eigentlich hatte die Konferenz bereits am 15., spätestens am 16. Juli beginnen sollen (vgl. Folge 28). Josef Stalin ließ sich jedoch mit einem Schwächeanfall entschuldigen und so wurde es der 17. Um 17 Uhr wurden die drei Türen zum als Konferenzraum genutzten Empfangssaal des Schlosses geöffnet. Die drei Regierungschefs der Sowjetunion, des Vereinigten Königsreiches und der Vereinigten Staaten traten in Begleitung ihrer Außenminister und ihrer Berater ein, um an dem in der Moskauer Möbelfabrik Lux extra für diese Konferenz gefertigten runden Tisch in der Mitte des Saales Platz zu nehmen. Stalin schlug vor, dem US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman die Konferenzpräsidentschaft zu übertragen. Es erfolgte kein Widerspruch. Die Konferenz konnte beginnen.

Diese erste Sitzung war in starkem Maße durch die Klärung von Verfahrensfragen geprägt. Am Vormittag fanden regelmäßig Besprechungen der Außenminister statt, die sich durch eingesetzte Fachausschüsse zuarbeiten ließen. Auf der Basis der Ergebnisse der Außenministerbesprechungen tagten dann in den Nachmittags- und Abendstunden die Vollversammlungen. In der ersten Verhandlungsphase vom 17. bis 25. Juli fanden neun derartige Plenarsitzungen statt. Dann begaben sich der konservative britische Premier Winston Churchill und sein Stellvertreter Clement R. Attlee von der Labour Party für die Verkündung der Parlamentswahlergebnisse nach Großbritannien. Zur Überraschung Churchills wurde er nicht im Amt bestätigt, sondern vom Wähler durch Attlee ersetzt. Ohne Churchill kam Attlee am 28. Juli, nun als einer der „Großen Drei“, aus England zurück. Angesichts seiner Kriegsverbrechen im vorausgegangenen Weltkrieg (vgl. Folge 6) mag es verblüffen, doch für die Deutschen gereichte Churchills Abwahl insofern zum Nachteil, als sein unerfahrener Nachfolger von der politischen Linken Stalin weniger Widerstand entgegensetzte. Nach Attlees Rückkehr fanden noch vier Vollsitzungen statt.

Offizielles Ergebnis der Konferenz war weder ein Vertrag noch eine Erweiterung des Völkerrechtes, obwohl Politiker und Historiker aus den (ehemaligen) Ostblockstaaten dieses gerne suggerieren, sondern eine von den „Großen Drei“ am 2. August um 0.30 Uhr unterzeichnete „Mitteilung über die Drei-Mächte-Konferenz von Berlin“, die ohne Verzug im „Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland“ bekanntgegeben wurde.

Hauptstreitpunkt zwischen den Alliierten war die Behandlung Deutschlands im allgemeinen und Ostdeutschlands im besonderen. Bereits zu Beginn der Beratungen warf Stalins Gegenspieler Churchill die Frage auf, was – sprich welches Territorium – denn nun unter „Deutschland“ zu verstehen sei. Darin von Churchill unterstützt, versuchte Truman als Definition das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 durchzusetzen. Da Stalin die mit den Westmächten nicht abgesprochene Verteilung Ostdeutschlands zwischen ihm und Polen nicht zur Diskussion, geschweige denn zur Disposition stellen wollte, versuchte er – ganz im Geiste der heutigen Bundesregierung – ein Deutschlandverständnis durchzusetzen, das Ostdeutschland ausschloß – allerdings ohne dieses offen zu sagen. Das Ergebnis war ein schwammiges Kritisieren des Trumanschen Deutschlandbegriffes. „Deutschland ist das, was es nach dem Kriege wurde“, lautete Stalins direkte Antwort auf Churchills Frage. Auf Trumans konkrete Frage: „Kann man von Deutschland sprechen, wie es 1937, vor dem Kriege, war?“ antwortete Stalin: „So wie es 1945 ist.“ Man dürfe „nicht von den Ergebnissen des Krieges abstrahieren“. Truman gab jedoch nicht auf, sondern hakte nach, ob man nicht doch „von Deutschland, wie es vor dem Kriege, im Jahre 1937, war“, sprechen solle. Diesmal lautete seine bezeichnende Antwort: „Formal kann man es so verstehen, in Wirklichkeit ist es nicht so.“ Schließlich rang der US-Präsident dem Generalissimus wenigstens die folgende Erklärung ab: „Ausgehen kann man von überall. Von irgend etwas muß man ausgehen. In diesem Sinne kann man auch das Jahr 1937 nehmen.“ Das war ein angelsächsischer Punkterfolg, mehr aber auch nicht.

Am 21. und 23. Juli wurde man konkreter, da ging es direkt um Ostdeutschland. Mit der russischen Kriegsbeute hatten die Anglo-Amerikaner vergleichsweise wenig Probleme. Stalins Argumentation, daß sein Land einen eisfreien Hafen brauche und seine Landsleute darauf brennen würden, eine kleine Genugtuung für die Kriegsverluste zu erhalten, setzten sie nichts entgegen. Truman erklärte sein grundsätzliches Einverständnis und Churchill verwies darauf, daß er bereits in seiner Unterhausrede vom 15. Dezember des Vorjahres (vgl. Folge 50/04) klargestellt habe, daß seine Regierung mit diesem Wunsche sympathisiere.



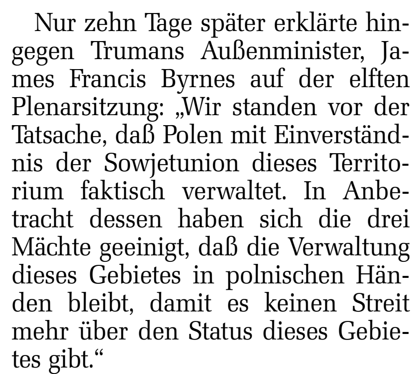
Eine von 13: *Vollversammlung mit den Regierungschefs und Außenministern von UdSSR, USA und UK* Foto: Corbis

Schwerer taten sich die Angelsachsen mit der von Stalin Polen zugedachten ungleich größeren Kriegsbeute. Sie waren nicht bereit, kommentarlos zu akzeptieren, daß Stalin den zu seiner Besatzungszone gehörenden Osten Deutschlands fast vollständig den Polen überließ. Stalin argumentierte, daß die deutschen Bewohner dieser ostdeutschen Gebiete entweder im Krieg gefallen, in Kriegsgefangenschaft geraten oder mit der Wehrmacht Richtung Westen gegangen seien, die Rote Armee jedoch bei ihrem Vormarsch mit der Verwaltung der eroberten Gebiete überfordert gewesen sei und man deshalb der nachrückenden polnischen Bevölkerung die Verwaltung übertragen habe. Auch fiel damals bereits das von den bundesdeutschen Politikern und Multiplikatoren inzwischen weitgehend übernommene Argument, daß Polen von seiner sogenannten Westverschiebung nicht etwa profitiere, sondern nur ein Äquivalent für seine Verluste östlich der Curzon-Linie im Westen erhalte.

Was Churchill hierzu sagte, kann man gar nicht oft genug wiederholen. Der Brite, dem man nun wahrlich keine Polenfeindlichkeit vorwerfen kann, warnte vor einer „Überfütterung der polnischen Gans“. Zu Recht warf er Polen vor, nun „bedeutend mehr“ zu verlangen, „als es im Osten abgibt“. Das in Polen wie in der Bundesrepublik geflissentlich verschwiegene Mißverhältnis brachte er mit der folgenden Gegenüberstellung auf den Punkt: „Wenn drei oder vier Millionen Polen von östlich der Curzon-Linie umgesiedelt werden, so hätte man drei oder vier Millionen Deutsche im Westen umsiedeln können, damit sie den Polen Platz machen. Eine Umsiedlung von jetzt bereits acht Millionen Menschen ist eine Sache, die ich nicht unterstützen kann.“

Aus den Verhandlungsaufzeichnungen geht klar hervor, warum die Angelsachsen dagegen waren, daß Deutschland seinen gesamten Osten verliert. Abgesehen von der Verärgerung darüber, daß sie von Stalin ohne vorherige Absprache vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, trieb sie die Sorge um, die fehlenden Lebensmittellieferungen aus dem stärker agrarisch geprägten Osten Deutschlands in den von ihnen besetzten Westen des Landes mit eigenen Lieferungen kompensieren zu müssen. Erschwerend kam hinzu, daß dem Ausfall der Lieferungen aus dem Osten ein vermehrter Bedarf gegenüberstand, denn die in den Westen gefluteten Opfer der russischen und polnischen Vertreibung erzeugten zusätzlichen Bedarf. Auch auf die schlesischen Kohlegruben mit ihren Lieferungen meinte man nicht verzichten zu können. Deutschland war zwar in Besatzungszonen aufgeteilt, aber es war doch in seiner Gesamtheit Kriegsbeute aller Alliierten, und da sah man es ungern, wenn diese Beute ohne Absprache und Kompensation um wertvolle Teile verkleinert wurde.

Obwohl Franklin D. Roosevelts Nachfolger weniger stalinkritisch war als Churchill, fand er zum Abschluß der fünften Vollsitzung doch erstaunlich klare Worte: „Ich möchte offen sagen, was ich in dieser Frage denke. Ich kann mich im Hinblick auf die Lösung der Reparationsfrage und im Hinblick auf die Versorgung der gesamten deutschen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Kohle nicht mit der Fortnahme des östlichen Teils von Deutschland in den Grenzen von 1937 einverstanden erklären.“



Nur zehn Tage später erklärte hingegen Trumans Außenminister, James Francis Byrnes auf der elften Plenarsitzung: „Wir standen vor der Tatsache, daß Polen mit Einverständnis der Sowjetunion dieses Territorium faktisch verwaltet. In Anbetracht dessen haben sich die drei Mächte geeinigt, daß die Verwaltung dieses Gebietes in polnischen Händen bleibt, damit es keinen Streit mehr über den Status dieses Gebietes gibt.“

Die Erklärung für diesen bemerkenswerten Sinneswandel liegt in einer Paketlösung. Die US-Amerikaner mit den Briten im Schlepptau kamen den Russen in der ostdeutschen Frage entgegen und dafür gab Stalin insbesondere in der Frage der Reparationen nach. Der Deal, in diesem Falle paßt der umgangssprachliche Anglizismus wie kein deutscher Begriff, entbehrte nicht einer gewissen Logik. Wenn Stalin Lebensmittellieferungen aus dem Osten seiner Zone nach Westdeutschland unterband, indem er diesen Zonenteil weitestgehend Polen überließ, war es konsequent, wenn er sich zum Ausgleich mit weniger Reparationslieferungen von Industriegütern aus den Westzonen zufriedengab. Hier in Potsdam zeichnete sich die für die folgenden Jahrzehnte gültige Regelung der deutschen Frage – und mit ihr auch der Reparationsfrage – zumindest ab. Da sich Sowjets auf der einen Seite und die US-Amerikaner mit ihrem britischen Juniorpartner auf der anderen Seite nicht über die Behandlung Deutschlands einigen konnten, spalteten sie es und gewährten sich trotz gegenteiliger Propaganda gegenseitig das Recht, in und mit dem eigenen Teil nach eigenem Belieben zu verfahren. **Manuel Ruoff**

Mitteilung über die Drei-Mächte-Konferenz von Berlin

... VI. Stadt Königsberg und das anliegende Gebiet

Die Konferenz prüfte einen Vorschlag der Sowjetregierung, daß vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Frage bei der Friedensregelung derjenige Abschnitt der Westgrenze der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, der an die Ostsee grenzt, von einem Punkt an der östlichen Küste der Danziger Bucht in östlicher Richtung nördlich von Braunsberg–Goldap und von da zu dem Schnittpunkt der Grenzen Litauens, der Polnischen Republik und Ostpreußens verlaufen soll.

Die Konferenz hat grundsätzlich dem Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die Sowjetunion gemäß der obigen Beschreibung zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt.

Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden.

... IX Polen

... b) Bezüglich der Westgrenze Polens wurde folgendes Abkommen erzielt:

In Übereinstimmung mit dem bei der Krim-Konferenz erzielten Abkommen haben die Häupter der drei Regierungen die Meinung der Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit hinsichtlich des Territoriums im Norden und Westen geprüft, das Polen erhalten soll ... Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll.

Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, einschließlich des Teils Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Übereinstimmung mit den auf dieser Konferenz erzielten Vereinbarungen gestellt wird und einschließlich des Gebietes der früheren Freien Stadt Danzig, unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.

... XIII. Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile

Die Konferenz erzielte folgendes Abkommen über die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn:

„Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, daß die Überführung der deutschen Bevölkerung oder Bestandteile derselben, die in Polen, Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muß. Sie stimmen darin überein, daß jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll ...“ ■

Gegen alle Konventionen

Pfarrer versündigt sich in der Liebe zu seinem Schützling

Voller guter Hoffnung begleitet Bischof Mahner in den letzten Tagen des 19. Jahrhunderts seinen Zögling Manfred Kirchner an seinen neuen Einsatzort als Pfarrer in der Gemeinde Neurath. Der junge Königsberger ist in den Augen des katholischen Würdenträgers ein Lichtblick. Theologisch einwandfrei geschult, sehr gebildet, künstlerisch als Bildhauer talentiert und mit einem verständnisvollen Herzen ausgestattet, soll er die Seelsorge der überwiegend armen Bewohner des Teufelsmoors übernehmen.

Trotz des eigenwilligen Dialektes und der verschlossenen Art der in der kargen Region lebenden Gemeindemitglieder findet sich der junge Geistliche schnell in sein neues Aufgabengebiet. In der Beichte erfährt er Dinge, die sich hinter den verschlossenen Türen der Menschen abspielen.

„Ein jeder Gatte sorgt sich im Stillen um die Treue des Gemahls und sieht und hört und meint, es könnte nur den anderen passieren. Vor den eigenen Augen ist er blind ... Und wenn es dann doch geschieht, dann steht man da – unvorbereitet und hilflos wie ein Kind ... Auch Madeleine war von jener guten Art. Zu treu, zu rein im Herzen, um je von anderen etwas Schlechtes zu denken als von sich selbst.“ Doch Madeleines Entdeckung ist nicht der Anfang der großen Tragödie in dem Roman „Wenn Engel sterben“ von Michael Manowsky. Der sich sprachlich sehr an die großen Klassiker zu halten versuchende Autor hat sich für sein Debut als Schriftsteller eines viel heikleren Themas angenommen.

Anfangs ist Pfarrer Kirchner nur an dem schwarzgelockten zwölfjährigen Dominic, der im ganzen Ort wegen seiner engelsgleichen Schönheit gerühmt wird, als Model für eine Statue interessiert. Der Anhänger der Antike sieht in dem Jüngling das ideale Vorbild für ein Kunstwerk, doch je länger der Geistliche mit dem Knaben in seinem Atelier zusammenarbeitet, desto mehr empfindet er für den Halbwüchsigen. Auch dieser verehrt seinen „Herrn Pfarrer“ immer mehr.

Dem Autor gelingt es ähnlich wie Thomas Mann in „Tod in Venedig“, die steigende Leidenschaft eines erwachsenen Mannes für einen Jungen psychologisch nachvollziehbar zu schildern. Hier jedoch erwidert der Knabe die Liebe des Mannes. Daß die beiden ihre erotische Beziehung – Manowsky neigt vor allem hier zu einem überspannten detaillierten Schreibstil – nicht lange geheimhalten können, deutet schon der Titel an und es kommt zur Tragödie.

„Wortlos werfen kalte Hände Heidesträuße in die beiden Gruben. Die tiefgefrorene Erde krallt sich an die Finger. Dann zerfällt sie pochend auf dem Deckel. ‚Ihr dort unten, hört ihr nun des Lebens letzte Melodie? ... Die Nachwelt flicht euch keine Kränze ... So fahrt denn hin und nehmt das mit als der Gesellschaft letzten Gruß: Es darf keine Liebe geben außerhalb der Konventionen.‘“ **R. Bellano**

***Michael Manowsky: „Wenn Engel sterben“**, Cornelia Goethe Verlag, Frankfurt/M., broschiert, 584 Seiten, 18,40 Euro*

Export »innerer Sicherheit«

Wertvoller Bild- und Textband informiert über die Geschichte der deutschen Schutztruppen

Reinhard Schneider hat mit dem vorliegenden Buch einen für Heeres- und Uniformkundler sowie für Militaria-Sammler äußerst wertvollen Bild- und Textband geschaffen. Das übersichtlich gegliederte und reich bebilderte Buch stellt auf 127 Seiten Uniformen, Stellenbesetzungen, Landkarten, Ausrüstungen, Orden, Erinnerungsgaben und Grußkarten aus den ehemals deutschen Kolonien Süd-West-Afrika, Deutsch Ost-Afrika, Kamerun und Togo dar.

Die Schutztruppen und die Polizeikräfte in den deutschen Kolonien dienten, wie die heute im Ausland eingesetzten Schutztruppenkontingente der Bundeswehr und der Polizei, vor allem der inneren Befriedung der Ländern in denen sie stationiert waren. Es ging zu der Zeit meist darum, die gewaltsamen Auseinandersetzungen rivalisierender „eingeborener“ Völker oder Stämme in den Kolonien zu beenden. Hinzu kam, daß die Schutztruppen und Polizisten in den meisten Kolonien auch den damals noch immer üblichen Sklavenhandel unterbinden sollten. Eine Verteidigung der Kolonien nach außen dagegen war nicht vorgesehen, da sich die Kolonialmächte 1885 in der sogenannten Kongoakte darauf geeinigt hatten, etwaige Kriege gegeneinander in Zukunft nicht auf die Kolonien auszudehnen. Auch sollten Kolonialtruppen nicht in Europa eingesetzt werden. So waren die Schutzkräfte in den deutschen Kolonien dementsprechend schwach gehalten, zwischen 550 Polizisten in Togo und 1.800 Soldaten in Süd-West-Afrika. Daß sich Großbritannien und Frankreich im Ersten Weltkrieg nicht an die Kongo-Akte halten würden, war zur deutschen Kolonialzeit noch nicht abzusehen.

Der Autor schildert manch Interessantes zur Entstehung der Schutztruppen und Polizei, die in Süd-West weitgehend aus Deutschen, in den anderen Kolonien aber bis auf wenige deutsche Offiziere und Unteroffiziere zumeist aus afrikanischen Offizieren, Unteroffizieren, Wachtmeistern und Mannschaften bestanden. Es hätte das Buch noch abgerundet, wenn der Autor die Geschichte der Schutztruppen mit einer kurzen Darstellung der „deutschen Geschichte“ in den Kolonien hinterlegt hätte. Das war in aller Regel zuerst eine „Zeit der deutschen Missionare“, dann eine „Zeit der deutschen Kaufleute“ und in deren Folge zirka 30 Jahre deutsche Kolonialzeit.

Die zahlreichen Bilder im Buch sind von sehr guter Qualität, die Beschreibung der Uniformen, der Ausrüstung und Bewaffnung umfassend und detailliert. Insgesamt holt das Buch ein Stück deutscher Militär- und Polizeigeschichte aus der Vergangenheit zurück. Es ruft in Erinnerung, daß auch schon vor 120 Jahren junge deutsche Soldaten und Polizeibeamte auszogen, um „innere Sicherheit“ zu exportieren. Für Deutschland waren die 30 Jahre Kolonialzeit entgegen heutiger Legenden volkswirtschaftlich kein Geschäft. Dennoch taten die deutschen Soldaten und Polizisten, die in die Kolonien gingen, ihren Dienst dort mit der gleichen Überzeugung, Sinnvolles und Gutes in fremden Ländern zu tun, wie die Bundeswehrsoldaten und BGS-Beamten heute in Afghanistan und Bosnien. **Gerd Schultze-Rhonhof**

***Reinhard Schneider: „Die Kaiserliche Schutz- und Polizeitruppe für Afrika“**, D. & V. Verlag, Großformat, 127 Seiten, 29,80 Euro*

In der Redaktion eingetroffen

Streifzüge durch ehemals deutschsprachige Gebiete unternimmt Franz Kössler in „Osteuropäische Landschaften“. Von den historischen Wurzeln der Germanen über die Deutschen im Zarenreich bis zur Entwicklung des Sudetenlandes berichtet Kössler in seinem Sammelband, den er mit eigenen Erlebnissen, Kochrezepten Zeichnungen und Gedichten, wie dem eines Donauschwaben, auflockert: „Wer die Heimat kannte, / die ich Heimat nannte, / der verlor sie nicht; / tief ins Herz geschrieben / ist sie ihm geblieben, / wie ein Seelenlicht.“ **SV**

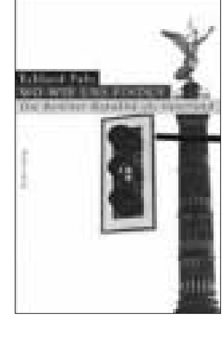
***Franz Kössler: „Osteuropäische Landschaften“**, Mein Buch, 2004, geb., 355 Seiten, 24 Euro*

Sie kamen in Langschiffen mit breiten Segeln und Drachenköpfen am Bug über das Meer. Sie wurden Wikinger genannt – abgehärtete, willensstarke Männer mit einem unersättlichen Drang in die Ferne. Sie erreichten die Küste Nordamerikas, gelangten aber auch in die Türkei und ans Kaspische Meer. Sie raubten und töteten.“ Sagenumwoben, aber doch gar nicht blutrünstig ist das Kinderbuch „Die Wikinger“ von Siv Grostad. Die farbig illustrierten Wikingermythen sind durchaus auch für Erwachsene spannend. **SV**

***Siv Grostad: „Die Wikinger“**, Raisdorf 2004, geb., 44 Seiten 14,80 Euro*

Einen Rundumschlag zur Lage der Nation führt Frank Wiehl in „Raffgeier und Co.“. Politisch nicht unbedingt korrekt, eher sarkastisch bis verbittert präsentiert der Autor Überlegungen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage: „Das Traurige, in dieser Republik tummeln sich zu viele gesellschaftliche Rattenfänger, die nichts anderes am Hut haben, Gedanken einzig noch darauf zu verschwenden, ‚wann kommt meine Partei an die Macht‘; ‚wann werde ich Kanzler‘“ – ein Frustbuch für von der Politik Abgewandte. **SV**

***Frank Wiehl: „Raffgeier & Co.“**, Förderkreis für deutsche Geschichte, 2005, broschiert, 398 Seiten, 17,80 Euro*



Das Land ist erschüttert

Autor fordert, zurück zum Vaterland und »Freiheit geht vor Gleichheit«

Nehmen die Deutschen Abschied vom 20. Jahrhundert? Erst heute, glaubt Eckard Fuhr, Redakteur der *Welt*, tritt die fundamentale Zäsur von 1989/90 ins volle Licht. Gesicherter Friede und allgemeiner Wohlstand gehörten der Vergangenheit an. „Das Land ist erschüttert, deshalb aber auch besonders wach.“ Der „Furor des deutschen Selbsthasses“ verblasse, und es entstehe „wieder so etwas wie Vaterlandsliebe“.

Der von Habermas proklamierte „Verfassungspatriotismus“ bezog das „Gehäuse des Nationalstaats“. Die „Adenauersche Linke“ habe die Einheit nicht gewollt und eine fiktive „postnationale“ Identität konstruiert. Dennoch sei in den 90er Jahren der traditionelle Nationalstaat nicht zurückgekehrt. Der Wiedervereinigung folgten Maastricht und die Globalisierung.

Die rot-grüne Bundesregierung, besonders Kanzler Schröder, proklamiere die Normalität der „Berliner Republik“ und aktiviere ein neues „Geschichtsgefühl“. Darin bestärke sie Martin Walser, den Schröder als Gastredner der SPD gewann, und der davor warnte, Auschwitz zu instrumentalisieren. Die deutsche Nation begründe ihr „Selbstbewußtsein“ durch das „Erlebnis der Zugehörigkeit zu Europa“. Schröder opponiere gegen das amerikanische Streben nach Hegemonie. Die „nationale Emanzipation“ der europäischen Völker in den Jahren 1989/90 „wies sofort über sich hinaus und suchte Anschluß an das Werden Europas“. Deutschland und Europa seien heute versöhnt.

Fuhr analysiert zu wenig die schwierige Dialektik von Europa und Nationalstaat. Wie genau ist dieses Verhältnis zu gestalten? Warum beispielsweise stoßen die Wahlen zum europäischen Parlament auf wenig Interesse? Den „langen Weg nach Westen“ hätten die Deutschen zurückgelegt. „Doch an seinem Ende finden sie sich mitten in der deutschen Geschichte wieder.“ Dieser Satz klingt feuilletonistisch gut; nur bleiben die Fragen, die er beinhaltet, unbeantwortet.

Natürlich darf „9/11“ nicht fehlen. Europa betrachte seine „christlich-abendländischen“ Grundlagen; es wolle Glaube und Vernunft neu synthetisieren. Was aber folgt daraus für die islamische Welt?

Vehement fordert der Autor, soziale Errungenschaften zu demontieren, die nach 1945 deutsche Traumata kompensiert hätten, heute aber, da sich Deutschland normalisiere, Sinn und Zweck verfehlten. „Freiheit geht vor Gleichheit.“

Nun schuf der Sozialstaat nie „Gleichheit“, sondern er milderte die gröbsten Folgen der Ungleichheit. Dennoch empfiehlt Fuhr der SPD, man glaubt es kaum, sie möge wie 1914 über ihren Schatten springen, als sie die Kriegskredite bewilligte. Frei nach Götz Aly sieht Fuhr im Sozialstaat Reste der „NS-Volksgemeinschaft“ tradiert. Den deutschen Massenwohlstand zu steigern, lautet die hanebüchene These, sei „letztlich die entscheidende Triebkraft der Verbrechen gewesen“. Hitlers Selbstmord tief unter der Erde, behauptet Fuhr ernsthaft, mahne uns, die Sozialstaatlichkeit zu reduzieren. Sonst landeten wir noch alle im Bunker. **Rolf Helfert**

***Eckard Fuhr: „Wo wir uns finden – Die Berliner Republik als Vaterland“**, Berlin Verlag, Berlin 2005, 157 Seiten, 18 Euro*



Im Visier

Opfer eines Verbrechens sucht Frieden

Ich war 21 und erst im September nach New York gezogen ... In meiner Erinnerung spielt die Geschichte immer in der Gegenwart, fängt immer um Viertel nach zwei an. Ich spaziere die Parkpromenade entlang, und ... ‚Ma'am‘, sagt die Stimme hinter mir. ‚Ich habe eine Pistole. Wenn Sie weitergehen, erschieße ich Sie. Tun Sie einfach, was ich sage.‘“

Zwar kommt die junge Ellis mit ihren Leben davon, doch lebt sie von dem Tag in der Angst, sie könne dem Mann aus dem Park wieder begegnen.

In dieser psychisch angespannten Phase meldet sich zu allem Überfluß ihr Ex-Freund bei ihr und droht mit Selbstmord. „Nicholas, der Junge, mit dem ich auf dem College drei Jahre gegangen bin und der mir das Pistoleschießen beigebracht hat, ruft an. ‚Wie bist Du an meine Nummer gekommen?‘, frage ich. ‚Deine Eltern‘, sagt er ... Ich hatte von Anfang an gewußt, daß er gestört war!“ Und doch war er ihr nicht mehr aus dem Kopf gegangen und schließlich waren sie zusammengekommen.

Als die schlechten Nachrichten nicht enden wollen und die Situation Ellis zu erdrücken scheint, beginnt sie sich auf ihr Innerstes zu besinnen. Sie sucht in ihrer Vergangenheit nach Antworten und Gründen, wieso in ihrem Leben zwangsläufig so viel schief laufen mußte.

Diese Suche bringt sie dazu, ihre Welt mit anderen Augen zu sehen, die Dinge neu zu entdecken und mit den Ereignissen ihrer Kindheit abzuschließen. Und eines Tages begegnet sie dem Mann mit der Pistole wieder ...

Vendela Vidas in Amerika viel gerühmter Roman besticht durch seine Einfachheit. Leicht zu lesen, fesselt der Inhalt den Leser gnadenlos an das Buch.

Mit diesem Psychogramm einer jungen Frau, die beinahe einem Verbrechen zum Opfer gefallen wäre, ist Vendela Vida ein grandioses Debut gelungen. **A. Ney**

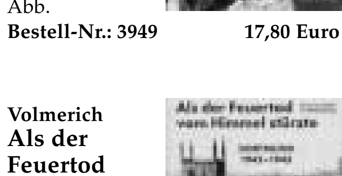
***Vendela Vida: „Und jetzt können Sie gehen“**, Knaus, München 2005, geb., 240 Seiten, 17,90 Euro*

Deutsche Städte im Bombenterror

Kühne
Der Tag, an dem Bielefeld unterging - 30. September 1944
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3949 17,80 Euro

Fuchs
Zwischen Angst und Alltag - Bomben auf Hannover
Geb., 79 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3940 12,80 Euro

Schmidt
Es regnet Feuer! Bremen im Bombenkrieg 1940-1945 – Die Schreckensnacht vom 18. August 44
Geb., 64 S., mit Abb.
Bestell-Nr.: 3943 17,80 Euro



Volmerich
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Dortmund 1943-1945
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3950 16,80 Euro





Horn
Die Nacht, als der Feuertod vom Himmel stürzte. Leipzig, 4. Dezember 1943
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3956 14,90 Euro





Klugermann
Feuersturm über Freiburg - 27. 11. 44
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3952 17,80 Euro





Steinacker
Bombenkrieg über Düsseldorf
Geb., 64 S. mit Abb.
Bestell-Nr.: 3951 17,80 Euro

Hils-Brockhoff
Frankfurt am Main im Bombenkrieg - 22. März 1944
Geb., 63 Seiten mit Abb.
Bestell-Nr.: 3941 17,80 Euro

Hoffmann
Als der Feuertod vom Himmel stürzte - Hamburg - Sommer 1943
Geb., 48 S. mit Abb.
Bestell-Nr.:3953 9,90 Euro

Videos

Trakehner vom Rhein bis an die Wolga
Adel, Rasse, Klasse: das Trakehner Pferd ... weltweit geliebt und begehrt! Dieser Film dokumentiert die züchterische Entwicklung der letzten Jahre.
Spieldauer: 75 Min..
Best.Nr.: 4297 39,00 €

Trakehnen lebt weiter...
Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt! Dieser Film zeigt neben 250 Jahren Trakehner Geschichte - seltene Vorkriegsaufnahmen aus dem Pferdeland Ostpreußen und spannt den Bogen in die heutige Zeit mit Berichten über die bedeutenden Trakehner Gestüte weltweit.
Spieldauer: 80 Min.
Best.Nr.: 4299 39,00 €

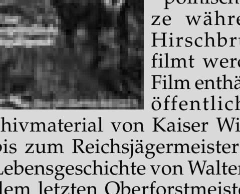
Heimkehr ins verbotene Land
Ostpreußen zwischen Nehrung, Elchwald und Rominten.
Vieles wurde in dem von den Russen besetzten nördlichen Ostpreußen zerstört, geblieben ist ein einmaliges Naturparadies von der Kuri-schen Nehrung bis zur Rominter Heide. Dieser Film stellt filmische Kostbarkeiten aus dem Vorkriegs-Ostpreußen dem Heute gegenüber.
Spieldauer: 60 Min
Best.Nr.: 4298 39,00 €



Paradies der Erinnerung – Masuren
Dieser Film zeigt die Rückkehr in die alte Heimat 50 Jahre nach der Vertreibung und dokumentiert die unvergessene Heimat mit ihren Seen und Flüssen, den endlosen Schilfgürteln zwischen sanften Hügeln und den atemberaubenden Weiten dunkler Wälder. Erstmalig werden die zehn masurischen Kreisstädte sowie Kultur und wechselvolle Geschichte dieses Grenzlandes vorgestellt.
Spieldauer: 90 Min.
Best.Nr.: 4301 39,00 €

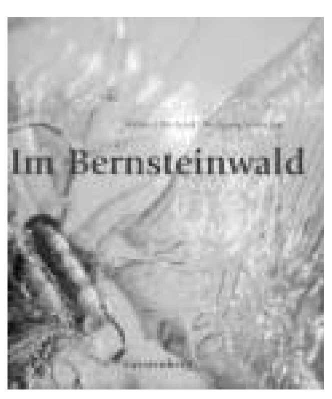


Sie bauten ein Abbild des Himmels
Um 1230 begann der Kreuzzug des Deutschen Ordens östlich des Weichselstroms. Wuchtige Ordensburgen, gotische Kathedralen von Marienburg bis Heilsberg, von Frauenburg bis Allenstein, sind Zeugen dessen. Der Film zeigt Land und Leute – heute kombiniert mit seltenen Archivaufnahmen aus dem Vorkriegs-Ostpreußen.
Spieldauer: 75 Min.
Best.Nr.: 4300 39,00 €

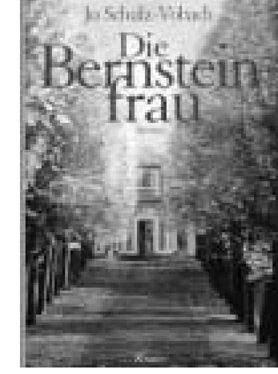


Rominten –
Eine ostpreußische Jagdlegende
Erstmalig durfte in der Rominter Heide an der russisch - polnischen Grenze während der Hirschbrunft gefilmt werden. Der Film enthält unveröffentlichtes Archivmaterial von Kaiser Wilhelm II. bis zum Reichsjägermeister und die Lebensgeschichte von Walter Frevert, dem letzten Oberforstmeister in Rominten.
Spieldauer: 60 Min.
Best.Nr.: 4302 39,00 €

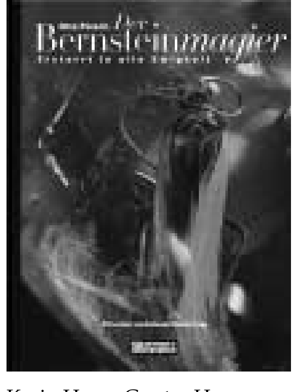
„Ostpreußens Gold"



Wilfried Wichard/ Wolfgang Weitschat
Im Bernsteinwald
Mythos Bernstein: Er ist ein Stein und fühlt sich doch warm und lebendig an, schimmert in milden goldenen Farbtönen, kommt aus dem Meer und bewahrt in in seinen Einschlüssen viele Millionen Jahre alte Tiere und Pflanzen des Waldes, als seien sie eben noch lebendig gewesen.
Geb. 168 Seiten, Großformat
Best.Nr.: 4096 35,00 €

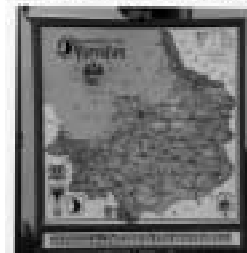


Jo Schulz-Vobach
Die Bernsteinfrau
Die große Ostpreußische Familiensaga!
Vor dem Hintergrund der wechselvollen deutschen Geschichte entspinnt sich das Schicksal zweier Schwestern - und einer kleinen Figur aus Bernstein, die in der Familie seit Jahrhunderten für Eifersucht und Zwist gesorgt hat ...
Geb., 379 S.
Best.Nr.: 4554 16,90 €



Karin Haug, Gunter Haug
Der Bernsteinmagier
Erstarrt in alle Ewigkeit
Es sind Bilder, wie man sie noch nie gesehen hat. Wunder der Natur und Fotokunst in Vollendung. Für Kleinstlebewesen, Insekten und Pflanzen wurde das ausgeschiedene Harz zur klebrigen Falle.
Ein prächtiger Bildband, der seinesgleichen sucht!
Geb., S. 160 mit 180 S.
Best.Nr.: 4502 29,90 €





Wertvolle Handarbeit

Beleuchtete Heimatkarte Ostpreußen

Auf Grundlage der Heimatkarte Ostpreußen fertigt Herr Woiki Einzelstücke in mühevoller Handarbeit. 190 Lötstellen und 80 Meter Schaltdraht sind nötig, um die Karte zum Leuchten zu bringen. Als Materialien werden ausschließlich Holz und Elektronik verbaut. Die Karte hat die Abmaße 93 x 83 Zentimeter und wiegt stolze 5 kg.

Best.Nr.: 4764 € 290,00

Bücher

PREUSSEN

Haffner/Venohr. **Preußische Profile**. Die Autoren porträtieren die zwölf herausragenden Persönlichkeiten, die den Pr. Staat geprägt haben.
Kart., 304 S. mit 12 Bildtaf., **Best.Nr.: 4530, € 12,45**

Wolf Jobst Siedler: **Abschied von Preußen.** Ein bewegendes Buch über das verlorene Preußen.
Geb., 216°S., 69°Abb., **Best.Nr.: 2511, € 12,00**

Ehrhardt Bödecker: **Preußen und die Wurzeln des Erfolgs**. Mit seinen Texten räumt der Autor mit Vorurteilen gegenüber der preußisch-deutschen Geschichte auf. Dazu nennt er Zahlen und Daten, die nirgendwo enthalten sind.
Geb., 376 S., **Best.Nr.: 4116, € 22,00**

Helmut Ries: **Kronprinz Wilhelm**. Dieses Buch wirft ein neues Licht auf den Kronprinz, welcher vielfach als oberflächlich, leichtfertig und unbedeutend gilt…
Geb., 208 S., **Best.Nr: 1043, € 9,00**

Karin Feuerstein-Praßer: **Die preußischen Königinnen.** Die Historikerin dokumentiert die Schicksale von sieben Königinnen und beleuchtet dabei mehr als 150 Jahre preußischer Geschichte.
Geb., 324 S., **Best.Nr.: 1699, € 29,90**

OSTPREUSSEN

Ursula Seiring: **Du Sollst nicht sterben.** Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin.
Geb. 156S., **Best.Nr.:3339, € 11,90**

E. Windemuth: **Ostpreußen- mein Schicksal.** Eine Tragödie der Vertreibung.
Kart. 158 S., **Best.Nr.: 4494, € 16,00**

Hildegard Rauschenbach: **Marjellchens verzwickte Verwandtschaft.** Aus dem alten Ostpreußen.
Kart. 164 S., **Best.Nr.: 1371, € 12,00**

Reinhard Hauschild: **Flammendes Haff**. Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens
Best.-Nr.: 1035, kart., 302 S., € 15,50

Heinz Buchholz: **Iwan, das Panjepferd**. Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten, **Best.Nr.: 1333, € 19,90**

Heinz Schön: **Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe**. Für 40.000 Frauen, Kinder und alte Menschen wurde die Flucht über die Ostsee eine Fahrt in den Tod. Dieses Buch dokumentiert ihr Schicksal.
Geb., 255 S. mit zahlr. Abb., **Best.Nr.: 4141, € 24,90**

Alexander Solschenizyn: **Schwenkitten ,45.** Ostpreußen 1945 - Der Nobelpreisträger berichtet erstmals über seine Kriegserfahrungen.
Geb., 205 S., **Best.Nr.: 4213, € 19,90**

Arno Surminski: **Vaterland ohne Väter**. Wer war Robert Rosen? Sechzig Jahre nach dem Tod ihres Vaters begibt sich seine Tochter auf Spurensuche. Sie gehört zu den Millionen Soldatenkindern, die ihre Väter nie gesehen haben. Anhand von Tagebüchern und Briefen begleitet sie ihren Vater von seinem ostpreußischen Dorf in den Krieg.
Geb. 404 S., **Best.Nr.: 3926, € 22,00**

Erhard Schulte: **Trakehnens Pferde.** Ein Portrait der wechselvollen Geschichte dieser Rasse.
Geb. 96 S., **Best.Nr.: 4407, € 32,00**

Günther Klempnauer: **Als die Russen kamen**. Der Autor schildert im historischen Rahmen das tragische Schicksal seiner Familie und Verwandten auf den ostpreußischen Gütern. Andere Kinder des Dritten Reiches brechen ebenfalls ihr Schweigen.
Geb., 180 S., **Best.Nr.: 1999, € 12,95**



Heinz Voigt: **Der letzte Sommer von Mauritten**. Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 S., **Best.: 3641, € 14,80**

ZEITGESCHICHTE

Reinhold Friedrich: **Fahnen brennen im Wind**. Jugend und ihre Lieder im Nationalsozialismus
Kart., 317 Seiten, **Best.Nr.:1858, € 16,95**

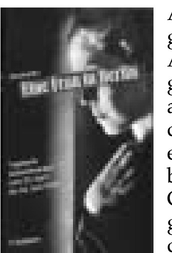
J. Rogalla von Bieberstein: **Jüdischer Bolschewismus - Mythos und Realität.** Der Autor legt die erste ausführliche Studie über Mythos und Realität des „jüdischen Bolschewismus" vor.
Kart., 311 Seiten, **Best.Nr.: 2139, € 29,00**

Rolf Kosiek: **Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen.** Deutschland erlebte zwar 1945 eine totale Niederlage, doch die völlige Veränderung der Gesellschaft trat erst mehr als 20 Jahre später ein.
Kart., 349 Seiten, **Best.Nr.: 3620, € 16,40**

Claus-M. Wollschlag: **Bye-bye ´68**. Apo-Abweichler und Querdenker der Linken berichten von ihrem politischen Weg, dessen Irrungen und Wirrungen. Wo sie heute angekommen sind, das überrascht politisch und persönlich.
Geb., 304 S., **Best.Nr.: 4517, € 21,80**



Ulrike Meyer-Timpe (Hg.): **„Träume recht süß von mir".** Eine deutsche Freundschaft in Briefen 1940-1943. Ein bewegendes Zeugnis vom Leben, Denken und Fühlen Jugendlicher während des Zweiten Weltkriegs.
Best.Nr.: 4790, € 19,90



Anonyma: **Eine Frau in Berlin.** Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945. Nicht das Ungewöhnliche wird in diesem einzigartigen Dokument geschildert, sondern das, was Millionen von Frauen erlebt haben: zuerst das Überleben in den Trümmern, ohne Wasser, Gas und Strom, geprägt von Hunger, Angst und Ekel, und dann, nach der Schlacht um Berlin, die Rache der Sieger, Von jenem Selbstmitleid, an dem die geschlagenen Deutschen litten, fehlt hier jede Spur. Illusionslose Kaltblütigkeit, unbestechliche Reflexion, schonungslose Beobachtung und makabrer Humor zeichnen das Tagebuch aus. Lakonisch stellt die Autorin fest: „Die Geschichte ist sehr lästig." Auch darin zeigt sich ihre innere Überlegenheit, daß sie sogar unter den vergewaltigenden und plündernden russischen Soldaten noch sehr genau zu differenzieren weiß.
Geb., 291 Seiten, **Best.Nr.: 2351, € 19,90**



Inta-Elisabeth Klingelhöller: **Augen zu und durch.** Zwischen Gestern und Heute. Erlebnisse mit Pferden.
Brosch., 258 Seiten, **Best.Nr.: 3400, € 13,50**

MILITÄRGESCHICHTE

Felix Steiner: **Die Armee der Geächteten**. Dieses Buch des Divisionskommandeurs der Division Wiking zerstört falsche Vorstellungen über die Waffen-SS.
Geb., 352 S., **Best.Nr.: 4145, € 19,50**

Eilhardt: **Frühjahr 1945.** Kampf um Berlin und Flucht in den Westen, 1944 Einberufung zur Wehrmacht. Ausbildung zum Funker in Weimar/Thüringen und Fronteinsatz in der neu aufgestellten Panzer-Division "Müncheberg". Erste Kriegserfahrung (Feuertaufe) in der "Hölle von Golzow" – im Küstriner Vorfeld. Aktive Teilnahme an den Kämpfen um die Seelower Höhen (russischer Großangriff) und um Berlin. In russische Kriegsgefangenschaft geraten einen Tag vor der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945. Zweimalige Flucht aus der Gefangenschaft.
Kart, 193 Seiten mit Abb., **Best.Nr. 3945, € 13,90**

Günter von der Weiden: **„Zerschossene Heimat"**. Die Kämpfe des Grenadier-Regiments 48 (12.I.D.) östlich von Stolberg im Bereich Gressenich - Schevenhütte - Hamich und Jüngersdorf im Herbst 1944.
Geb., 152 S., 224 Fotos; **Best.Nr.: 4201, € 29,70**

Sepp Dietrich - Kommandeur der LSSAH. Als einziger Offizier der Waffen-SS hat Sepp Dietrich sowohl den höchsten Rang in dieser Truppe bekleidet als auch die höchste Auszeichnung der Deutschen Wehrmacht erhalten. Dies ist der Bild/Text- Bericht über ihn und seine Männer.
Geb., Großformat, 248 S. 200 Kunstdrucktaf. mit 420 Fotos. **Best.Nr.: 4143, € 57,50**



Hits der Volksmusik
Mit Maria & Margot Hellwig, Heino, Andy Borg u. v. a.
Aus dem Inhalt: Kein schöner Land, La Montanara, Herz-Schmerz-Polka u. v. m. Insges. 15 Titel
Best.Nr.: 4592 nur 4,95 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: Name:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort: Telefon:

Ort, Datum: Unterschrift:

30/2005

Quer durchs Beet

Deutsch wird immer beliebter

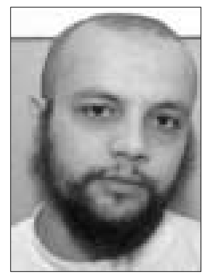
Über 20 Millionen Menschen lernen nach der jüngsten Studie des Goethe-Instituts weltweit Deutsch als Fremdsprache, zwei Drittel davon in Mittelost- und Osteuropa. Dies meldet die *Welt am Sonntag*. Der Trend für Deutsch gehe klar nach oben. Die für den Herbst erwartete nächste Studie des Instituts werde eine weitere Zunahme der Deutschschüler im Ausland konstatieren, das sei jetzt schon absehbar. Seit Anfang des Jahres hat die „Initiative Deutsche Sprache" ihre Arbeit aufgenommen. Die von privaten Stiftungsgeldern finanzierte Initiative will für die Sprache Goethes und Schillers im In- und Ausland werben. Gerade erst wurden 49 15- bis 19jährige osteuropäische Gewinner von „Deutsch-Olympiaden" für drei Wochen nach Berlin eingeladen, wo sie auf kreative Weise an ihren Sprachkenntnissen weiter feilen konnten.

Klare Mehrheit für Deutsche Mark

Unter dem Eindruck der jüngsten Krisen in der EU spricht sich laut einer Umfrage der *Preußischen Allgemeinen Zeitung [PAZ]* eine große Mehrheit für die Wiedereinführung der D-Mark anstelle des Euro aus. 75,3 Prozent der Umfrageteilnehmer antworteten auf die Frage „Sollte die alte D-Mark wieder-eingeführt werden?" mit „Ja", 24,6 Prozent lehnten dies ab. In ihrer neuen Internet-Umfrage will die *PAZ* wissen, welchen Weg die Sozialdemokraten vermutlich gehen werden, falls Schwarz/Gelb bei den vorgezogenen Neuwahlen die Mehrheit verfehlt. Wird die SPD dann als Juniorpartner eine Große Koalition mit CDU und CSU eingehen oder einen Linksblock, bestehend aus SPD, Grünen und der neuen „Linkspartei/PDS", vorziehen?

Personalien

Die Tat eines »Integrierten«



Der Mörder des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh, **Mohammed Bouyeri**, wurde zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe verurteilt. Der 1978 geborene Bouyeri besitzt sowohl die marokkanische wie die niederländische Staatsbürgerschaft. Nach dem Schulabschluß 1995 besuchte er die Hochschule „InHolland" im niederländischen Diemen. Mehrfach wechselte er das Studienfach und verließ die Hochschule nach fünf Jahren ohne Abschluß.

Erst dann begann er, sich islamistischen Kreisen zuzuwenden. Zwar war Bouyeri der Polizei bereits als Mitglied einer Bande marokkanischer Problemjugendlicher bekannt gewesen. Mit Schulabschluß, doppelter Staatsbürgerschaft und perfektem Niederländisch galt er dennoch als Beispiel einer weitgehend gelungenen Integration – wie die Londoner Selbstmordattentäter vom 7. Juli. Zwischen Studienabbruch und dem Mord an dem Filmemacher am 2. November 2004 hatte sich Bouyeri vermutlich der Terrorgruppe „Den Haag Netzwerk" angeschlossen. Der Marokkaner schnitt dem um Gnade flehenden Regisseur die Kehle durch und spießte ihm einen Zettel mit dem Mordmotiv mit seinem Messer in den Bauch.



»Das einzige Modell, das zur Zeit ausgezeichnet läuft.« Zeichnung: Götz Wiedenroth

Lotterhöhlen

Warum wir der SPD nicht recht trauen, die FDP uns langweilt und die Jungen Liberalen so wenige sind / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

KPD, SED, PDS und jetzt „Linkspartei" – dreimal haben sich die deutschen Kommunisten in ihrer Geschichte nun schon umgespritzt, um nach altem Rezept neues Unheil zu stiften. Das Rezept heißt „antifaschistische Bündnispolitik" und stammt direkt vom großen Stalin. Nach dem Petersburger Oktoberputsch 1917 waren sich die Bolschewisten noch sicher, daß sie bald die ganze Welt unterpflügen würden. Daraus wurde erstmal nichts. Deshalb einigte man sich in den Politbüros auf den Schleichpfad jener „Bündnisse", in denen, so Ulbricht, alles demokratisch aussehen soll, die KP aber alles in der Hand haben müsse.

Die Spitzen der Sozialdemokraten beteuern mehrmals am Tag, daß so ein „Bündnis" für sie nie und nimmer in Frage komme. Von ein paar Schreinern abgesehen setzen sie alles daran, mit „denen" nicht auf der Straße gesehen zu werden. Der Kanzler will nicht einmal ihre Namen kennen und brummelt bloß von „Gesellen" und „Figuren". Die Deutschen haben jedoch allen Grund, mißtrauisch zu bleiben wie eine Ehefrau, die vom Angetrauten einmal zu oft versprochen bekam, daß er mit „der" nichts hat. Wenn SPD-Fraktionsvize Hans-Joachim Hacker brusttönt, er „würde in eine Koalition mit solchen Rattenfängern nicht gehen", muß man doch schlucken. Hacker ist aus Mecklenburg-Vorpommern, wo SPD und PDS wie im Berliner Rathaus seit Jahren das Lager teilen.

Darauf angesprochen reagieren die Sozialdemokraten tatsächlich wie der im Bett mit „der anderen" erwischte Ehemann: Der Eindruck sei zwar sonderbar, aber das täusche. Es habe gar nichts zu bedeuten. Hektisch versucht die SPD, ihre kommunistische Maitresse unter der Bettdecke der „differenzierten Betrachtung von Bundes- und Landesebene" zu verstecken – Mecklenburg-Vorpommern und Berlin als dunkelrote Lotterhöhlen, in denen Sozialdemokraten bloß ihre schmuddeligen Linksblockphantasien austoben, während sie auf Bundesebene auch nach der Wahl nicht vergessen werden, was sich gehört? Wollen wir mal glauben, aber einen sonderlich seriösen Eindruck macht das Ganze nicht. Wir bleiben besser am Schlüsselloch.

Was für die Sozen gefährlich werden könnte, denn im Moment ist „Seriosität" der große Renner im Wahlkampf. Alle wollen uns die Wahrheit sagen, damit wir uns nicht von dem aus altem Agitprop-Gestrüpp ersponnenen Seemannsgarn der roten Piraten einwickeln lassen.

Die FDP ist regelrecht übermannt worden von der neuen Ernsthaftigkeit. Da wirken die bösen Erinnerungen nach an den Wahlkampf von 2002. Damals wollten die Liberalen als „Spaßpartei" unsere Hirne über die Lachmuskeln erobern. Am Ende steckte Guido Westerwelle mit seinem lustigen „Guidomobil" im Morast der Elbflut fest. Er muß sich gefühlt haben wie einer, der einen Witz erzählt hat und der einzige blieb, der drüber lachen konnte. Gräßlich ist das.

Doch wie man's macht, macht man's falsch: Dieser Tage mußten wir überall lesen, daß es die FDP mit ihrer neugelernten Schmallippigkeit ein wenig übertreibe. Man bemerke sie ja kaum noch. Die Bekanntgabe des liberalen Wahlprogramms hat zwar für wenigstens etwas Aufmerksamkeit gesorgt. Das kann den trüben Eindruck von Langeweile jedoch kaum aufhellen.

> *SPD: Mal macht Sie's mit der PDS, mal schwört sie „Niemals!" Was ist jetzt bloß Seitensprung, was eine echte Affäre?*

Da ist ein Blick auf den FDP-Nachwuchs, die Jungen Liberalen, recht erfrischend. Die haben nämlich nichts an Spaßigkeit eingebüßt. Von einer Werbeagentur haben sie sich ein keckes „Corporate Design" schniegeln lassen, das, wie auf ihrer Internetseite zu lesen ist, „hell, freundlich und stylisch ist". Der zentrale „Claim" (Leitspruch) lautet „Fast Forward", zu deutsch: schnell vorwärts: „Fast Forward zu mehr Arbeitsplätzen, Fast Forward zu mehr Toleranz und Fast Forward zur Abschaffung der Wehrpflicht" versprechen die JuLis auf ihrer Internetseite. (Und dann ganz, ganz langsam zu besserem Deutsch, möchte man anfügen.) „Fast Forward" hat auch ein eigenes Logo: zwei Pfeile, der eine gelb, der andere hohl. Es wird zudem wieder eigene JuLi-Präservative mit dem Aufdruck „Freier Verkehr für alle!" geben, verspricht der 23jährige Bundesvorsitzende. Darauf haben wir gewartet. Nun haben die JuLis traditionell ein Problem, das sich nur teilweise mit ihrem Hang zur Lümmeltüte erklären läßt: Sie sind ziemlich wenige. Deshalb wenden sie sich im Netz an ihre Altersgenossen mit einem schon beinahe lyrischen Einladungstext: *„Wenn es nach Dir geht, könnte das ganze Jahr über Sommer sein. Von Sonne, Strand und guter Laune kannst Du schließlich nie genug bekommen. Klar. Aber es kann halt nicht immer Juli sein ... Macht auch nichts. Denn mit uns kannst Du jede Menge verändern und Dein Leben sonniger gestalten – das ganze Jahr über. Also warte nicht bis zum nächsten Sommer. Warte nicht bis morgen. Verändere Dein Leben. Verändere die Welt. Gemeinsam mit uns."* Jaaa, das schmalzt! Oder doch etwa einmal zu oft „Freddy, die Gitarre und das Meer" geguckt? Ach was: Wenn schon Kitsch, dann aus dem Vollen! Fast Forward!

Mit der Sommerlichkeit wollen die JuLis sogar die verstaubte Mutter FDP anstecken. Auf ihren Luftballons prangt der Spruch „FDP – powered by JuLis". Oha, das klingt nach Stromrechnung, auf welche die Deutschen zur Zeit gar nicht gut zu sprechen sind. Die Freidemokraten unter ihnen vermutlich auch nicht. Daran hätten die Werbefritzen denken müssen. Doch vielleicht können die Jungliberalen mit ihren Strand-Sand-Sonne-Träumen ja beim Bundeswirtschaftsminister landen? Der wünscht sich seit geraumer Zeit dermaßen inbrünstig auf eine paradiesische Insel, daß er so redet, als wäre er bereits da. Seine rosigen Wirtschaftsprognosen haben mit der deutschen Wirklichkeit nur noch in sofern Berührung, als daß wir die ersten sind, die drüber lachen. Die Forschungsinstitute hatten diese Woche nur einen kleinen Silberstreif am Konjunkturhorizont ausgemacht, da schwebte Wolfgang Clement schon wieder zwischen den Palmen: Deutschland stehe nicht nur vor einem „wirklich stabilen Aufschwung", nein, es werde „die europäische Spitze bald erreicht haben". Konkret werde die deutsche Wirtschaft in diesem Jahr um ein Prozent wachsen und im nächsten um 1,5 bis zwei. Nun ja, damit 1,5 bis zwei Prozent Wachstum 2006 „europäische Spitze" werden, müssen sich unsere Freunde und Partner aber sputen, in ihren Ländern eine handfeste Rezession einzuleiten. Die meisten weisen derzeit nämlich höhere Raten aus. Wie ein Regierung das ins Werk setzt, eine richtige Rezession, eine solide, lang anhaltende Wirtschaftskrise, da kann Berlin seine EU-Partner gründlich und kompetent beraten. Für unsere Freunde sind wir immer da. ■

Zitate

Die Hertie-Stiftung ist einer der Hauptfinanzierer der ***„Initiative Deutsche Sprache"*** *(siehe Quer durchs Beet). Stiftungsgeschäftsführer Roland Kaelbrandt meint in der* Welt am Sonntag *vom 24. Juli zu den* ***guten Chancen der deutschen Sprache:***

„Sprachbewußtsein und Sprachkultur stehen in Frankreich höher im Kurs, ja sie werden dort sogar als Teil des staatsbürgerlichen Bewußtseins gepflegt. Aber auch bei uns wächst wieder die Lust an der eigenen Sprache. Nehmen Sie etwa die Bands, die momentan in Deutschland am erfolgreichsten sind: Sie singen auf deutsch."

Das ***Wiener Nachrichtenmagazin*** Profil *(Folge 30/2005) guckt leicht* ***verwundert*** *auf den großen* ***Nachbarn im Norden:***

„Kein europäisches Land jammert mehr als die Deutschen, die sich's dadurch selbst noch schwerer machen. Italien erstickt fast in der Kriminalpolitik Silvio Berlusconis, Frankreich keucht unter grassierendem Rassismus, England balanciert sophisticated den Terror aus – aber nirgendwo sind die Bürger mit ihrem ganzen Land so uneins (wie in Deutschland) ... Als gälte es, das düstere Elend der Meinungsbaisse auch am Feierabend noch zu verdichten, lassen die „Unterhaltungssendungen" der deutschen Television praktisch nichts aus, was zum allgemeinen Mieselpetri Heil! nicht hervorragend beiträgt. In den Privatsendern scheint ganz Deutschland vor Gericht zu stehen, in den öffentlichen sind Sozialdemontierte die Stars."

Die Junge Freiheit *vom 22. Juli befaßt sich mit dem vermutlichen* ***Scheitern*** *einer Aufnahme* ***Deutschlands*** *in den* ***UN-Sicherheitsrat:***

„Die Uno ist eine ... Gründung der Kriegszeit, die alle Staaten umfaßt, die mit Deutschland im Krieg lagen. Das vieldiskutierte Vetorecht wurde auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 beschlossen. Die Uno ist damit vor allem ein Bund der Sieger. Deren Botschaft an den ehemaligen Kriegsgegner ist unmißverständlich: Deutschland soll zahlen und den Mund halten."

Die Tödin und der Jederbi

Ein jeder will den Jedermann
auf seine Weise prägen:
Wie legt man's aus, wie legt man's an –
wie kann man Leute legen?

Der Autor – pah, nicht von Belang,
das Publikum – Banausen!
Drum wird die Narrenfreiheit Zwang
zu ständig neuen Flausen.

Doch heuer scheint's wie ein Kotau:
Hat nicht in Salzburg eben
der Landeshauptmann einer Frau
die Herrschaft übergeben?

So muß es auch vorm Dome sein,
für alle exemplarisch:
Es schreitet eine Tödin ein
am Tatort – kommissarisch.

Im Jahr darauf – ihr ratet recht –
gilt's wieder was zu drechseln:
Fürs Schauspiel müssen das Geschlecht
gar Gott und Teufel wechseln.

Beim übernächsten Male zeigt
die Buhlschaft man als männlich,
dem Jederknaben zugeneigt,
und beide unzertrennlich.

Was bringt in Folge die Regie?
Begattet man Schimpansen?
Nein, Jedermensch wird Jederbi
und steht auf Jedertransen!

Nur stellt euch vor, es fragt einmal
ein Kind die Kuratoren:
Was hat denn bloß der Hofmannsthal
am Titelblatt verloren?

Pannonicus